

Frank Bliss

Nachhaltige Gender-Ziele:

Good Practices bei Ressourcenmanagement und Förderung von Wertschöpfungsketten in Benin unter besonderer Berücksichtigung von gendertransformativen Ansätzen



BIBLIOGRAPHISCHE ANGABE:

Bliss, Frank (2025): Nachhaltige Gender-Ziele: Good Practices bei Ressourcenmanagement und Förderung von Wertschöpfungsketten in Benin unter besonderer Berücksichtigung von gendertransformativen Ansätzen, Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (AVE-Studie 41/2025, Wege aus Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit). DOI: <https://doi.org/10.17185/duepublico/83225>.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz. Die Lizenzbedingungen sind online verfügbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>



Impressum

Herausgeber:

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Universität Duisburg-Essen

Logo design: Carola Vogel
Cover design: Katrin Kämpf

© Institut für Entwicklung und Frieden

Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg
Phone +49 (203) 379 4420 Fax +49 (203) 379 4425
E-Mail: inef-sek@uni-due.de
Homepage: <https://uni-due.de/inef>

ISSN 2511-5111



Frank Bliss

Nachhaltige Gender-Ziele

Good Practices bei Ressourcenmanagement und
Förderung von Wertschöpfungsketten in Benin unter
besonderer Berücksichtigung von
gendertransformativen Ansätzen

AVE-Studie 41/2025

Wege aus Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit

AUTOR:

Dr. phil. Frank Bliss, Prof. für Ethnologie (Entwicklungsethnologie) an der Universität Hamburg und Kooperationspartner des INEF, Universität Duisburg-Essen. Forschungsarbeiten u.a. in Ägypten, im Maghreb, dem Sudan und anderen Sahelländern sowie in Zentralasien. Als Consultant vor allem im Wasserbereich, bei der Umsetzung von Social Safeguards in Infrastrukturprojekten sowie in der Politikberatung tätig.

E-Mail: bliss_consult@t-online.de

Projekthomepage: https://www.uni-due.de/inef/projekt_ave.php

© Umschlagfoto und alle weiteren Abbildungen, sofern nicht anders angegeben, von Frank Bliss

Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Sonderinitiative „Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme“ finanziert.

Inhaltsverzeichnis

Zum INEF Forschungsprojekt.....	7
Zusammenfassung	8
Résumé.....	10
1. Einführung.....	12
2. Sozio-ökonomische Grundlagen und Situation der Landwirtschaft in Benin.....	17
2.1 Sozioökonomie, Armut und Ernährungsunsicherheit.....	17
2.2 Gender.....	21
2.3 Landwirtschaft und landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten	24
2.4 Landrecht, Gender und Bodenschutz.....	26
3. Deutsche Beiträge zur Förderung der Wertschöpfungskette Soja.....	34
3.1 Einführung	34
3.2 ProCIVA: Technische Zusammenarbeit entlang der Soja-Wertschöpfungskette	36
3.2.1 Eckdaten des Projektes, Leistungen für Akteure der WSK..	36
3.2.2 Die praktische Umsetzung der Projektmaßnahmen	37
3.2.3 Fallbeispiele: Vom Acker über die Dorfküche zum Supermarkt.....	46
3.2.4 Gender-Wirkungen der WSK-Förderung	53
4. ProSOL: Beiträge zu Bodenschutz und Landzugang für Bäuerinnen.....	57
4.1 Einführung	57
4.2 Die zentralen Beiträge für die bäuerlichen Betriebe	58
4.3 Ergebnisse von Befragungen und Fokusgruppendifkussionen.....	61
4.4 Transformative Gender-Wirkungen der Beiträge	64
5. Gender-spezifische Herausforderungen bei der Förderung von Wertschöpfungsketten in Benin	66
6. Schlussfolgerungen und Empfehlungen	70
6.1 Schlussfolgerungen	70
6.2 Empfehlungen.....	74
Literaturverzeichnis	77
Anhang 1–3	82

Abkürzungen und lokale Begriffe

<i>abla</i>	Im Dampf gegartes Bohnenmehl mit Palmöl, in Blättern eingewickelt verkauft
AfDB	African Development Bank – Afrikanische Entwicklungsbank
<i>Arrondissement</i>	Untergliederung des <i>Départements</i> bzw. der Provinz
ATDA	Agence Territoriale de Développement Agricole
AVE	Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit
<i>basin</i>	große Blechschüssel, ca. 30 l
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BNE	Bruttonationaleinkommen
CARDER	Centre d'Action Régionale pour le Développement Rural
CCTS	Coopératives Communales des Transformateurs de Soja
CES	<i>Conservation Eaux et Sols</i> : Maßnahmen zum Wasser- und Bodenschutz
<i>Commune</i>	(Land)Gemeinde aus einem Zentrum und in der Regel mehreren Dutzend Dörfern
<i>Département</i>	In Benin im Sinne von Provinz, sonst mit einem großen Landkreis vergleichbar
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FCFA	Franc de la Communauté Financière Africaine : 1 EUR = 655,94 FCFA; abgerundet hier: 1.000 FCFA = 1,50 EUR [Stand: 2/2025]
FD	Finanzdienstleister*in / Finanzdienstleistungen
<i>filière</i>	Wertschöpfungskette
franz.	Französisch
FUPRO	Fédération des Unions de Producteurs du Bénin
GdB	Gouvernement de la République du Bénin
GIZ	Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
<i>groupement</i>	Gruppe von Frauen, die etwas gemeinsam machen (arbeiten, sparen)
ha	Hektar
HDI	Human Development Index (von UNDP)
hh	Haushalt(e)
ICRISAT	International Crops Research Institute for the Semi-Arid Tropics
IFAD	International Fund for Agricultural Development
ILO	International Labour Organisation
INEF	Institut für Entwicklung und Frieden
kg	Kilogramm
KMU	Kleine und mittlere Unternehmen
l	Liter
MAEP	Ministère de l'Agriculture, de l'Elevage et de la Pêche
<i>marmite</i>	Kochtopf aus Aluminiumguss, ca. 5–50 l, Standardgefäß u. a. für die Sojakäseherstellung
MFI	Mikrofinanzinstitution/en
p.a.	pro Jahr
p.c.	pro Person
p.d.	pro Tag
perm.	permanent
PPP	purchasing power parity (Kaufkraftparität)
ProAgri	Förderung der Landwirtschaft (<i>Promotion d'Agriculture</i>)
ProCIVA	Länderpaket Benin im Globalvorhaben „Grüne Innovationszentren in der

	Agrar- und Ernährungswirtschaft“ (Centres d’Innovations Vertes pour le secteur Agro-alimentaire)
ProFinA	Länderpaket Benin im Globalvorhaben „Förderung der Agrarfinanzierung für agrarbasierte Unternehmen im ländlichen Raum“ (Promotion du Financement Agricole)
ProSOL	Länderpaket Benin im Globalvorhaben „Bodenschutz und Bodenrehabilitierung für Ernährungssicherung“ (Protection et Réhabilitation des sols pour améliorer la sécurité alimentaire)
<i>roi</i>	König, Klanchef, auch: Erdherr
<i>tontine</i>	informelle Spargruppe (meisten von Frauen)
TZ	Technische Zusammenarbeit
UNCPS	Union Nationale des Coopératives de Producteurs de Soja du Bénin
UNDP	United Nations Development Programme
WB	Weltbank, World Bank
WSK	Wertschöpfungskette/n

Zum INEF Forschungsprojekt

Ziel des vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) seit 2015 geförderten Forschungsvorhabens „Wege aus Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit“ (AVE) ist es, Empfehlungen für die deutsche staatliche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) zu entwickeln, mit welchen Maßnahmen arme, vulnerable und ernährungsunsichere Bevölkerungsgruppen erreicht werden können, um ihre Situation wirksam und nachhaltig zu verbessern. In seiner ersten Phase (2015–2020) lag der thematische Schwerpunkt des Vorhabens auf Landrechten, Landzugang und Landnutzung, Sozialer Sicherung sowie der Einbeziehung armer Bevölkerungsgruppen in Wertschöpfungsketten. Mit einer inhaltlichen Fokussierung auf die ganzheitliche Agrarförderung, den Zugang auch armer Kleinbäuer*innen zu finanziellen Dienstleistungen sowie zur Schulspeisung als Beitrag zur Armutsminderung und Sozialen Sicherung erfolgte die Durchführung der zweiten Phase des Forschungsvorhabens bis Ende 2023. Die Berücksichtigung von Gender, Partizipation und soziokulturellen Aspekten stand dabei als wichtige Querschnittsaufgabe durchgehend im Vordergrund. Mit Beginn des Jahres 2024 trat die feministische EZ zentral in den Fokus der Untersuchungen. Hierbei geht es primär darum, gendertransformative Ansätze und Wirkungen zu identifizieren und zu untersuchen, wie unterschiedliche EZ-Organisationen das Thema behandeln. Dabei bleibt die sektorielle Ausrichtung des Forschungsvorhabens auf Landwirtschaft, Landzugang, Ernährungssicherung und Agrarfinanzierung sowie Entwicklung des ländlichen Raumes die gleiche wie zuvor.

An der Schnittstelle der spezifischen Bedingungen von Armut und Ernährungsunsicherheit einerseits und dem – möglicherweise unzureichenden – Instrumentarium der EZ andererseits war und ist das Forschungsvorhaben angesiedelt. Aufbauend auf der Analyse bisheriger Probleme bei der Erreichung der genannten Zielgruppen durch die EZ und erfolgreicher Beispiele der Armutsminderung sollen vielversprechende Vorhaben (Good Practices) identifiziert und eingehend untersucht werden. Dabei ist es wichtig, die Umstände des jeweiligen Erfolges genau zu analysieren, um die Übertragungsbedingungen für einen breiteren Kreis von EZ-Maßnahmen in anderen Situationen und Ländern herauszuarbeiten und für die Verantwortlichen im Ministerium und in Durchführungsorganisationen sowie für NRO nutzbar zu machen, wohl wissend, dass es in der EZ keine Blaupausen geben kann.

Die durchgehende Berücksichtigung und Untersuchung von Gender-Aspekten hatte im Forschungsprojekt „Wege aus Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit“ (AVE) von Beginn an seit 2015 einen wichtigen Platz als eines von drei Querschnittsthemen (neben soziokulturellen Aspekten und Partizipation). Von der Literaturrecherche über die Konzeption und Durchführung der Forschungsarbeiten vor Ort bis hin zur Formulierung von Schlussfolgerungen und Empfehlungen sind die Lebenssituation von Frauen – und hierbei hauptsächlich Bäuerinnen – mit ihren Wünschen und Potenzialen, ihren Diskriminierungen, Hemmnissen und Problemen, ihre Einbindung in Projektmaßnahmen und die Projektwirkungen auf sie ein Hauptthema von AVE gewesen. In den Vor-Ort-Untersuchungen wurden explizit Bäuerinnen sowie Gruppen von Frauen befragt und dazu möglichst auch Frauen als Interviewerinnen eingesetzt, um die Perspektiven und Meinungen von Frauen zu erfahren. Diese äußern sich erfahrungsgemäß freier, wenn keine Männer bei den Gesprächen zugegen sind, ohne dass indes auf Befragungen und Diskussionsrunden mit gemischten Gruppen verzichtet wurde.

Zusammenfassung

Trotz eines bemerkenswerten Wirtschaftswachstums in den letzten Jahren, das die Afrikanische Entwicklungsbank u.a. auf Reformen im Landwirtschaftssektor zurückführt, herrscht in Benin noch immer Armut in weiten Teilen der Bevölkerung, und dies besonders in ländlichen Gebieten. 45% aller ländlichen Haushalte sind vulnerabel. Ärmere Haushalte haben ein zehnmal höheres Risiko, ernährungsunsicher zu sein als andere. Auch weiblich geführte Haushalte haben ein höheres Risiko auf Ernährungsunsicherheit, während sich der zunehmende Bildungsgrad des Haushaltsvorstands positiv auf die Ernährung auswirkt.

Rund 70% der beninischen Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft, die zu knapp 30% zum Bruttonationaleinkommen beiträgt, sich allerdings durch eine geringe Produktivität auszeichnet. Die Gründe dafür liegen unter anderem im schwierigen Zugang zu landwirtschaftlichen Inputs und Land, den vielfach ausgelaugten Böden, dem absoluten Kahlschlag vor allem im Bereich der Baumwollproduktion, den Folgen des Klimawandels sowie unzureichender Mechanisierung und einer ungenügenden und nicht angepassten Finanzierung des landwirtschaftlichen Sektors.

Insbesondere Frauen, die den Großteil der landwirtschaftlichen Arbeiten leisten, werden durch das weiterhin vorherrschende traditionelle Landrecht benachteiligt, indem sie Land nicht erben können und deshalb überwiegend auf vom Ehemann bzw. Vater oder Bruder leihweise überlassene Böden angewiesen sind. Diese oft schlechteren, d.h. unfruchtbareren, häufig bereits degradierten Flächen können ihnen kurzfristig wieder entzogen werden, so dass sich für sie zusätzlicher Aufwand etwa in den Wasser- und Bodenschutz zur Ertragssteigerung wenig lohnt.

Auch vor- und nachgelagerte Bereich zur Landwirtschaft sind Frauen wichtige Akteurinnen, indem zum Beispiel die Verarbeitung der in Benin landwirtschaftlich sehr wichtigen Sojabohnen z.B. zu Sojakäse (Tofu), Mehl, Milch, Joghurt usw. fast ausschließlich von ihnen betrieben wird. Nahezu hundert Prozent dieser Tätigkeit findet im informellen Sektor statt. Indes erzielen mehrere Zehntausend Frauen im ganzen Land so und durch den Verkauf der Sojaerzeugnisse ihren zumeist spärlichen Lebensunterhalt.

Im Rahmen von zwei vom deutschen Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) finanzierten und durch die deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) implementierte Vorhaben wurden zwischen Ende 2014 und 2024 insbesondere auch Frauen bei der allgemeinen landwirtschaftlichen Produktion sowie bei der Verarbeitung u.a. von Soja unterstützt. So hat das Vorhaben „Bodenschutz und Bodenrehabilitierung für Ernährungssicherung“ (ProSOL) in mehreren Provinzen (*Départements*) von Benin Bäuer*innen dabei unterstützt, durch diverse kulturtechnische Maßnahmen, insbesondere die Rotation beim Anbau, den Einsatz bodenverbessernder Zwischenkulturen, die Verwendung von biologischen, selbst herstellbaren Düngemitteln, oder Maßnahmen zur besseren Infiltration von Regenwasser in oft bereits übernutzten Böden wieder fruchtbar zu machen und die Erträge steigern zu können.

Das zweite Vorhaben „Grüne Innovationszentren in der Agrar- und Ernährungswirtschaft“ (ProCIVA), ebenfalls in mehreren *Départements* umgesetzt, hat im Bereich der Wertschöpfungskette (WSK) Soja u.a. deren Verarbeitung unterstützt durch Professionalisierung der Arbeitsvorgänge und der Betriebsführung. Dadurch sollten die bisher sehr einfach und oft ohne hygienische Kenntnisse erzeugten Produkte wie Sojakäse marktfähiger (also auch im modernen Supermarktbereich akzeptiert) werden, zudem die

Produktion ausgeweitet und die Einkommen der hier zumeist dominierenden Frauen stabilisiert und nach Möglichkeit erhöht werden.

Bereits 2017–2018 wurden beide Vorhaben seitens des Instituts für Entwicklung und Frieden (INEF) auf ihre Wirkungen hin untersucht. Dabei zeigten sich erhebliche Genderwirkungen, die teilweise durchaus einen transformativen Charakter aufwiesen. Im Rahmen einer zweiten Studie im November–Dezember 2024 wurde dieses Thema erneut aufgegriffen, um der Frage nach der Nachhaltigkeit der anzunehmenden weiterhin transformativen Gender-Wirkungen nachzugehen.

Die Ergebnisse sind mit Blick auf die Wirkungen der wasser- und bodenkonservierenden Maßnahmen enorm. Durch gezielte Veränderungen in der Kulturtechnik konnten Frauen in großem Umfang ihre Erträge erheblich erhöhen. Als von transformativer Wirkung erwiesen sich die umfassenden Bemühungen, das durch harte Arbeit wieder fruchtbar gewordene Land den Frauen zu belassen. Durch informelle Vereinbarungen und massive Überzeugungsarbeit gelang es, die Männer und Eigentümer der Ackerflächen dazu zu bewegen, den Frauen das Land zu belassen. In sechs Dorfrunden bei Parakou im zentralen Benin berichteten die Frauen, bestätigt durch die Männer, dass in keinem einzigen Fall eine Frau ihr Land wieder hätte abgeben müssen. Zudem konnten zumindest einzelne Frauen aus den erheblich angestiegenen Erträgen selbst Land kaufen. Zudem scheint in einigen weiteren Fällen Land in den betreffenden Dörfern sogar an Töchter vererbt worden zu sein.

Im Bereich der Soja-Verarbeitung konnte durch die deutsche Technische Zusammenarbeit (TZ) erreicht werden, dass die ersten Produzentinnen ihre Sojaerzeugnisse tatsächlich staatlicherseits zertifizieren lassen konnten, so dass diese sich heute u.a. im größten Supermarkt des Landes in Cotonou wiederfinden. Eines der lediglich drei im Land anerkannten Label von Sojamilch gehört dabei einer Unternehmerin aus Porto Novo, die durch das Projekt intensive Coaching-Begleitung erhalten hatte. Weitere Hunderte von Klein(st)unternehmerinnen wurden dabei unterstützt, ihre Produkte verbessern und die Palette der Erzeugnisse zum Teil deutlich erweitern zu können. Die INEF-Untersuchung konnte zudem aufzeigen, dass der Umfang der Beschäftigung bei der Sojaverarbeitung und dem Verkauf der Sojaerzeugnisse in Benin heute eine bedeutende ökonomische Größe darstellt.

Durch die Professionalisierung wird vor allem Einkommen bei den Produzentinnen (und wenigen Produzenten) stabilisiert. Der Markt für Sojaerzeugnisse in Benin ist auch im Vergleich mit den Nachbarländern außergewöhnlich groß, aber eben auch die Zahl der Frauen, die im Rahmen der WSK tätig sind, so dass sich die Verkaufspreise nicht beliebig erhöhen lassen. So konnten unter dem Strich sowohl Produktion wie Verarbeitung von Soja vor allem in Verantwortung von Frauen massiv verbessert und nachhaltig gestärkt werden, allerdings sind die Einkommen weiterhin für sich gesehen bei nahezu allen Beteiligten bescheiden. Wichtig wird es sein, zukünftig nach jetzt erfolgter Beendigung der deutschen TZ-Beiträge in Benin weiterhin Anlaufstellen zu unterhalten, bei denen sich die Akteure Beratung bei geschäftlichen (z.B. Kreditanträgen) wie auch technischen Fragen um Soja holen können.

Résumé

Malgré une croissance économique remarquable ces dernières années, que la Banque africaine de développement attribue entre autres aux réformes du secteur agricole, la pauvreté touche toujours une grande partie de la population au Bénin, en particulier dans les zones rurales. 45 % des ménages ruraux sont vulnérables, et les ménages pauvres ont un risque dix fois plus élevé d'être en situation d'insécurité alimentaire que les autres. Les ménages gérés par des femmes sont également plus exposés à ce risque, tandis qu'un niveau d'éducation plus élevé du chef de ménage a un impact positif sur la nutrition.

Environ 70 % des Béninois·e·s vivent de l'agriculture, qui contribue pour près de 30 % au revenu national brut, mais se caractérise par une faible productivité. Cette dernière s'explique notamment par les difficultés d'accès aux intrants agricoles et à la terre, les sols souvent dégradés, le déboisement et les coupes rases, notamment dans la production de coton, ainsi que les conséquences du réchauffement climatique ; à cela s'ajoutent le faible niveau de mécanisation et le financement agricole à la fois insuffisant et inadapté.

Les femmes en particulier, qui effectuent la majeure partie des travaux d'agriculture, sont désavantagées par le droit foncier traditionnel, qui continue de prévaloir, étant donné qu'elles ne peuvent pas hériter des terres et sont donc essentiellement tributaires de leurs maris, pères ou frères qui les leur prêtent. Ces terres, qui sont très souvent de piètre qualité, c'est-à-dire beaucoup moins fertiles et déjà dégradées, peuvent leur être retirées à court terme, de sorte qu'il est peu rentable pour elles d'investir davantage dans la conservation de l'eau et des sols pour augmenter leurs rendements.

En amont et en aval de l'agriculture également, les femmes sont des actrices importantes, dans la mesure où elles assurent presque exclusivement la transformation du soja grain, composante essentielle de l'agriculture et de l'alimentation au Bénin, en fromage de soja (tofu), farine, lait, yaourt, tourteaux, etc. Cette activité se déroule presque à 100 % dans le secteur informel. Pourtant, plusieurs dizaines de milliers de femmes dans tout le pays gagnent leur vie, bien que très modestement, avec la transformation et la vente de produits dérivés du soja.

Dans le cadre de deux projets financés par le ministère fédéral de la Coopération économique et du Développement (BMZ) et mis en œuvre par l'Agence allemande pour la coopération internationale (GIZ) entre fin 2014 et 2024, un soutien a été apporté en particulier aux femmes, dans la production agricole en général et dans la transformation notamment du soja grain. Ainsi, le projet « Protection et réhabilitation des sols pour la sécurité alimentaire » (ProSOL) a aidé les agricultrices et agriculteurs de plusieurs départements du Bénin à améliorer la fertilité de leurs terres et à augmenter leurs rendements grâce à l'introduction de pratiques culturales telles que la rotation des cultures, les cultures intercalaires qui améliorent le sol, l'utilisation d'engrais biologiques que l'on fabrique soi-même, ou encore des techniques visant à améliorer l'infiltration des eaux de pluie dans des sols souvent déjà surexploités.

Le second projet, appelé « Centres d'innovation verte dans le secteur agroalimentaire » (ProCIVA), qui intervient également dans plusieurs départements, a soutenu la transformation du soja grain en professionnalisant les processus de travail et la gestion des exploitations. L'objectif était, d'une part, de rendre les produits – fabriqués jusqu'à présent selon des procédés très sommaires et souvent sans considérations d'hygiène – plus facilement commercialisables (notamment pour être acceptés dans les supermarchés modernes), et d'autre part, d'élargir la production et de stabiliser voire, si possible, d'augmenter les revenus des femmes qui dominent ce secteur de manière générale.

En 2017/2018, l'Institut pour le développement et la paix (INEF) avait déjà analysé l'impact de ces deux projets. Il en était ressorti des effets considérables sur le genre, dont certains présentaient un caractère tout à fait transformateur. Dans le cadre d'une seconde étude menée en novembre et décembre 2024, ce thème a été repris afin d'examiner la question de la pérennité de ces effets transformateurs en matière de genre.

Au regard des effets générés par les mesures de conservation de l'eau et des sols, les résultats sont énormes. Des changements ciblés dans les techniques culturales ont permis à de nombreuses femmes d'accroître leurs rendements de manière significative. Notamment les efforts entrepris pour laisser aux femmes les terres redevenues fertiles grâce à leur dur labeur, ont eu un effet transformateur. Grâce à des accords informels et à un travail de persuasion massif, il a été possible de convaincre les hommes et propriétaires des terres agricoles de laisser celles-ci aux femmes. Au cours de six visites de villages près de Parakou, dans le centre du Bénin, les femmes ont rapporté qu'aucune d'entre elles n'avait dû rendre ses terres, et leurs dires ont été confirmés par les hommes. Quelques-unes ont même pu acheter des terres grâce une augmentation substantielle de leurs revenus. En outre, dans plusieurs villages, il semblerait que les terres aient été transmises aux filles par héritage.

Dans le domaine de la transformation de soja grain, la Coopération technique allemande (CT) a permis à des productrices d'effectuer les toutes premières certifications par l'État de leurs produits à base de soja, qui sont désormais disponibles dans le plus grand supermarché du pays, à Cotonou. Ainsi, l'un des trois labels de lait de soja officiellement reconnus au Bénin appartient à une entrepreneuse de Porto Novo qui a bénéficié d'un accompagnement intensif dans le cadre du projet ProCIVA. Des centaines d'autres micro-entrepreneuses ont été aidées à améliorer leurs produits et à élargir leur offre, parfois de manière substantielle. L'étude de l'INEF a également montré que le niveau de l'emploi dans la transformation et la vente de produits au soja au Bénin constituait aujourd'hui un facteur économique important.

La professionnalisation permet avant tout de stabiliser les revenus des productrices (et de quelques producteurs). Le marché des produits dérivés du soja au Bénin est exceptionnellement grand comparé aux pays voisins, mais le nombre de femmes actives au sein de la filière est également élevé, de sorte qu'elles ne peuvent pas augmenter leurs prix de vente à volonté. Ainsi, globalement, on peut dire que la production et la transformation du soja, surtout sous la responsabilité des femmes, ont pu être considérablement améliorées et durablement renforcées, mais que néanmoins, les revenus restent modestes pour presque toutes les parties prenantes. À présent que les deux projets de CT susmentionnés sont terminés au Bénin, il importera à l'avenir de continuer à entretenir des points d'accueil où les actrices et acteurs de la filière Soja pourront obtenir des conseils aussi bien sur les questions financières (ex.: demandes de crédit) que sur les techniques culturales.

1. Einführung

Dieser Bericht knüpft an zwei Studien an, die im Rahmen des Forschungsvorhabens "Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit" (AVE) in den Jahren 2018–2019 mit dem Ziel durchgeführt wurden, "Good Practices" im Bereich von Landwirtschaft und Ernährungssicherung hinsichtlich ihrer Wirkungen auf (extrem) arme Haushalte im westafrikanischen Benin zu untersuchen. Dabei ging es den Autor*innen vor allem um die beiden Frage, (i) In welcher Weise die Maßnahmen dazu geeignet waren, die begünstigten Personen und Haushalte nachhaltig aus ihrer Armutssituation herauszuholen und (ii) ob und wie die gewählten Ansätze auf Maßnahmen in anderen Kontexten und Ländern übertragen werden könnten. Bereits in diesen Studien wurden die Querschnittsthemen sozio-kulturelle Bedingungen, Partizipation der Beteiligten und die Berücksichtigung von Gender-Aspekten bei der Umsetzung der Vorhaben durchgängig berücksichtigt.

Behandelt werden heute etwa sechs Jahre später im Rahmen der hier hinsichtlich Ihrer Ergebnisse vorgestellten Untersuchungen zwei wichtige Teilaspekte der Vorhaben: (i) erstens nun explizit die spezifischen Gender-Wirkungen der langjährig geleisteten EZ-Beiträge und (ii) zweitens, inwieweit diese nachhaltig angelegt werden konnten. Konkret geht es bei Letzterem um die Frage, ob Innovationen aus den Aktivitäten der Projekte auf Ebene der beteiligten Bevölkerung weiterhin umgesetzt werden und ob diese Umsetzung – aller Wahrscheinlichkeit nach – auch in Zukunft erfolgen wird.

Bei den beiden "Good Practices" als Gegenstand der Untersuchung handelt es sich um zwei Maßnahmen der Technischen Zusammenarbeit (TZ) in Benin, die im Rahmen der "Sonderinitiative Eine Welt ohne Hunger" (SEWOH) des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) durch die deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) Ende 2014/Anfang 2015 begonnen wurden. Die Sonderinitiative hatte beide Vorhaben im Zusammenhang eines sogenannten "Globalvorhabens" eingeleitet. Anders als bei Einzelprojekten in einem Land handelt es sich dabei um ein Maßnahmenpaket für mehrere Länder, bei dem jeweils ein Programm mit gleichen Zielen und ähnlichen Aktivitäten wie in den übrigen Staaten durchgeführt wird. Hierdurch sollten sich Synergieeffekte aus den gemeinsamen Planungen und jeweils gewonnenen Erfahrungen ergeben.

Bei den Projekten handelt es sich um (i) das Globalvorhaben "Grüne Innovationszentren in der Agrar- und Ernährungswirtschaft" (GIAE) mit der französischen Übersetzung "*Centres d'Innovations Vertes pour le secteur Agro-alimentaire*" (ProCIVA) in Benin sowie (ii.) das Globalvorhaben "Bodenschutz und Bodenrehabilitierung für Ernährungssicherung" mit dem im Titel gleichlautenden französischen Projektnamen "*Protection et Réhabilitation des sols pour améliorer la sécurité alimentaire*" (ProSOL).

Das in Benin im Oktober 2014 angelaufene Vorhaben ProCIVA verfolgt die Ziele der Steigerung der Einkommen von kleinen landwirtschaftlichen Betrieben, der Verbesserung der Beschäftigungssituation sowie der regionalen Verfügbarkeit von Lebensmitteln durch die Umsetzung von Innovationen im Landwirtschafts- und ernährungswirtschaftlichen Sektor. ProCIVA wurde in ausgewählten Landgemeinden in den drei Wertschöpfungsketten Reis, Soja und Geflügel tätig und befand sich zum Zeitpunkt unserer Untersuchung in der Abwicklungsphase.

Mit dem Begriff der WSK und der Förderung von WSK wird ein Prozess zusammengefasst, der mit der Gewinnung, der Herstellung – bzw. im Landwirtschaftsbereich, dem Wachsen, Reifen und Ernten eines Produktes auf dem Acker – und den dabei benötigten „Inputs“

beginnt und dann die physische Bewegung des Produktes über den teilweise mehretappigen Umweg der Verarbeitung und Verpackung bis zum Verhandeln und schließlich den Erwerb durch einen Kunden umfasst. Im Rahmen vor allem der deutschen Technischen Zusammenarbeit (TZ) mit Benin wurde die WSK Soja langjährig und in erheblichem Umfang unterstützt, wodurch die Produktivität sowohl im Anbau als auch bei der Verarbeitung der Sojabohnen erhöht und damit die Einkommen der Produzent*innen gesteigert werden. Durch die verstärkte Verwendung von Soja als wertvollem Nahrungsbestandteil bei der Bevölkerung werden zudem die Ernährungssituation und damit einhergehend die Lebensbedingungen verbessert (vgl. Bliss 2019b: 7).

Abb. 1: Gesprächsrunde in einem Dorf in der Umgebung von Parakou.



Zu ProCIVA liegt als Referenzstudie für die seit 2017 erkennbar eingetretenen Gender-Wirkungen unsere erste Untersuchung des Projekts im Rahmen von zwei Forschungsreisen des Verfassers im November–Dezember 2017 und Februar 2018 vor, die das gesamte deutsche Engagement zur Förderung der WSK Soja behandelte (vgl. Bliss 2019b).

ProSol dagegen, das im November 2014 begonnen und in Benin mit den meisten seiner Komponenten bereits Mitte 2024 ausgelaufen ist, beschäftigte sich mit agrarökologischen Ansätzen zu nachhaltigen, klimaintelligenten Bodenschutz- und Bodenrehabilitierungsmaßnahmen (BSR), die in den einbezogenen insgesamt sieben Ländern breitenwirksam umgesetzt werden sollen (vgl. GIZ 2023a). In jedem Land werden entwicklungspolitische Aktivitäten innerhalb von drei Handlungsfeldern unterstützt, (i) bei der Umsetzung agrarökologischer Maßnahmen, (ii) der besseren politischen, institutionellen und gesellschaftlichen Verankerung der BSR sowie (iii) der Nutzung von Lernerfahrungen und Innovationen zu BSR durch nationale Akteure.

Die vergleichbare Referenzstudie für ProSOL von 2019 berücksichtigt gewonnene Forschungsergebnisse der beiden Autor*innen Karin Gaesing und Frank Bliss ebenfalls im Rahmen zweier Forschungsreisen nach Benin vom November–Dezember 2017 und Februar 2018 (vgl. Gaesing / Bliss 2019).

Methodisch unterscheiden sich die Studien aus den Jahren 2017–2018 nicht von der in diesem Papier behandelten Untersuchung, die im November–Dezember 2024 in Benin durchgeführt wurden. Sie basieren auf einer vorbereitenden Sekundäranalyse von Unterlagen der GIZ, des BMZ und der beninischen Regierung sowie – für den sozio-politischen und ökonomischen Hintergrund – auf Publikationen relevanter nationaler und internationaler (bilateraler und multilateraler, staatlicher und nichtstaatlicher) Organisationen. Ergänzt wurde die Vorbereitung durch Internet-basierte Gespräche mit wichtigen Akteur*innen der projektdurchführenden GIZ und ihrer Partner in Benin.

Basierend auf den eigenen Studien von 2017–2018 und den Interviews wurden Kernfragen entwickelt, die an drei wichtigen Interventionsorten der beiden Vorhaben mit dortigen noch aktiven bzw. ehemaligen Projektmitarbeiter*innen, dritten Beteiligten, u.a. mit einzelnen Beratungsmaßnahmen betrauten Vertreter*innen von Nichtregierungsorganisationen (NRO) und vor allem Angehörigen der verschiedenen Zielgruppen der beiden TZ-Maßnahmen besprochen wurden.

Im Rahmen von acht Treffen in unterschiedlichen Dörfern in sechs Kommunen im zentralen Benin (Umland von Parakou, Bohicon und Calavi) (siehe Abb. 1) konnten mit Blick auf das Vorhaben ProSOL auf diese Weise durch Fokusgruppendifkussionen ca. 140 Bäuer*innen (im Durchschnitt 15–20 je Gruppe), die im Rahmen von ProSOL erlernte Maßnahmen zur Bodenverbesserung bzw. -rehabilitation betreiben, erreicht werden.

Um auch einige ergänzende Aktivitäten des Projektes mit Blick auf ihre Wirkungen auf Frauen erfassen zu können, wurden u.a. Frauen aus zwei Startups zur Produktion von Biokohle (franz.: *biochar*) in die Diskussionen einbezogen, die damit einen relevanten Beitrag zum Ersatz von chemischen durch vollwertige lokale biologische Düngemittel leisten und zugleich eine neue Einkommensquelle erschließen konnten.

Zu ProCIVA wurden in Bohicon drei Gruppen von Soja-Produzent*innen befragt, darüber hinaus in Parakou, Bohicon, Calavi, Porto Novo sowie Ouidah rund ein Dutzend Frauen (sowie ein Mann), die sich in der Verarbeitung von Soja engagieren und im Rahmen der deutschen TZ technische und betriebswirtschaftliche Fortbildungsbeiträge erhielten. Zur WSK Soja konnten zudem mehrere Vertreter*innen von Kooperativen auf nationaler, kommunaler und dörflicher Ebene hinsichtlich ihrer Zusammenarbeit mit ProCIVA und den daraus resultierenden Konsequenzen für ihre Tätigkeit befragt werden.

Auf Provinzebene wurden in Zou, Collines und Borgou auch die Vertreter*innen des Landwirtschaftsministeriums sowie der nationalen Beratungsagenturen für landwirtschaftliche WSK, der „*Agences Territoriales de Développement Agricole*“ (ATDA), zu beiden deutschen Projekten Gespräche geführt.

Hinsichtlich der eigentlichen Zielgruppe von ProCIVA wurden vor allem Produzent*innen von Soja an ihren Farm-Standorten besucht wie auch die Inhaber*innen von kleinsten und kleinen Unternehmen, die mit Sojabohnen handeln und vor allem diese in einem breiten Produktbereich erfolgreich verarbeiten und verkaufen. Bei den verarbeitenden Betrieben konnten dabei einzelne Unternehmer*innen wie auch Gruppen von Sojaverarbeitenden Personen (*groupements*) angesprochen werden. Von den etwa 15 Betrieben handelt es sich neben zwei Kooperativen und zwei größeren formellen Unternehmen mit einem breiten Spektrum an Soja-Erzeugnissen überwiegend um die von einer Frau allein oder zusammen mit Lohnarbeiterinnen betriebene Herstellung von Sojakäse (Tofu). Nur in einzelnen Fällen stellten die Frauen auch Gebäck auf Sojabasis her. Ein weiterer Kleinstbetrieb

war auf die Herstellung von Gerätschaft spezialisiert (Mühlen, Saat"maschinen"), ein weiterer in Calavi ausschließlich auf den Handel mit Sojabohnen.



Abb. 2: Karte von Benin mit den Studienstandorten (blau markiert) in und um Parakou, Bohicon/Abomey, Calavi und Porto Novo.

© openstreetmap.org, lizenziert unter opendatacommons.org/licenses/odbl. Screenshot; Grenzen und Studienstandorte durch Autor markiert.

Zu Beginn der Untersuchungen in Benin sowie am Ende der Erhebungen konnte jeweils ein Gespräch mit der Generaldirektorin des Landwirtschaftsministeriums (*Ministère de l'Agriculture, Elevage et de la Pêche*) (MAEP) geführt werden. Im Rahmen einer Zusammenstellung wichtiger Schlussfolgerungen und erster Empfehlungen wurde das MAEP zudem kurzfristig über erste Ergebnisse der Studien informiert.

Der vorliegende Bericht gliedert sich in ein einführendes Kapitel zu den sozio-ökonomischen Verhältnissen in Benin, bei der neben wirtschaftlichen Grunddaten vor allem die Landwirtschaft im Mittelpunkt steht und die allgemeine Gender-Situation im Lande. Daneben wird das traditionelle Boden(nutzungs)recht und die Rolle, die Frauen in diesem Kontext spielen, dargestellt. Dies erfolgt etwas ausführlicher, um später darlegen zu können, warum die Wirkungen verschiedener Beiträge der deutschen Technischen Zusammenarbeit

(TZ) vor diesem Hintergrund aus unserer Sicht einen gender-transformativen Charakter haben.

In den beiden projektbezogenen Kapiteln zur Förderung der Akteur*innen innerhalb der Wertschöpfungskette Soja und den Aktivitäten der TZ zum Bodenschutz und zur Rehabilitierung von Ackerland stehen ebenfalls die Beiträge zugunsten der Vielzahl für von Frauen geführten Betrieben im Mittelpunkt der Betrachtung. Dabei spielen die institutionellen Strukturen auf Landesebene wie auch Beiträge der TZ zur landwirtschaftlichen oder SME-bezogenen Gesetzgebung, die von den Projekten durchaus ebenfalls begleitet und positiv beeinflusst wurden, keine Rolle.

Schließlich folgen im letzten Kapitel zusammenfassende Betrachtungen und Analysen zu den Befunden der Vor-Ort-Untersuchungen sowie einige Empfehlungen, die sich zum einen auf die derzeit noch einflussbare Abwicklung der beiden auslaufenden TZ-Vorhaben beziehen, zum anderen auf die Übertragung wichtiger Erkenntnisse aus den Beispielen zu Benin auf vergleichbare Vorhaben andernorts im afrikanischen Kontext und darüber hinaus, und was dabei zu beachten sein sollte.

Massiv unterstützt wurde die Durchführung der Untersuchung wie bereits unsere letzte Studie zur WSK Soja durch aktive und vormalige Verantwortliche innerhalb der GIZ, was vor dem Hintergrund der zum Zeitpunkt unserer Arbeiten in Benin bereits weitgehend eingestellten Tätigkeit beider Vorhaben besonders wichtig war. So konnten ehemalige Berater*innen für einige Tage mobilisiert werden, uns zu den von ihnen betreuten Dörfern, Gruppen und Einzelbetrieben zu begleiten. Ohne diese Hilfe wären sicher einzelne Dörfer für das Untersuchungsteam schlichtweg unerreichbar gewesen.

Bei der Vorbereitung der Mission, im Felde und bei der Auswertung der gesammelten Daten wurden wir unterstützt durch die nationale Consultant Frau Candide Agbobatinkpo-Dahoun sowie Herrn Dr. Maxime Dahoun, die beide die INEF-Forschungen in Benin bereits langjährig begleitet haben. Für die Herstellung von Kontakten, den Zugang zu Dokumenten sowie die persönliche Teilnahme an Gesprächsrunden sei gedankt den führenden Vertreter*innen des Landwirtschaftsministeriums, den Direktoren einiger regionaler Landwirtschaftsämter, den Vertreter*innen der nationalen und lokalen Strukturen der Sojaproduzent*innen und -Verarbeiter*innen sowie der Lokalen Kooperativen der Sojaverarbeitenden Betriebe.

2. Sozio-ökonomische Grundlagen und Situation der Landwirtschaft in Benin

2.1 Sozioökonomie, Armut und Ernährungsunsicherheit

Mit einer **Bevölkerung** von rund 13,7 Mio. Einwohner*innen in 2023 (bei 2,7% Bevölkerungswachstum laut Weltbank 2023)¹ und einer Fläche von 112.662 km² gehört Benin zu den kleineren Ländern Westafrikas. Die koloniale Grenzziehung hat jedoch dafür gesorgt, dass trotz der geringen Landmasse die lange Nord-Süd-Ausdehnung (ca. 660 km) bei relativ kurzer Ost-West-Achse (teilweise nur 125 km) Transport und Kommunikation erschwert und verteuert. Umgekehrt führt die Lage zwischen Togo, Ghana, Burkina Faso, Niger und Nigeria dazu, dass Benin mit seinem Hochseehafen Cotonou als wichtiges Transitland für Waren vor allem nach West-Nigeria, Burkina Faso und Niger fungiert.

Die **ländliche Bevölkerung** Benins macht derzeit noch 50% aus, wobei allerdings die urbane jährlich um 3,8% und die ländliche um 1,5% zunimmt.

Die **ethnische Zusammensetzung** ist sehr heterogen, allerdings fokussieren sich die 55 erfassten Sprachen auf vor allem acht Gruppen (Zensus 2013): Fon und Verwandte 38,4%; Adja usw. 15,1%, Yoruba etc. 12%; Bariba usw. 9,6%, Fulani usw. 8,6%, Ottamari usw. 6,1% Yoa-Lokpa usw. 4,3% und Dendi usw. 2,9% (Minority Rights Group 2018).

27,7% der Bevölkerung waren 2013 Muslime, 25,5% katholische und 13,5% protestantische (oft evangelikale) Christen; 11,6% sollen Vodun-Kulten angehören und nur 2,6% anderen traditionellen Religionen.² Neuere Daten zur Religionszugehörigkeit fehlen, aber unter dem Strich dürften Muslime und evangelikale Christen anteilmäßig zunehmen.

Die **Wirtschaft** des Landes weist seit zwei Dekaden von Ausnahmen abgesehen Wachstumsraten des BNE von vier bis fünf Prozent p.a. auf (IFAD 2024). Für 2024 und Folgejahre geht die Weltbank von jeweils über 6% aus nach ebenfalls jeweils 6% 2022–2023 (WB 2024c). Unter Berücksichtigung des Bevölkerungswachstums in Benin von derzeit 2,49% sind dies immer noch 3,5% Wachstum (2023) p.c./p.a. Allerdings arbeiten 86% aller Männer und sogar 95,5% aller Frauen im informellen Bereich bei zunehmender Berufstätigkeit von Frauen, die zwischen 1990 und 2019 von 57% auf zuletzt 69,3% angestiegen ist.³

Daten zur Beschäftigung, vor allem Hinweise zur Arbeitslosigkeit, sind für subsahara-afrikanische Länder eher Makulatur. So gibt die Weltbank eine Arbeitslosenquote für 2021/2022 von nur 1,7 bzw. 2,4% an, spricht aber im gleichen Zusammenhang von 72% Unterbeschäftigung und dass 85% bzw. knapp über 91% der Arbeitskräfte im informellen Sektor beschäftigt seien. Während 2019 69,3% aller Frauen berufstätig gewesen sein sollen, sind sie mit 95,5% noch deutlicher als Männer (86%) im informellen Sektor tätig.

Wer in diesem Bereich arbeitet, verfügt über keinerlei soziale Absicherung und betreibt typischerweise Klein(st)handel, ist Hausangestellte/r oder arbeitet sowohl in den Städten wie

¹ WB 2024a.

² Angaben nach CIA World Factbook (2025). Auch die *Minority Rights Group* kann keine neueren Zahlen liefern.

³ Vgl. World Bank Blogs (2023), unter: <https://blogs.worldbank.org/en/african/different-sex-same-opportunities-not-really-close-look-extent-gender-inequalities-benin> [12/2024].

auch auf dem Land als Hilfskraft für fast immer deutlich unter dem Mindestlohn (SMIG, derzeit 52.000 FCFA oder 78 EUR p.m.).

Der informelle Sektor trägt nach Angaben der Weltbank zu 65% zum BNE bei. Auch wenn die **Industrie** derzeit massiv gefördert wird und 2023 mit 7,5% Zuwachsrates stärker wächst als die Landwirtschaft (4,7%) und der Servicebereich (5,7%), ist der Sektor durch kleine- und mittlere Unternehmen (KMU) geprägt. Nur 21% aller Betriebe haben mehr als 100 Mitarbeiter*innen. Zudem ist die ganz überwiegende Zahl aller Betriebe im Süden des Landes und dort vor allem im *Département Littoral* konzentriert (72%) (vgl. World Bank 2023a).

Der Schritt aus dem **informellen** in den **formellen Sektor** wird Kleinbetrieben nicht leicht gemacht, auch wenn staatliche Stellen das Gegenteil behaupten und mit der *Agence de Développement des Petites et Moyennes Entreprise* (ADPME) eine staatliche Institution auch für die Unterstützung der Formalia beim Übergang bereitsteht. Ein Blick auf die Homepage der ADPME zeigt bereits, dass die meisten Maßnahmen nur im Kontext von geber-finanzierten Projekten laufen.⁴ Unsere Interviews mit Unternehmerinnen der Sojaverarbeitung wie auch mit Unternehmensberatern („SME Loop Coaches“) machte deutlich, dass zwar eine Formalisierung nicht sehr aufwändig ist, aber die späteren Anforderungen bezüglich Buchhaltung und Steuermanagement die meisten Unternehmer*innen deutlich überfordern würden. Unter dem Strich erklärt dies mit, warum Benin den 128. Platz von 137 erfassten Staaten im *Global Entrepreneurship Index* einnimmt (vgl. World Bank 2023a).

Die ILO und das *US Department of Labor* sprechen von schlimmsten Formen der **Kinderarbeit** in Benin, sogar im formellen Baumwollsektor und in Steinbrüchen, als Haushaltshelfer*innen oder im Straßenhandel. Rund 20% aller Kinder unter 14 Jahren seien zur Kinderarbeit gezwungen (USDA 2021).

Das Nachbarland **Nigeria** spielt für die Wirtschaft Benins aufgrund des Warentransits von Benin nach West-Nigeria und einer erheblichen Verflechtung im grenzüberschreitenden Warenverkehr (Export wie auch Re-Import unter Ausnutzung von erheblichen Governance-Schwächen auf beiden Seiten und entsprechend durchlässigen Staatsgrenzen) eine sehr wichtige Rolle. Auch mit Togo erfolgt ein reger Warenaustausch, der wie jener mit Nigeria sehr oft Schmuggelcharakter trägt.

Vor allem jüngere Menschen verlassen mangels einträglicher Arbeitsplätze ihre Dörfer. Interessanterweise versuchen zumindest in den ländlich ausufernden Siedlungen der Städte sowohl hier ankommende Frauen wie Männer, wo immer dies geht, **marktorientierten Gemüseanbau** zu betreiben (IFAD 2024). Hierfür können sie allerdings nur Land pachten, denn im Umland jeder größeren Ortschaft ist Ackerland extrem knapp und die Niederungen (mit ganzjähriger Wasserführung) sind dicht bestellt.

Zur Armut in Benin liegen sich stark widersprechende Zahlen vor. So liege trotz wirtschaftlich positiver Entwicklung die **Armutsrate** – nach nationalen Berechnungen mit der Grenze von 1,90 US\$ p.c./p.d. – derzeit noch bei 56,4% der Bevölkerung.⁵ Nach stark abweichender Berechnung der Weltbank sei die *middle-income poverty rate* (3,65 US in *ppp* für 2017) für Benin von 41% 2023 im laufenden Jahr 2024 auf 38,5% zurückgegangen. Nach internationaler Armutsgrenze (2,15 US\$ p.d./p.c.) liege die Armutsrate lediglich bei 12,7% (*ppp* für 2014; WB 2024c), in einer anderen WB-Statistik sogar nur bei 11,7% (WB 2024d).

⁴ Siehe unter <https://www.adpme.bj/> [12/2024].

⁵ Nach IFAD (2024).

Bei Verweis auf die nationale Einstufung der Armut kommt die Weltbank für 2021-2022 auf eine Rate von 36,2 % bzw. 2,3% weniger als 2018-2020 (vgl. WB 2024d). Das BMZ verweist auf eine etwas höhere Armutsrate von gegenwärtig 40%⁶.



Abb. 3: Gehöft im Norden Benins bei Natitingou.

Das Gehöft weist aufgrund des Fehlens vor allem von zunehmend verwendeten Wellblechdächern auf Armut der Bewohner*innen hin.

Nur geringfügig größerer Konsens herrscht bei den Angaben zum **Einkommen** in US\$ p.c./p.d. Die Statistik der Weltbank führt für 2023 nominell einmal 1.429,4 US\$, ein anderes Mal 1.571 US\$ an (WB 2024d), die Plattform Trading Economics (2024) verweist für 2023 auf einen nominellen Wert von rund 1.300 US\$. Unter Berücksichtigung der Kaufkraftparität gerechnet, seien es ca. 3.829 US\$. Da der Warenkorb bei den Berechnungen der Weltbank sehr oft wenig dem entspricht, was bei armen Haushalten dominiert, dürfte die reale Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung irgendwo zwischen beiden Zahlen liegen. Jedenfalls ist das Grundnahrungsmittel Mais für jene, die sich ihn täglich kaufen müssen, in etwa so teuer wie Weizenäquivalente überall in der Welt, so dass vor allem für die arme städtische Bevölkerung eine durchweg niedrige Kaufkraftparität vorliegt.

Der **multidimensionale Blick auf Armut** in Benin verdeutlicht ebenfalls die reale Lage großer Teile der Bevölkerung. Danach sind 53,9% der Haushalte 2020 hinsichtlich ihrer allgemeinen Lebensbedingungen strukturell arm gewesen und 47,9% hinsichtlich ihres geringen Vermögens. Auf Grundlage der realiter verfügbaren finanziellen Mittel der Haushalte 2018–2019 wurde die Armutsgrenze bei 246.542 FCFA angesiedelt, das sind rund 376 EUR p.c/p.a. oder grob gerechnet 50% der gegenwärtigen internationalen Armutsgrenze von 2,15 US\$ p.c./p.d. Rund 60% dieses Betrages müssen davon durchschnittlich für Nahrungsmittel ausgegeben werden (vgl. WFP 2023: 3).

⁶ Vgl. BMZ unter: <https://www.bmz.de/en/countries/benin/social-situation-195270> [12/2024].



Abb. 4: Freiwilligenschulung im Norden Benins.

Junge Freiwillige lernen hier gemeinsam nahrhafte Speisen zuzubereiten, um in Dörfern Großmüttern und Müttern kostengünstige nahrhafte Kostproben für die Verköstigung von ernährungsunsicheren Kleinkindern vorkochen zu können.

Die **Ernährungssituation** erweist sich in Benin trotz hinreichender Nahrungsmittelproduktion im eigenen Land als ambivalent. Einerseits gibt es genügend Nahrungsmittel, die sogar exportiert werden, aber die Unterernährungsquote, verstanden als Anteil der Menschen, die nicht genügend Nahrungsmittel bekommen, beträgt dennoch aktuell 9,9%. Weitere 9,6% der Menschen sind zusätzlich ernährungsunsicher, d.h. sie verfügen nicht täglich über hinreichend sichere und nahrhafte Speisen. Diese sind zudem wenig abwechslungsreich, vor allem basierend auf Getreide, Wurzeln und Knollen. Dagegen werden wenig Gemüse, Obst und tierische Nahrung wie Fleisch, Milchprodukte und/oder Eier konsumiert. Gerade Kindern werden letztere Produkte etwa mit Begründungen der notwendigen Mäßigung zur Formung des Charakters vorenthalten (vgl. Bliss 2019a). Unter dem Strich sollen sogar 83% der Bevölkerung keine hinreichend gesunden und abwechslungsreichen Speisen zu sich nehmen können.⁷

Im Rahmen unserer Studie zur Schulspeisung in Benin (2023) konnten wir sehr oft feststellen, dass die Armutssituation realiter in Benin auf dem Lande so tief ist, dass viele Eltern den Schulbesuch ihrer Kinder davon abhängig machen müssen, dass diese dort Essen bekommen. Eine weitere Studie aus dem Jahre 2023 weist auf die Verschlechterung der **Ernährungs-situation von Kindern** unter zwei Jahren im Lande hin. Danach läge die *stunting*-Rate bei 36,5%, schweres *stunting* bei 14,8% aller Kinder.⁸ Untergewicht sei bei 21% aller Kinder festgestellt worden und *wasting* bei 8,3%.⁹ Durch (Post-)COVID-19 und den Ukraine-Krieg ist das Grundnahrungsmittel Mais preislich um 45% angestiegen, bei Knollenfrüchten immer noch um 20%. Dies hat 2023 zu Nahrungsunsicherheit bei 1,9 Millionen Menschen in Benin geführt. In den Monaten Juni bis August 2024 sind allein in 15 Gemeinden im Norden von Benin über 108.000 Menschen stark hiervon betroffen (WFP 2024).

⁷ Hierzu siehe: <https://www.gainhealth.org/impact/countries/benin> [12/2024] und <https://www.wfp.org/operations/bj03-benin-country-strategic-plan-2024-2027> [12/2024].

⁸ „Unterentwicklung“, d.h. ein Kind bleibt für sein Alter zu klein, was auf chronische Unterernährung hinweist.

⁹ Unter *wasting* versteht man bei Kindern, dass diese aufgrund fehlender Muskelmasse zu mager/dünn sind.

Was die soziale Infrastruktur betrifft, so verfügten nach Angaben von UNICEF im Jahre 2020 aufgrund von vorangegangenen erheblichen Investitionen im ländlichen Raum rund 70% der ländlichen Haushalte über Zugang zu einer **Trinkwasserversorgung**. Bei der urbanen Bevölkerung seien es mit 63% genau 10% weniger (UNICEF 2023). Da viele Handpumpen und auch netzgebundene Systeme aber nicht dauerhaft funktionieren, einige auch ganz aufgegeben wurden, dürfte vor allem auf dem Lande der wirkliche Prozentsatz auch 2024 kaum höher sein.

Eine akzeptable **Sanitärversorgung** haben landesweit der Weltbank zufolge nur zwischen 22 und 25% aller Menschen in Benin. UNICEF führt für das Jahr 2021 an, dass 52% der Bevölkerung gar keine Sanitärversorgung hätten und „still practiced open defecation“ (2023: 1), was vor allem für Frauen und Mädchen ein gewaltiges Problem darstellt.

Das **Gesundheitswesen** ist vor allem in ländlichen Gebieten mäßig aufgestellt. Die Weltbank sah in jüngster Vergangenheit vor allem einen Mangel an medizinisch ausgebildetem Personal. Auch wenn 2019 fast das ganze Land mit Gesundheitseinrichtungen abgedeckt sei, läge deren Betriebsbereitschaft (*operational capacity*) lediglich bei 64% und die Kapazität, tatsächlich Dienstleistungen erbringen zu können (*service capacity*), bei lediglich 26% (WB 2022: 15). Auch wenn sich letztere beide Zahlen auf eine Studie aus dem Jahre 2018 beziehen, wird sich heute sieben Jahre später die Versorgungssituation auf dem Lande kaum massiv verbessert haben.

2.2 Gender

Gender-Ungleichheit ist in Benin recht ausgeprägt mit einem *Gender Inequality Index* (GII) von 0,602 im Jahre 2021, was Rang 152 von 191 gelisteten Ländern bedeutet. Beim Gender Development Index (GDI) rangiert Benin in der letzten Gruppe 5.¹⁰ Trotzdem sieht die Weltbank im Rahmen ihres 2021 veröffentlichten „Gender Assessment“ zu Benin signifikante Fortschritte auf dem Wege zum Abbau von Genderungleichheit, gefördert durch den derzeit gültigen Nationalen Entwicklungsplan 2018–2025. Dieser gebe staatlichen Stellen hinreichend Handhabungen zur Förderung der Beteiligung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, was wiederum zu einem inklusiveren wirtschaftlichen Wachstum führen sollte (vgl. WB 2021).

Die **Gender-Rollen** von Frauen in Benin entsprechen dabei in der Praxis wenig dem Vorurteil, das westafrikanische Frauen häufig als wirtschaftlich stark, selbstbewusst und gut organisiert charakterisiert. Sie leisten den Großteil aller (auch schweren) Arbeiten in der Landwirtschaft, im Gewerbebereich und natürlich im Haushalt, wohingegen sie weder im modernen Bereich noch innerhalb der traditionellen Gesellschaft politisch und sozial gleichberechtigt sind.

Aus dem „*Gender Assessment*“ der Weltbank (2021) geht hervor, dass Frauen in Benin wie in anderen Ländern Subsahara-Afrikas deutlich mehr **unbezahlte Arbeit** leisten als Männer. Alle Verpflichtungen gegenüber dem Haushalt zusammengerechnet, sind Frauen hierfür 70, Männer 50 Stunden in der Woche tätig. Geht es um die reine Haushaltsführung sind die Unterschiede geradezu dramatisch: 4 Stunden und 12 Minuten sind Frauen am Tag hier beschäftigt, Männer gerade einmal 30 Minuten (WB 2021).

¹⁰ Das bedeutet die im internationalen Vergleich (5 Gruppen) schlechteste Kategorie: „... countries with low equality in HDI achievements between women and men ...“ (UNDP 2022).

Und nicht einmal beim „Sozialen“, d.h. den **gesellschaftlichen Kontakten**, dominieren Frauen, sind sie statistisch doch knapp eineinhalb Stunden am Tag diesbezüglich engagiert, Männer dagegen zweieinviertel Stunden (ebd.). Der gemeinsame (oft lange) Weg zur Wasserstelle oder zum Markt, das Treffen in der Spargruppe (*tontine*) oder die gemeinsame Verarbeitung von Soja und Maniok mag den Frauen hinreichend Gelegenheit zum Austausch geben, aber auch für den sozialen Austausch nehmen sich die Männer mehr Zeit als die Frauen (sich aufgrund ihrer Mehrfachbelastung nehmen können).

Wo Frauen in der **Landwirtschaft** aktiv sind, tragen sie vor allem zur Nahrungsmittelversorgung des Haushaltes bei, was sie zu wichtigen Akteurinnen im Bereich der Ernährungssicherung macht. Seltener beteiligen sie sich dagegen am Anbau von Marktfrüchten. Hier besetzen sie allerdings zunehmend bisherige Nischen wie den Anbau von Ananas, wo sie im *Département Atlantique* zwischen 15 und 30% der Betriebsleiterinnen stellen, oder von Reis mit einem Anteil von 42% aller Produzent*innen (vgl. AfDB 2021a: 28). Im Vergleich zu Männern müssen Frauen mangels guter Gerätschaft sehr viel mehr Arbeitsvorgänge in Handarbeit erledigen. Hinzu kommt, dass nur rund 12% der landwirtschaftlich tätigen Frauen Zugang zu Agrarberatung haben, was ihre Perspektiven, Arbeitsvorgänge selbst stärker mechanisieren zu können, zusätzlich einschränkt (FAO 2023).

Hinzu kommt, dass bei fast allen ethnischen Gruppen Benins Frauen vom **Landeigentum** ausgeschlossen bleiben und lediglich über ihre Ehemänner bei der Heirat Nutzungsrechte an Feldern erhalten. So hatten Angaben der Weltbank zufolge 2018 87% aller Frauen, aber nur 59,8% aller Männer kein Land (WB 2024b). Positive Landbesitzdaten kommen von der AfDB, die angibt, dass zwar 16% aller Frauen (aber 94% der Männer) Zugang zu Land hätten, jedoch nur 6% der Frauen einen rechtlich gesicherten Zugang (AfDB 2021a: 11). Die Gender-Analyse der AfDB gibt zudem an, dass 2019 nur 4,6% aller Frauen auf ein Gerät mit Motorkraft oder wenigstens tierischer Zugkraft (d.h. ein Ochsengepann mit Pflug) für die Landwirtschaft zurückgreifen könnten (ebd.).

Sehr stark negativ beeinflusst wird die ökonomische Situation von Frauen durch die schlechte **Verkehrsinfrastruktur**. So sind die Dörfer nur mäßig bis gar nicht mit ganzjährig befahrbaren Straßen zu den Vermarktungszentren verbunden. Zeitweise ist ein Fortkommen zum nächsten Markt nahezu ausgeschlossen. Als fast immer Klein(st)bäuerin verfügt auch bei achtbaren Pisten kaum eine Frau über eigene Transportmittel, so dass sie zu Fuß zum Markt gehen muss, was die Mitnahme von größeren Mengen an Verkaufsgütern verbietet. Am Ende gehen sogar Teile der Ernte besonders für Frauen verloren, weil sie nicht auf den Markt gebracht werden können (vgl. AfDB 2021a: 29f.).

Nach einer Studie der Weltbank (2022) ist eine langsame **Feminisierung der Haushaltsführung** in Benin zu beobachten, wobei das Phänomen eher urban als ländlich ist. Zwischen 2006 und 2017 sei der Anteil von hh, die von Frauen geleitet würden, von (bereits hohen) 22,5% auf 24,9% angestiegen. Sieben von 10 solcher Haushalte lebten ohne (Ehe)Männer. 46,6% der Frauen seien verwitwet, 18,6 verstoßen oder geschieden und 5,1% lebten (wohl aus eigenem Willen) alleine. Zudem seien solche Haushalte im Durchschnitt deutlich kleiner als Haushalte unter Regie von Männern. Nachteilig für von Frauen geleitete Haushalte ist, dass 73% der Frauen keinerlei formelle Bildung genossen hätten und gerade eine von 10 hätten mehr als nur Primarschulbildung.



Abb. 5: Werbeplakat für Sojamilch.

Unter dem Label MonBlan führt eine Unternehmerin aus Porto Novo ein als besonders erfolgreich geltendes formelles Kleinunternehmen im Bereich der Sojaverarbeitung. Je nach Saison und Arbeitsanfall sind gut 10 Personen beschäftigt. Die Produkte wie die Sojamilch sind im modernen Supermarkt erhältlich.

17,5% aller Frauen verfügten über ein **Bankkonto**, dagegen 30,6% der Männer. Bei dem relativ neuen Trend der Nutzung digitalen Zahlungszugangs per Mobiltelefon divergieren die (bescheidenen) Zahlen für 2021 noch stärker mit 3,37% der Frauen, aber 11,3% der Männer, die hierauf Zugriffe haben (WB 2024b). Ohne Bankkonto können Frauen, die auf dem Lande fast durchweg Ackerbau betreiben, keine formellen Kredite beantragen und erhalten. Allerdings stellt für diese Frauen die informelle Spargruppe (*tontine*) eine wichtige Alternative zu formellen Darlehen dar, auch wenn die so vergebenen Beträge zumeist sehr gering sind. Die Mitgliedschaft in einer landwirtschaftlichen Kooperative eröffnet allerdings eine zweite Zugangsalternative zu (größeren) Krediten, auch ohne eigenes Bankkonto.

Frauen sind im **Management** von Betrieben 2022 mit 23,5% vertreten gewesen, waren 2016 (letzte verfügbare Zahlen) Eigentümerinnen von 36,7% aller Betriebe, nahmen 2023 26,6% der Parlamentssitze ein und stellten 2022 17,4% der Minister*innen (ebd.). Was die Betriebe betrifft, so dürfte es sich hierbei vor allem um die im Vergleich kleineren gehandelt haben, was sich aber bis 2024 kaum geändert haben wird (ebd.). 2022 sieht die Weltbank (2024a) sogar nur 22% der Betriebe in der Hand von Frauen, dagegen 78% in der von Männern. Gleichzeitig hätten 2021 39,8% der Frauen und 58,2% der Männer Zugang zu einem Bankkonto.¹¹

Die Afrikanische Entwicklungsbank sieht hinsichtlich **Gender-Ungleichheit** in Benin eine Reihe von Initiativen, aber die tatsächliche Umsetzung deutlich hinter offiziellen Dekla-

¹¹ Die AfDB kritisiert in ihrer Genderanalyse (2021a) besonders die Unzulänglichkeit der Datenlage zu Benin, vor allem das Fehlen von Gender-disaggregiertem Zahlenmaterial. Das sollte allerdings nicht entschuldigen, dass selbst in den Datenbanken der Weltbank für den gleichen Kontext und Zeitrahmen unterschiedliche Angaben zu finden sind. Allerdings muss ebenfalls festgehalten werden, dass viele Statistiken auf Hochrechnungen von sehr veralteten Zensusdaten basieren, sodass man mit verschiedenen Rechenmethoden auch zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen muss.

rationen zurückbleibend. Hierfür werden sozio-kulturell begründete Traditionen angeführt. Diese würden auf eine zwar aktive, aber mit nur geringen Mitteln ausgestattete Zivilgesellschaft treffen, so dass deren Einflüsse auf die Politik dagegen eher gering blieben. Auch hänge das Engagement der Zivilgesellschaft oft von Geldern aus der Gebergemeinschaft ab (vgl. AfDB 2021a).

2.3 Landwirtschaft und landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten

Die Landwirtschaft trägt in Benin zu 70% der Gesamtbeschäftigung und rund 30% des Bruttonationaleinkommens (BNE) bei. Etwa eine halbe Million bäuerlicher Klein(st)betriebe verfügt im Durchschnitt über 1,7 ha Land. Je nach Schätzung von MAEP und anderen befragten Stellen dürfte mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Tätigkeiten von Frauen ausgeübt werden.

Landwirtschaftliche **Hauptprodukte** waren 2024 Maniok, Yams, Mais, Ölpalme, Baumwolle, Reis, Sojabohnen, Ananas, Tomaten und weiteres Gemüse. Ein wichtiges, in der Fläche frei zugängliches und deshalb vor allem für Frauen wichtiges Produkt sind die Karité-Nüsse, die von ihnen gesammelt und zu Karitéöl (bzw. Schibutter) verarbeitet werden. Man kann Benin in **sieben agrarökologische Zonen** einteilen, im Norden das Nigertal mit vorrangig Reis- und Gemüseanbau. Es folgt zur Mitte hin Alibori/Sud Borgou, wo Baumwolle, Reis, Mais, Sorghum und zunehmend auch Soja dominieren. Im Südwesten liegt das trockenere Atakora, wo ebenfalls Baumwolle, Mais, Erdnüsse, Bohnen, in Niederungen (*basfonds*) auch Reis angebaut werden.

Im Zentrum folgt Borgou, Sud-Donga und Collines mit sehr vielen Cashew-Anpflanzungen, ebenfalls Baumwolle, Mais, Bohnen, Maniok und ebenfalls zunehmend Sojabohnen. Im südlichen Zentrum schließt sich Zou-Couffo an mit vielen Baumkulturen (auch Palmen), Mais, Bohnen, Erdnüssen und, auch wieder leicht zunehmend, Soja. Davon südlich liegt das Plateau mit (Öl)Palmen, Mais, Maniok und Reis erneut in den Niederungen. Schließlich ganz im Süden liegt Ouémé-Atlantique-Mono mit reichen Palmenbeständen, Ananaspflanzungen, Mais, Maniok, Reiskulturen und besonders einträglich wegen der Nähe der großen urbanen Zentren auch Gemüse (vgl. Abdul-Jalil et al. 2023: 6, Table 1).

Die Landwirtschaft in Benin ist staatlicherseits im Rahmen von einzelnen produktbezogenen Wertschöpfungsketten (WSK) (franz. *filières*) aufgestellt.¹² Wichtigste WSK war und ist bisher die **Baumwolle**, die in Benin entkernt und als Rohbaumwolle exportiert wird (Abb. 6). Das Land gilt bei Baumwolle als Subsahara-Afrikas größter Produzent¹³. So macht der Wert

¹² Mit dem Begriff der WSK und dem der Förderung von WSK wird ein Prozess zusammengefasst, der mit der Gewinnung, Herstellung bzw. im Landwirtschaftsbereich dem Wachsen, Reifen und Ernten eines Produktes auf dem Acker und den dabei benötigten „Inputs“ beginnt. Er schließt dann die physische Bewegung des Produktes über den teilweise mehretappigen Umweg der Verarbeitung, Verpackung bis zum Großhandel ein und endet schließlich beim Verkauf an den*die Verbraucher*in (vgl. Webber / Labaste 2010). Von der Landwirtschaft abstrahierend ließe sich auch formulieren, dass WSK alle Aktivitäten von Unternehmungen und Arbeitskräften umfasst, um ein Produkt oder eine andere Leistung von ihrer Konzeptionierung bis zum Endgebrauch zu bringen bzw. zu transformieren (vgl. Cattaneo et al. 2013).

¹³ Vgl. unter <https://www.umoatitres.org/en/benin-africas-leading-cotton-producer/> [12/2024]. Allerdings führt die FAO z.B. für die Saison 2022/2023 mit rund 350.000t eine deutlich niedrige Gesamtproduktion an (vgl. FAO 2022).

der Baumwolle auch rund 69% der gesamten Agrarexporte aus und zugleich zwischen 35% und 38% des Wertes aller Exporte (vgl. FAO 2022).



Abb. 6: Baumwollanbau im Zentrum Benins.

Die Tatsache, dass auf den Feldern Bäume belassen wurden, ist in diesem Fall den Aktivitäten des deutschen Vorhabens ProSol zu verdanken.

Zuständig für die Landwirtschaft in Benin ist das *Ministère de l'Agriculture, Elevage et de la Pêche* (MAEP)¹⁴. Das Ministerium ist neben seinen Aufgaben zur Politikgestaltung, Führung der Agrarstatistik usw. auch für die landwirtschaftlichen Forschung und Beratung zuständig. Zur WSK Baumwolle übt das MAEP eine starke Steuerungsfunktion aus, bei der staatliche Vorgaben zu Verarbeitung und Verkauf zu einem extrem reglementierten Markt führen. Seit 2023 gilt dies auch zunehmend für die **WSK Soja** als bisher dritt wichtigstem landwirtschaftlichem Exportartikel (siehe Anlage 1).

Die im Kontext dieser Studie im Mittelpunkt stehende **WSK Soja** gewinnt in der staatlichen Agrarpolitik seit ungefähr 10 Jahren zunehmend an Bedeutung, was auch daran liegt, dass die *filière* seit 2015 durch die deutsche EZ im Rahmen von zwei Beratungsvorhaben zumindest bis zum Zeitpunkt dieser Studie direkt unterstützt wurde¹⁵. Durch weitere EZ-Beiträge etwa zur Agrarfinanzierung erfolgt die Förderung zumindest mittelbar auch weiterhin. Im Ergebnis dieser Unterstützung ist auch die Effektivität der Akteure und die öffentliche Sichtbarkeit der WSK enorm gewachsen. Dies beginnt bei den Produzent*innen und ihren Strukturen auf Dorf, Kommunal- und nationaler Ebene über die entsprechenden Organisationen der sojaverarbeitenden Betriebe und reicht bis zu den Konsument*innen, die – auch als Ergebnis der deutschen TZ – zwischenzeitlich zertifizierte Produkte, zum Teil aus biologischer Produktion, in den großen Supermärkten der Verwaltungshauptstadt Cotonou erwerben können.¹⁶

Andere Geber finanzieren in ähnlicher Weise wie die deutsche EZ, die neben Soja übrigens auch die WSK Reis und die nach Soja zweite „weibliche“ WSK-Geflügel unterstützt, andere *filières*. So erfolgt Unterstützung der WSK Cashew beispielsweise durch die Afrikanische

¹⁴ Siehe MAEP-Homepage unter: <https://agriculture.gouv.bj/> [12/2024].

¹⁵ Zum einen das bilaterale Vorhaben ProAgri (Promotion de l'Agriculture), zum anderen das im Rahmen der Sonderinitiative des BMZ „Eine Welt ohne Hunger“ zusätzlich durchgeführte ProCIVA als Globalvorhaben, d.h. mit gleicher Zielsetzung parallel in mehreren Ländern umgesetzt.

¹⁶ Für die Entwicklung der *filière* bis zu diesem Zeitpunkt siehe unter: <https://www.alimenterre.org/system/files/2019-03/entretien-2014144-bernard-dedjelenou.pdf> [12/2024].

Entwicklungsbank (AfDB) im Rahmen des „*Projet d'Appui au Développement de la Filière Anacarde et de l'Entreprenariat Agricole*“ (vgl. AfDB 2021b). Cashew stellt hinter Baumwolle und vor Soja das zweitwichtigste landwirtschaftliche Exportprodukt Benins dar.

Eine wichtige Aufgabe des MAEP ist die Sicherstellung der landesweiten **Agrarberatung**. Diese war bis in die 1990er Jahre in vielen Staaten Subsahara-Afrikas präsent, wurde dann aber – auch veranlasst durch Strukturanpassungsmaßnahmen bereits in den 1980er Jahren – kontinuierlich abgebaut, bis sie z.B. 2019 im Benin benachbarten Burkina Faso kaum noch über operative Mittel verfügte. Das bedeutet, dass die Mitarbeiter*innen ihre Büros mangels Transportmittel und Treibstoff nur noch in Ausnahmefällen verlassen konnten.¹⁷ Ebenso sah es 2017 in Benin aus, weshalb die Regierung beschloss, eine professionell gemanagte neue Struktur aufzubauen. Dabei sollte der sektorielle Ansatz mit dem territorialen kombiniert, also *filière* und jeweiliger Standort bei den Aufgaben gemeinsam gedacht und bei Maßnahmen berücksichtigt werden. Es entstand die *Agence Territoriale de Développement Agricole* (ATDA), die nur noch an acht Hauptstandorten (*pôles*) präsent sein sollte, von denen aus Bäuer*innen bei der Produktion dennoch effizienter als bisher beraten werden könnten.

Jede ATDA ist auf einzelne **Wertschöpfungsketten** (WSK) spezialisiert. In Parakou ist die neben zwei anderen vor allem der Sojaanbau. Die Agentur ist neben der Beratung wichtigster Lieferant von staatlich subventionierten Inputs. Durch die Spezialisierung ist das technische Know-how in den für die WSK zuständigen Agenturbüro deutlich angestiegen. Aber das Kernproblem der Agrarberatung in den letzten Dekaden konnte bisher nicht behoben werden. Auch die ATDA ist massiv unterfinanziert und wird vor allem dort tätig, wo die Gebergemeinschaft ihre Tätigkeit im Rahmen von Projekten unterstützt.

Neben der weiterhin nicht nachhaltigen Agrarberatung stellt der unzureichende Zugang zu Krediten ein Problem des Agrarsektors in Benin dar. Der bereits im Kontext von Genderfragen behandelte schwierige Zugang von Frauen zu **Kredit**en trifft in Benin auf die Landwirtschaft insgesamt zu. Neben den sehr häufig unzureichenden Geschäftsplänen der Antragsteller*innen bei Agrarkrediten erweist sich auch das geringe agrarökonomische Know-how bei den Finanzdienstleistern (FD) als ein Hemmnis für die Vergabe von Darlehen, weil es den Kreditsachbearbeiter*innen schwerfällt, den Bedarf der landwirtschaftlichen Betriebe richtig einzuschätzen. Deshalb werden im Zweifelsfall Kredite eher verweigert bzw. in unzureichendem Umfang bewilligt (vgl. Gaesing et al. 2023a). Die Weltbank sieht hier ein grundsätzliches Problem für die Wirtschaft Benins, weil nicht nur die Landwirtschaft tendenziell mit Darlehen unterversorgt ist, sondern fast alle Bereiche der Wirtschaft.

2.4 Landrecht, Gender und Bodenschutz

Stefania Errico zufolge waren in den Jahren zwischen 2015 und 2018 rund 90% aller Flächen Subsahara-Afrikas ohne (offiziell) registrierte Landtitel. Grenzübergreifend gerechnet boten diese Flächen etwa 60% aller Haushalte die Basis für Landwirtschaft, Viehhaltung und andere Lebensgrundlagen. Zudem würden 60% allen nationalen Landes weiterhin gewohnheitsrechtlichen Landnutzungsregeln unterliegen. Diese gewohnheitsrechtlichen Regelungen werden von der Autorin in der Regel als flexibel eingestuft, kann doch der Zugang zur Ressource Land hierdurch von den lokalen Führerpersonen auf dem Verhandlungsweg erworben werden (2021: 4–5). Eingeschränkt werden muss allerdings, dass dies nur noch in Regionen mit viel Land und wenig Bevölkerung gilt. In Atakora im Nordwesten von Benin,

¹⁷ U. a. Ergebnis einer Evaluierung durch den Verfasser im Auftrag des BMZ 2019.

berichteten uns 2018 in mehreren Dörfern die Erdherren (franz.: *chefs de terre*; siehe unten), dass für eine Verteilung an Neuankömmlinge auch noch gerade für den Anbau geeigneten Hanglagen in ihrem Dorf nicht mehr zur Verteilung zur Verfügung stünden, dass wohl aber in früheren Jahren jeder Nachfragende, unabhängig von seiner Herkunft, Land habe zugewiesen bekommen können.

In afrikanischer Tradition gehört bei den meisten Ethnien in Benin das Land streng genommen allerdings nicht den lebenden Menschen, sondern deren Ahnen. Die derzeit Lebenden bekommen Äcker und Weiden von den Ahnen, bzw. ihren heutigen Repräsentanten, zur Nutzung lediglich überlassen. Begünstigt sind aber zunächst nur die Nachkommen der ersten Kultivierer des Ackerlandes, d.h. der Männer, die das Land dem Busch abgerungen haben. Nachkomme des ersten Siedlers an einem Ort ist heute ein – zumeist alter – Mann, der genannte Erdherr, der zugleich Chef eines Klans ist oder dies zumindest sein kann. Im Norden Benins nennt man ihn oft auch „König“ (*roi*) (Abb. 7). Dieser verteilt das Land an alle Familienoberhäupter, die es wiederum an ihre Söhne bzw. ihre Frauen weiterreichen.



Abb. 7: Der „König“ des Gebiets von Natitingou im Norden von Benin (2018).

Dem alten Mann unterstehen Dutzende von „Erdherren“, was darauf hindeutet, dass er der Nachkomme des ersten Siedlers eines Dorfes ist, dessen Bewohner sich vor langer Zeit und über größere Zeiträume in der Fläche ausgebreitet und neue Dörfer gegründet haben.

Theoretisch darf ein Erdherr das vergebene Land jederzeit wieder zurückfordern, aber dies ist in der Praxis längst Vergangenheit, denn de facto gibt es kaum noch Land zu verteilen und die verteilten Äcker gelten den Familien bereits einigen Generationen quasi als vererbbarer Besitz. Zurückgefordert werden kann nur Land, das außerhalb des Klans vergeben wurde, d.h. an Zuwanderer, mit denen man bereit war, Nutzungsrechte zu teilen, nicht aber diesen mit gleichem Rechtsanspruch zu überlassen wie den eigenen Klanmitgliedern.

Das traditionelle **Landrecht in Benin**¹⁸ wird gegenwärtig durch Vorgaben einer ‚modernen‘ Gesetzgebung abgelöst, die zum Ziel haben, die überkommenen Nutzungsrechte

¹⁸ Die Ausführungen zum Landrecht in Benin basieren auf Gaesing / Bliss (2019) und sind dort ausführlicher dargestellt. Weiterführende Literatur zum Wandel des traditionellen Landrechts findet sich in Delville (2010 und 2014) sowie C. Lund (2008 und 2011).

von Land in registrierte Eigentumstitel umzuwandeln.¹⁹ Einerseits wird als Grund für die Veränderung die Schaffung von mehr Rechtssicherheit und dadurch die Minimierung von Streit um Landnutzung angeführt. Bestehende Landrechte und Landtransaktionen würden, so ein Papier der GIZ, weitgehend nicht dokumentiert und Frauen benachteiligt. Das traditionelle System der Landnutzung könne dem zunehmenden Druck auf landwirtschaftliche Flächen kaum noch standhalten. Konflikte zwischen ansässigen Kleinbäuer*innen und mobilen oder sesshaften Viehhirt*innen seien zudem weit verbreitet (GIZ 2021).

Unsere Untersuchungen bereits 2018 ergaben in diesem Kontext allerdings, dass mit Blick auf **Titeleintragungen** bei den Erhebungen der traditionellen Ansprüche auf Land unter Beteiligung der lokalen Autoritäten und Bürgermeister der Kommunen nahezu ausschließlich Männer als Rechteinhaber erfasst wurden (Abb. 8). Auch heute nach acht Jahren ist nicht zu erkennen, dass sich irgendetwas bei den Titelumwandlungen und -eintragungen zugunsten von Frauen entwickelt hat. Konsequente Eintragung neuer offizieller Titel für die von einer Familie tatsächlich genutzten Flächen im Namen beider Eheleute findet derzeit unserer Kenntnis nach in Subsahara-Afrika mehr oder weniger konsequent vor allem in Äthiopien, Kenia, Nigeria, Ruanda und Uganda statt, wo das neue Landrecht ebenfalls vorsieht,

Abb. 8: Auszug aus einer Zusammenstellung der Landtitel in einem Dorf nach der Erhebung für den Eintragungsprozess.

	Nationalité		Statut Social/ Qualité	Age	X Sexe	Domicile	Numéro Parcelle	Superficie (m2)	Numéro du support	Mode d'acquisition	Date de recensement
	Béninoise	Autre									
S/C	Oui		Repré/ Héritier	54	M	Koucongou	069	84142	280E_1136N 285E_1136N	Héritage non partagé	22/02/2010
IFA in	Oui		Repré/ Héritier	42	M	Koucongou	070	45748	285E_1136N	Héritage non partagé	22/02/2010
gou awès	Oui		Repré/ Héritier	39	M	Koucongou	071	32512	285E_1136N	Héritage non partagé	22/02/2010
	Oui		Chef de ménage	26	M	Koucongou	072	29014	285E_1136N	Héritage	16/03/2010
	Oui		Chef de ménage	55	M	Koucongou	073	39675	285E_1136N	Héritage	16/03/2010
	Oui		Chef de ménage	26	M	Koucongou	074	6458	285E_1136N	Héritage	13/01/2010
el	Oui		Repré/ Héritiers	50	M	Koucongou	075	15988	285E_1136N	Héritage non partagé	29/03/2010
S/C	Oui		Repré/ Héritiers	80	M	Koucongou	076	124228	280E_1136N 285E_1136N	Héritage non partagé	29/03/2010
ambi	Oui		Repré/ Héritiers	32	M	Koucongou	077	81674	285E_1136N	Héritage non partagé	29/03/2010
	Oui		Chef de ménage	55	M	Koucongou	078	10130	285E_1136N	Héritage	29/03/2010
S/C	Oui		Repré/ Héritier	56	M	Koucongou	079	27201	285E_1136N	Héritage non partagé	31/03/2010
	Oui		Chef de ménage	55	M	Koucongou	080	14157	285E_1136N	Héritage	03/04/2010
S/C	Oui		Repré/ Héritier	80	M	Koucongou	081	195082	280E_1136N 285E_1136N	Héritage non partagé	03/04/2010
S/c	Oui		Repré/ Héritier	54	M	kouwonato ugou	082	17765	280E_1136N 285E_1136N	Héritage non partagé	03/04/2010

Mit X markiert das Geschlecht der identifizierten „Eigentümer“ für den vorgesehenen Titeleintrag, hier wie im Dorf insgesamt bei 78 „Eigentümern“ nur Männer in ihrer Eigenschaft als Familienvorstände (chefs de famille).

¹⁹ 2017 verabschiedete Benin ein neues Landgesetz mit dem Ziel die nationale Landadministration in Einklang mit internationalen Richtlinien zu bringen (vgl. GIZ 2021).

Mädchen gleichberechtigt mit Jungen am Landerbe der Eltern zu beteiligen (vgl. Gaesing 2025; Djurfeldt 2020; World Bank 2023b).

Der **Titeleintrag** in Benin wie in anderen Ländern dient aber nicht alleine und vielleicht nicht einmal primär der Absicherung traditioneller Rechte in der Hand jener Personen, die das Land seit Generationen wirklich nutzen. Zahlreiche Gespräche mit Beteiligten des Reformprozesses 2017, 2018 und erneut 2024 in Benin verdeutlichen, dass es bei den neuen Grundbuchtiteln auch darum geht, bisher nicht handelbare Landnutzungsrechte bzw. die dazugehörigen eingetragenen Landtitel als daraus gewordene neue Landeigentumsrechte zu einem Handelsobjekt werden zu lassen.

Als Begründung hierfür wird auch und besonders von internationalen Geberorganisationen die Chance angeführt, angesichts von beleihbaren Landtiteln seitens der Banken deutlich mehr Kredite für die landwirtschaftliche Produktion mobilisieren zu können.²⁰ Als *hidden agenda* ist zu vermuten, dass durch die „Reform“ in Benin das wie andernorts zu beobachtende *land grabbing* durch Angehörige der politischen Elite gefördert und legalisiert werden soll. Bisher ist der Besitz arglosen Bauern billigst abgekauften Landes durch hohe (ehemalige) Staatsfunktionäre nämlich noch mit dem Risiko verbunden, dass das Land bei einem Elitenwechsel unter Umständen legal wieder eingezogen werden kann. Ein Eintrag in das neue Register würde dem sicher vorbeugen.

Vor diesem Hintergrund bleibt nach derzeitigem Stand die Abhängigkeit von Bäuerinnen von der Landvergabe seitens ihrer Ehemänner, Väter oder Brüder bestehen. In hervorragender Zusammenschau zu Westafrika wird von Dolphine Isinta (2024) in ihrem aktuellen Beitrag die Frage des Zugangs von Frauen zu Land im Detail behandelt. Auch eine Reihe von weiteren Autor*innen hat sich mit dem Thema speziell zu Benin beschäftigt.²¹ In der Regel stimmen die Ausführungen in den Grundzügen überein. Generell besitzen danach in Benin nur Männer Ackerland. Für Weideland gelten ggf. kollektive Regeln, die das Land bzw. die Nutzungsrechte dem Dorf, einem Klan oder einer Lineage zusprechen.

Hinsichtlich der den Frauen bei der Heirat zur Nutzung überlassenen Felder verfahren die meisten ethnischen Gruppen in Benin nur in Nuancen unterschiedlich. Der jeweils älteste Familienangehörige oder *chef de famille* ist Landbesitzer, wie anfangs geschildert ist er aber nicht Landeigentümer im juristischen Sinne, da er es nach traditionellem Recht nicht dauerhaft weiterreichen oder gar verkaufen darf. Von seinem ererbten Land kann er indes eine Fläche an seine Frau (oder Tochter) zur Nutzung weiterreichen. Dies erfolgt also leihweise, aber mit der Möglichkeit, jederzeit den Acker oder die Äcker zurückfordern zu können.

Es gibt aber Ausnahmen. So erfuhr das INEF-Forschungsteam im Norden Benins 2018, dass bei sesshaft gewordenen **Fulbé** zumindest in einigen Dörfern bei Bembéréké die Frauen vom Ehemann vergebene Felder ein Leben lang behalten dürfen, auch im Falle des Todes des

²⁰ Vergleiche hierzu auch die Ausführungen von Gaesing / Gutema (2022) über die Ausstellung von Landtiteln für Ehepaare in Äthiopien und die Möglichkeit, Landtitel auch im ländlichen Raum für die Erlangung von Krediten zu nutzen, ohne in Gefahr geraten, hierdurch bei Rückzahlungsproblemen des Landes verlustig gehen zu müssen.

²¹ Vgl. u. a. Aboudou. / Fok (2019); Akpo. et al. (2024); Atozou et al. (2017); Delville / Moalic (2019); Delville (2020); Djililou / Feng (2017); Ekpodessi / Nakamura (2018); Goldstein et al. (2015); Goldstein et al. (2016); Sheldon / Shwachman Kaminaga (2023); Tossou (2022).

Ehemannes oder bei einer Scheidung. Sie dürfen es aber nicht an Dritte weiterreichen und bei ihrem Tode fällt es an die Familie des Mannes zurück.

Bei den im selben Gebiet lebenden **Bariba** wird der Frau bei Tod des Mannes und Scheidung dagegen das Feld entzogen. Auch kann der Ehemann aus anderen Gründen jederzeit das Frauenfeld wieder für sich beanspruchen (vgl. Gaesing / Bliss 2019). Dies könnte im Falle des Projektes ProSOL dazu führen, dass die Mühlen, denen eine Frau sich bei der Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit unter Anwendung der kulturtechnischen Methoden von ProSOL unterziehen würde, für sie nutzlos sein würde. Dies nach dem Motto, die Frau erhält ein wertloses Stück Land, sie investiert Arbeit in das Land, und der Mann nimmt es zurück und freut sich über seinen Gewinn.

Die Folgen dieser bisher häufigen Konsequenzen des traditionellen Landrechts sind, dass sowohl die Erträge von Agrarflächen unter lediglich zeitlich begrenztem Nutzungsrecht seitens der Frauen grundsätzlich eher gering sind. Weil die Böden zumindest nicht durch Wasser- und Boden-konservierende Maßnahmen verbessert werden, verlieren sie bei üblichem Verzicht auf Brache, zumeist auch ohne Rotation der Kulturen beim Anbau, natürlich an Nährstoffen. Warum sollte eine Frau sich hinsichtlich der Kulturtechnik anstrengen, wenn sie den Lohn der Arbeit, die über den reinen Anbau hinausgeht, später nicht einstreichen kann.

Als deutlich weniger Menschen pro km² Ackerland in Benin lebten, konnte die **Bodendegradation** durch langjährige Brache aufgehalten werden. Doch ist angesichts des sehr starken Bevölkerungszuwachses in vielen Gebieten Brache kaum mehr möglich. Auch ist die nach fünf bis zehn Jahren Brache notwendig werdende schwere Arbeit der Rodung der Flächen von Buschwerk und kleinen Bäumen bei vor allem der jungen Generation wenig beliebt, so dass auch dort, wo man zumindest kleinere Flächen noch brach liegen lassen könnte, eher darauf verzichtet.

Beides, wenig Sorgfalt allgemein in die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit wie auch das verständlicherweise fehlende Interesse der Frauen an zusätzlicher Arbeit ohne sichere Gewinnaussicht, haben die Bodendegradation vielerorts massiv gefördert. Zugleich stellt die traditionelle Praxis der Landvergabe an Frauen ein erhebliches Hemmnis für jeglichen Ansatz einer Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit zumindest auf den von ihnen bearbeiteten Flächen dar.

Hinzu kommt, dass viele Frauen zusätzlich fast immer auch auf Flächen des Mannes (freundlicher formuliert: „Land der Familie“) arbeiten müssen, ohne indes über die Ernte mitbestimmen oder gar selbst verfügen zu können. In vielen Fällen reden sogar die Männer mit oder entscheiden alleine, wenn es um den Verkauf der Ernte auf den ihren Frauen ausgeliehenen und von diesen eigenständig beackerten Flächen geht. Umso weniger können sie sich um das „eigene“ bzw. geliehene Land kümmern, wobei sie zeitlich immer hintenan stehen was z.B. Feldvorbereitung oder Aussaat betrifft, so dass selbst durch Projekte unterstützte bodenverbessernde Maßnahmen in der Regel dort wenig wahrscheinlich sind und das bereits schlechtere Land noch weniger Erträge bringt.

Umso stärker hervorzuheben sind vor diesem Hintergrund die Erfolge des von uns mit Fokus auf seine **Genderwirkungen** untersuchten Projekts „Bodenschutz und Bodenrehabilitation für Ernährungssicherung“ (ProSOL). Insbesondere durch unsere hier im Ergebnis vorgestellten Befragungen 2024 konnten wir eine beträchtliche Veränderung hinsichtlich des längerfristigen Zugangs zu Land von Frauen zumindest in von der deutschen TZ im Rahmen von ProSOL (siehe Kapitel 3.2) berücksichtigten Dörfern feststellen. Hier lässt sich aufgrund

der Interviews erkennen, dass das Problem, dass Männer Land von Frauen wieder zurückfordern, nachdem letztere erhebliche Mühen dabei investiert haben, die Bodenfruchtbarkeit wieder herzustellen, deutlich im Rückgang begriffen ist. Land wird hier zunehmend „auf Dauer“ vergeben und einige Frauen bekommen Land auch als „don“ (Geschenk) vom Vater oder auch Ehemann und mehrere unserer Gesprächspartnerinnen konnten sogar aus den Erträgen der genutzten Felder ein Stück Land selbst kaufen.²²

Probleme um Land mit negativen Auswirkungen auf Frauen ergeben sich in Benin auch aus staatlichen Projekten, dem Landbedarf für Siedlungen, der Ansiedlung von Industrien usw. Mehr noch als Männer leiden sie unter mangelhafter Rechtstaatlichkeit, wenn es z.B. um Entschädigungen für Enteignungen geht.

Ein in der ganzen Sahel- und angrenzenden Sudanzone besonders schwerer und immer wieder Dutzende Tote hervorrufender Konflikt ist jener **Landnutzungs- und Zugangskonflikt zu Weide und Wasser**, der auch in Bénin weiterhin und mit steigender Tendenz und zunehmender Heftigkeit zwischen bäuerlichen Betrieben und transhumanten²³ Fulbé-Rinderhaltern stattfindet.²⁴ Dieser Konflikt bringt erhebliche ökonomische Verwerfungen mit sich, indem in ganzen Regionen die bäuerliche Bevölkerung zum Beispiel keinen Maniok mehr anbauen kann, ohne schwere Verwüstungen durch die Rinderherden durchziehender Fulbé-Transhumantes befürchten zu müssen.

Auch mehrere interviewte Bäuer*innen sowohl im Zentrum nördlich von Parakopu wie auch im Gebiet von Bohicon/Abomey bezeichneten die jährlichen Schäden auf ihren Feldern durch Fulbé-Herden als ihr dringlichstes Problem, weit vor Dürren oder wetterbedingten Extremereignissen. „Wer keinen massiven Zaun um sein Feld errichtet, braucht gar nicht zu versuchen, Maniok oder Yams anbauen zu wollen“, hieß es. Einen Zaun aus Maschendraht, der einer Rinderherde hinreichend Widerstand leistet, kann sich aber praktisch keine Familie und schon gar nicht eine Bäuerin leisten.²⁵

²² Wobei aber zu berücksichtigen ist, dass in einigen Fällen die Rechtsgültigkeit des Kaufs angesichts der unklaren Rechtsverhältnisse ohne bisherigem Titeleintrag unsicher ist, so wie viele derzeitigen „Landkäufe“.

²³ Unter Transhumanz wird eine saisonal befristete Wanderweidewirtschaft bezeichnet. In Westafrika haben die beteiligten Transhumantes Kerngebiete, in denen Familienteile weitestgehend sesshaft leben, während die Tiere, bei den Fulbé in Benin vor allem Rinder, von Hirten(jungen) über teilweise weite Strecken und über Ländergrenzen hinweg auf in der Regel immer gleichen Wanderrouten bewegt werden.

²⁴ Vgl. den Beitrag von Volker Seitz 2017 zu alleine 80 Toten bei einem Zusammenstoß in Nigeria (unter: https://www.achgut.com/artikel/toedliche_konflikte_zwischen_ackerbauern_und_viehzuechtern [1/2025] oder erneut in Nigeria 2023, wo bei zwei Ereignissen zusammen 136 Menschen getötet wurden (unter: <https://www.africa-live.de/nigeria-immer-wieder-toedliche-konflikte-um-wasser-und-weideland/> [1/2025]). Nicht vergessen werden darf in diesem Kontext der Sudan, wo in Darfur das, was heute als Bürgerkrieg passiert, 1988 mit zunächst 130 toten Bauern begann, die von den Mahariyya-Nomaden ermordet wurden. Die Bauern hatten allerdings ihrerseits den *rahal*, die Weiderouten der Nomaden mit Hirse komplett zugepflanzt und den ersten vor der Ernte eintreffenden Nomadenfamilien den Durchzug durch die jahrhundertlang genutzten Korridore verwehrt hatten (Mission des Verfassers im Auftrag der GTZ 1988).

²⁵ So hat die Welthungerhilfe in den 2010er Jahren im Rahmen des BRACED-Programms von UK aid einen seiner Schwerpunkte auf die Bereitstellung von Zaundraht gelegt und auf diese Weise z. B. in mehreren Arrondissements von Burkina Faso mehr als 100 Dörfern die Wiedereinführung von Maniokpflanzungen ermöglicht. (vgl. Leavy et al. 2018; Bliss 2019c; <http://www.braced.org/> [01/2025]).

Ganz besonders **Frauen** leiden unter dem Problem fahrlässiger bis vorsätzlicher Zerstörung ihrer Felder, während Männer eher schnell die Polizei rufen können (Handy oder selbst mit dem Moped) oder auch zur Selbsthilfe greifen können. Auch haben Frauen in der Regel weniger Möglichkeiten, ihre Felder im Vorhinein mit Umfriedungen zu schützen.

Das Problem ist allerdings nicht allein im Verhalten der Transhumantes begründet. Ihre Repräsentanten könne sich auf generationenalte gewohnheitsrechtliche Ansprüche berufen, bei ihren Weidezügen die abgeernteten Äcker der Ackerbauern beweidet und auf den Wanderungen dazu bestimmte Korridore nutzen zu dürfen.

Drei Umstände sind bei der zunehmend stärkeren Ausprägung des Konflikts zu berücksichtigen:

Erstens, nehmen Verwüstungen von Feldern durch schlechtes Weidemanagement auf Seiten der Fulbé zu. Die Hirten werden immer jünger, weil sich die erwachsenen Männer zunehmend weigern, die Mühen der Wanderung auf sich zu nehmen. Die wenig hütet erfahrenen, oft nur 10 bis 18 Jahre alten Hirtenjungen haben im Vergleich zu den vormals „gestandenen“ erwachsenen Hirten immer weniger Kontrolle über die Rinder (Abb. 9).



Abb. 9: Ein Junge hütet Vieh.

Lediglich ein kleiner Junge von unter 10 Jahren begleitet eine Rinderherde (Ausschnitt) von rund 30 Zebus. Gehen die Tiere durch, ist das Kind hilflos und es kann zu größeren Schäden an Kulturen kommen.

Zweitens, nimmt die Rechtssicherheit ab, die sich lange Jahre aus einer klaren und für beide Seiten akzeptierten Demarkierung von Passagen für die Transhumantes ergab. Zunehmend fehlende Schilder bei wenig erfahrenen Hirten führen deshalb zunehmend zu Abweichungen beim Herdentrieb weg von den vormals fest vereinbarten Korridoren und zum Teil direkt durch gerade bestellte Felder.

Drittens, sind auch die Bauern bei zunehmendem Druck auf Ackerland immer weniger bereit, die Grenzen der früheren Passagen für die Transhumantes zu respektieren, und legen ihre Pflanzungen in unklaren, aber auch deutlich den Transhumantes zuzuordnenden Korridoren an.²⁶

²⁶ Zum Beispiel im Département Ouémé, wo traditionell die Niederungen (*bas fonds*) beweidet wurden und durch internationale Projektförderung jetzt dort Bewässerungsreis und -mais angebaut werden. Der Konflikt war also vorprogrammiert (vgl. Gaesing / Agbotinkpo-Dahoun (2019)).

Entsprechend ist in vielen *Arrondissements* Benins der Maniok-Anbau kaum mehr ohne Zäune möglich, was erhebliche Konsequenzen für die Ernährungssicherung in typischen Anbaugebieten für Knollenfrüchte hat. Anders als beispielsweise in Mali ist der Ansatz, über Konventionen zwischen Ackerbauern und Transhumantes die Interessen abzustecken und verbindliche Abgrenzungen wie auch zeitliche Festlegungen für Beweidung zu vereinbaren, in Benin noch wenig versucht worden (vgl. Bliss / Gaesing 2010). Dies hat zur Folge, dass auch der Bodenschutz und die Bodenrehabilitierung zur Ertragssteigerung und Ernährungssicherung gehemmt wird, weil durch die zunehmend planlose Beweidung das für die biologische Landwirtschaft so wichtige Belassen der Pflanzenreste auf den Äckern zunichte gemacht wird (siehe Kapitel 4). Zudem werden etwaige Erosionsschutzwälle oder „Halbmonde“ zertrampelt.



Abb. 10: Maniok-Pflanzung.

Der Zaun bietet zumindest einen minimalen Schutz gegen Rinderherden der Fulbé-Transhumantes.

3. Deutsche Beiträge zur Förderung der Wertschöpfungskette Soja

3.1 Einführung

Box 1: Soja in Benin

Sojaanbau und vor allem die Sojaproduktion in Entwicklungs- und Schwellenländern haben in Deutschland wegen der oft damit verbundenen Zerstörung von tropischen Regenwäldern ein schlechtes Image. Das Sojaprodukt „Tofu“ hat bei zumindest einer großen Gruppe von Mitbürger*innen ebenfalls kein gutes Image, da Sojakäse oft mit gräulichem Aussehen, Geruch und liebloser Zubereitung in Verbindung gebracht wird und gelegentlich sogar als „Ideologieträger“ gilt, etwa im Verbund mit salzloser Kost.

In Benin liegt weder der eine noch der andere Grund für ein möglicherweise negatives Image von Soja und seinen Produkten vor. Soja ist eine ganz normale Leguminose, die wie Erbsen, Linsen oder andere Bohnen, wie Mais, Hirse oder Maniok in Rotation angebaut wird. Als Stickstoffsammler hat Soja sogar bodenverbessernde Eigenschaften und kann für Folgekulturen chemische Düngemittel einsparen helfen.

Verarbeitete Sojabohnen in Form von Sojakäse ersetzen in dem armen Land teuren Kuhmilchkäse. Die Zubereitung aber ist der von Fleisch vergleichbar: Gewürzt in Salzlacke, mit Chilipulver und Würzmarinade wird der Käse an Spießchen gegrillt, als kleine Würfel frittiert oder in pikanter Tomatensauce gekocht. Tausend von Marktfrauen leben von der Zubereitung und dem Verkauf dieses Käses.

Die Bedeutung von Soja als qualitativ hochwertigem Nahrungsmittel gerade in Situationen mit Unter- und Mangelernährung hat in den letzten Jahren zugenommen. So nehmen Sojabohnen beispielsweise im Schulspeisungsprogramm des World Food Programme (WFP) in Benin eine zentrale Rolle ein. Dies erfolgt vor dem von uns bereits 2018 festgestellten Hintergrund, dass in diesem Land und anders als in den Nachbarstaaten wie Togo, Burkina Faso oder sogar Nigeria Soja bereits seit mehreren Dekaden einen substantiellen Beitrag zur Ernährung leistet und vor allem als Sojakäse (Tofu) von keinem lokalen Markt wegzudenken ist (vgl. Bliss 2019b).

Die deutsche EZ fördert die Wertschöpfungskette (WSK) Soja neben Reis und Geflügel verstärkt seit etwa 10 Jahren mit erheblichem Aufwand. Das bilaterale Projekt „Förderung der Agrarwirtschaft“ (ProAgri) und das im Rahmen der BMZ-Sonderinitiative "EineWelt ohne Hunger" Ende 2014 hinzugekommene TZ-Vorhaben "Grüne Innovationszentren in der Agrar- und Ernährungswirtschaft" (ProCIVA) haben dazu beigetragen, sowohl die Produktion wie auch die Verarbeitung von Soja im Lande selbst zu professionalisieren und dabei vor allem kleine Produzent*innen sowie Kleinst- und Kleinbetriebe zu unterstützen. Die dabei gewählten Ansätze, die auch auf eine Stärkung der Vereinigungen Soja-produzierender Betriebe sowie nationaler Saatgutproduzent*innen abzielen, wurden erstmals in unserer Wirkungsanalyse aus den Jahren 2017 und 2018 beschrieben (vgl. Bliss 2019b).

Die seinerzeit festgestellten positiven Wirkungen haben zu dieser erneuten Studie geführt, die bei vielen Beteiligten sechs bis sieben Jahre nach ihrer Einbeziehung in Fortbildungsmaßnahmen eine weiterhin gute ökonomische Wirkung der deutschen EZ-Beiträge bestätigt.

Der Fokus liegt dabei auf dem Vorhaben ProCIVA, das in diesen Wochen und zum Leidwesen vieler Beteiligter in Benin seinen Abschluss findet.

Dass sich das deutsche BMZ entschlossen hat, den 62 Jahre lang geförderten Bereich der Landwirtschaft²⁷ zugunsten anderer Schwerpunkte einzustellen, fällt unglücklicherweise in eine Phase staatlicher Entscheidungen zugunsten von regulatorischen Eingriffen in den Sojamarkt sowie die Saatguterzeugung in Benin, die auch Soja umfasst.²⁸ Bereits 2023 sollte Soja vom vormals freien Verkauf in ein System halbstaatlicher Ankaufsstrukturen überführt werden, um den Export von unverarbeiteter Soja zugunsten nationaler Verwertung zu verhindern. Dies scheiterte aber an diversen, hier nicht weiter zu erläuternden Faktoren (dazu Anlage 1), so dass im November 2023 zu Beginn der Erntekampagne der Handel wieder freigestellt wurde bzw. werden musste.

Erneut wurde für die während unserer Untersuchungen im November–Dezember 2024 bereits laufende Erntekampagne 2024–2025 neben einem generellen Exportverbot auch ein weitgehend verpflichtender Verkauf der Ernte an die gerade erst gegründeten *Coopératives Communales des Transformateurs de Soja* verordnet. Wie dies allerdings in der Praxis funktionieren soll, konnte bisher niemand erläutern. Ganz sicher werden die mehrere Hunderttausend zumeist kleiner und kleinster Sojaproduzent*innen Benins ihre Ernte nicht mit dem Moped an 21 Standorten und auch nicht an doppelt oder dreimal so viele Arrondissement-Ankaufstellen selbst abliefern können.

Die Abholung und Ankauf der Ernte hatten bislang die Händler*innen erledigt, die die Ernte sackweise (à 100–110 kg) selbst aus den unwegsamsten Gebieten abgeholt und für den 2023 festgelegten Betrag von 250 bis 270 FCFA/kg aufgekauft hatten. Vermutlich lag der gezahlte Preis teilweise auch niedriger, da die Differenz zum verordneten Ankaufspreis die teilweise erheblichen Transportaufwendungen nicht überall abdecken konnten. Zudem waren die Bäuer*innen lange Zeit sehr verunsichert, an wen und zu welchem Preis sie verkaufen durften und mussten deshalb wohl auch ihre Sojabohnen immer wieder unter dem verordneten Preis verkaufen, d.h. wenn ein LKW endlich in ihr Dorf kam und man nicht wusste, wann und ob überhaupt noch ein weiterer kommen würde.

Nach der Ungewissheit 2023 und erneut 2024 lassen sich zwei Reaktionen bei den produzierenden und den Soja-verarbeitenden Betrieben erkennen. Erstere gaben einige Bäuer*innen an, in Zukunft weniger oder gar kein Soja mehr anbauen zu wollen. Der Anfang Dezember gerüchteweise Preis von 275 FCFA/kg (am Ende wurde er eine Woche später tatsächlich in dieser Höhe festgelegt) sei zwar gerade noch akzeptabel, aber man sei sich nicht sicher, ob wirklich am Ende soviel gezahlt würde. Sollte der Transport von Soja aus den Dörfern zu den Sammelstellen nicht funktionieren – was zu erwarten ist – und würden dann wieder private Transporteure bzw. Händler*innen (verspätet) einspringen müssen, dann würde es wohl erneut zu niedrigeren Preisen als 275 FCFA/kg kommen. Dies hätte dann zur Folge, dass wahrscheinlich weitere Produzent*innen Soja aufgeben bzw. nur noch so viel produzieren würden, wie man in der näheren Umgebung verkaufen kann.

Bei den verarbeitenden Betrieben wird die Gefahr gesehen, dass durch ein zu erwartendes Chaos bei der Vermarktung am Ende die Preise steigen würden. Bäuer*innen würden

²⁷ Dazu erschien im Mai 2023 in Cotonou eine umfassende Bilanz der deutschen TZ im Bereich der Landwirtschaft in französischer Sprache (Coopération Allemande 2023).

²⁸ Dazu mehr unsere Zusammenfassung in Anlage 1 und das staatliche Aufhebungsdekret der Präsidentskanzlei vom 16.11.2023 in Anlage 2, siehe auch unter Dossouhoui (2023) und GdB (2023).

einerseits ihre Sojabohnen erst einmal nicht verkaufen, was die Preise in den Städten für die dringend auf die Ware angewiesenen Frauen noch einmal wie zuletzt erfolgt bis auf 50.000 FCFA/Sack und sogar mehr erhöhen könnte. Auch wenn später die Preise dann wieder fallen würden, dürfte der Sack trotzdem 30.000 FCFA und mehr kosten, was keinen Ausgleich bedeuten würde, so dass unter dem Strich sich die Verarbeitung von Soja noch weniger lohnen würde.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass durch die Intervention der Regierung 2023 und die schlechte Kommunikation während der Erntesaison 2025 extrem große Verunsicherung sowohl bei Produzent*innen wie verarbeitenden Betrieben besteht, was der WSK Soja trotz bzw. gerade wegen ihrer bisherigen Bedeutung für die Beschäftigung alles andere als förderlich ist. Die wahrscheinliche, in engeren Fachkreisen offen diskutierte „*hidden agenda*“ hinter den staatlichen Eingriffen – billiges Rohmaterial für einige wenige große Ölmühlen in Benin zu bekommen – wird auf die eingeleitete Weise ganz sicher keine zusätzlichen Arbeitsplätze schaffen, sondern bestehende eher vernichten (vgl. Anlage 1).

3.2 ProCIVA: Technische Zusammenarbeit entlang der Soja-Wertschöpfungskette

3.2.1 Eckdaten des Projektes, Leistungen für Akteure der WSK

ProCIVA ist in Benin in den drei wichtigen **WSK Reis, Sojabohnen und Geflügel** tätig gewesen. Es wurde zwischen Oktober 2014 bis März 2024 vom deutschen BMZ mit 31,2 Mio. EUR ausgestattet sowie von der Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) mit weiteren 1,79 Mio. EUR kofinanziert. Mit letzteren Geldern wurden zusätzlich KMU in den WSK Mais, Maniok, Yams und Gemüseanbau unterstützt. Insgesamt wurden Maßnahmen in 10 *Départements* und 63 Landgemeinden (*communes*) durchgeführt.

Zur **Zielgruppe** gehörten insgesamt rund 100.000 kleine und kleinste landwirtschaftliche Produzent*innen mit jeweils Flächen von unter 2 ha. 35% der Betriebe sollten von Frauen und insgesamt 50% von jungen Erwachsenen geführt werden. Darüber hinaus war geplant, 5.480 KMU auf den verschiedenen Stufen der genannten WSK zu unterstützen, davon wie auch bei den Produzent*innen in substantiellem Umfang solche innerhalb der WSK Soja.

ProCIVA strebte **vier Outputs** an: (i) Steigerung der Produktivität und Einkommen von kleinbäuerlichen Betrieben, (ii) Nutzung intelligenter Innovationen gegen den Klimawandel, (iii) Verbesserung der Kennzahlen von geförderten Genossenschaften und Klein-, Klein- und mittelgroßen Betrieben sowie (iv) Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze.

In der Praxis und insbesondere mit Blick auf die WSK Soja wurden die folgenden wichtigen **Aktivitäten** geplant und umgesetzt:

Zugang der kleinbäuerlichen Betriebe zu hochwertigen **Betriebsmitteln**, hier vor allem wurde die Verfügbarkeit von hochwertigem Sojasaatgut und dazu die Einführung von Inokulum unterstützt bzw. teilweise erst ermöglicht.²⁹

²⁹ Durch Symbiose mit Knöllchenbakterien kann Soja bis zu 280–320 kg Stickstoff pro Hektar und Jahr aus der Luft fixieren und pflanzenverfügbar machen. Die Knöllchenbakterien der Soja (*Bradyrhizobium japonicum*) kommen in vielen Böden natürlicherweise nicht vor und ihre Vitalität nimmt schnell ab. Daher sollte immer eine **Inokulation** (Impfung) stattfinden, bei der man die Knöllchenbakterien in die unmittelbare Nähe des Saatkornes bringt (aus: <https://www.saaten-union.de/>)

Verbreitung **klimaresilienter landwirtschaftlicher Praktiken** (z.B. Mulchen, Kompost nutzen, in abschüssigem Gelände entlang der Konturlinien pflügen, um die Bodenerosion bei Starkregen zu reduzieren, usw.).

Managementkapazitäten der Betriebe gestärkt (indem z.B. durch „*Farmer Business Schools*“ Kosten- und Nutzenberechnungen angestellt werden und die Beteiligten erstmals wirklich nachvollziehen können, wo sie Geld verdienen und wo sie ggf. zulegen).

Aufbau von **Strukturen** der Produzent*innen sowie der verarbeitenden Betriebe unterstützen, um den Nutzen für ihre Mitglieder zu erhöhen (z.B. ihre Interessen gegenüber Politik und Verwaltung zu vertreten). So wurden die bislang wenig effektiven *Fédération* bzw. die Union der Produzent*innen von Soja dabei unterstützt, professionelle Interessenvertretungen zu werden und Leistungen wie die Saatgutbeschaffung für ihre Mitglieder nachhaltig erbringen zu können).

Erleichterung des Zugangs zu **Finanzdienstleistern** (sprich Zugang zu Krediten für Landwirtschaft und verarbeitende Betriebe fördern).

Technische **Innovationen** unterstützen, was ganz besonders wichtig für die Frauen ist, die sich in der Verarbeitung von Soja engagieren, angefangen von den Grundregeln der Lebensmittelhygiene, um Produkte in Geschäften verkaufen zu können und vor allem, die Erweiterung der Palette der aus Soja hergestellten Produkte. Wo zuvor vor allem Sojakäse gefertigt wurde, kam nun Sojamehl, Sojamilch und -joghurt, salziges und süßes Gebäck sowie Kuchen aus oder mit Sojamehl hinzu. Auch wurde die Herstellung eines besonders angereicherten Mehls (aus Weizen, Mais und Soja) für die Schulspeisung empfohlen und unterstützt.

Ein Evaluationsbericht der GIZ von 2023 führt eine lange Liste von Kooperationspartnern des ProCIVA an, für die und mit denen zusammen zumindest eine einzelne Teilmaßnahme durchgeführt wurde. Neben dem Verband der Erzeugervereinigungen“ (für Soja) in Benin gehört dazu der „Verband der jungen modernen Landwirte“, der „Nationale Verband der Saatguterzeuger“, die Industrie- und Handelskammer Benins, die „Nationale Agentur der kleinen und mittleren Unternehmen“, die nationale „Direktion für ländliche Gesetzgebung“, die „Direktion für Pflanzenproduktion“ usw.³⁰

3.2.2 Die praktische Umsetzung der Projektmaßnahmen

Zugang zu Betriebsmitteln: Hierbei geht es in Benin primär um **Saatgut** und **Düngemittel**, aber auch um **Gerätschaft**, bei der Ochsenespanne zunehmend durch Traktoren abgelöst werden, die aber fast alle Kleinbetriebe nur in Form von Lohnpflügen nutzen können. Im Rahmen der WSK-Förderung von Soja wurde durch ProCIVA wie auch ProAgri sehr viel Arbeit in den Aufbau der heute unter dem Namen „Union“ firmierenden Genossenschaftsverbandes der sojaproduzierenden Betriebe Benins als Dienstleister für seine Mitglieder aufgewendet mit dem Ergebnis, dass ein großer Teil der Versorgung mit verbessertem Saatgut

leguminosen/sojabohne/sojabohnen-impfung-was-ist-wichtig/ [01/2025]). Dazu auch Coopération Allemande (2023: 68–70).

³⁰ Hier sei noch einmal daran erinnert, dass ProCIVA auch andere WSK über die in unserer Studie im Fokus stehende Soja-*filière* hinaus unterstützt hat. Einige der Partnerorganisationen sind übergreifend in Sachen WSK tätig, andere haben weniger mit einzelnen WSK als vielmehr mit KMU zu tun und dritte (vor allem staatliche Stellen) sind teilweise ausschließlich im regulatorischen Bereich tätig.

und dem an der Universität von Abomey-Calavi hergestellten Inokulum durch den Verband an die Mitglieder erfolgt.

Nicht jeder Soja anbauende Betrieb ist allerdings Mitglied einer Kooperative bzw. einer Genossenschaft, die der *Union Nationale des Coopératives de Producteurs de Soja du Bénin* (UNCPS) angehört. Das scheint aber nicht als Problem angesehen zu werden. Großbetriebe verfügen über einen direkten Zugang zum Saatguthandel bzw. zu einem der zertifizierten Saatgut-produzierenden Betriebe. Im Raum von Bembéréké gaben zudem viele Kleinbäuer*innen an, bei Soja ihr Saatgut zu verwenden, das die meisten Haushalte selbst aus eigener Ernte selektierten. Wer dies nicht selbst machen wolle, könne jederzeit bei Nachbar*innen die benötigte Menge (= 50 kg/ha) kaufen. Die bei Einsatz bodenschützender Maßnahmen erzielten Erträge sind trotz der Verwendung des traditionellen Saatguts relativ gesehen gut.



Abb. 11 Einfache Sämaschinen

Lokaler Nachbau chinesischer Produkte aus Kunststoff, „deshalb ist mein Produkt viel haltbarer“, so der Hersteller“ (Bohicon/Abomey).

Wenige Frauen haben sich bisher eigene **Sämaschinen** (Abb. 11) angeschafft, keine einzige unserer Gesprächspartnerinnen verfügt über einen Schlepper und wenn sie Zugang zu einem Ochsgespann haben, dann zu dem ihres Mannes. Sie pflügen damit üblicherweise auch nicht selbst. Das wichtigste Ackerbaugerät der Frauen ist weiterhin fast ausschließlich die Hacke, womit sich ihre eigenen Arbeitsleistungen vor allem auf die Jät- und ggf. noch Anhäufeldurchgänge (wichtig und arbeitsintensiv bei Maniok und Yams) sowie die Ernte beschränken. Die übrigen Arbeiten (Roden, wenn nötig, Pflügen) werden in Lohnarbeit durchgeführt, was entsprechende Geldreserven vom Vorjahr bzw. einen Kreditzugang voraussetzt. Fehlt beides, können Frauen nur sehr kleine Flächen selbst bestellen.

Die **Ertragsteigerungen** bei Soja sind im Projektkontext eher bescheiden, wenn internationale Maßstäbe angesetzt würden. Allerdings ist einer internen Studie der GIZ zu entnehmen, dass im Vergleich mit Kontrollgruppen der Sojaertrag bei den unterstützten Betrieben um 65% höher lag (Ernte 2023), wobei die jährlichen Verbesserungen zuletzt eher bescheiden bei 5% lagen. Erhebliche Veränderungen gab es zumindest zwischen 2021 und 2022 bei den Ertragswerten für Soja, die um 370% gesteigert werden konnten (von 228 EUR auf 659 EUR/ha). Bei den Frauen geht es insgesamt gesehen im Rahmen von ProCIVA bei den Wirkungen weniger um den Anbau, sondern vor allem um die Sojaverarbeitung und, was in der Berichterstattung so gut wie vergessen wird, um den Handel mit Sojaprodukten, bei dem der Verkauf des Sojakäses Tausende von Frauen zu einem bescheidenen, aber ständigen

Einkommen verhilft. In den Gebieten zum Beispiel bei Parakou, wo sowohl die geförderte Intensivierung des Sojaanbaus wie auch die bodenschützenden ProSOL-Beratungsbeiträge zur Anwendung kommen, sind – unter Berücksichtigung der Angaben der Frauen und Männer aus unseren Befragungen – erstaunliche Ertragssteigerungen zu verzeichnen (siehe Anlage 3).

Landwirtschaftliche Praktiken: Im Prinzip sind die verbesserten Kulturtechniken, die über ProSOL in einem eigenen Vorhaben eingeführt wurden (siehe nächstes Kapitel 4), in den letzten Jahren auch im Maßnahmenpaket von ProCIVA zu finden. Bei unserer ersten Studie zur WSK Soja in Benin 2017-2018 wurden die deutschen TZ-Beiträge aber noch getrennt und mit wenig gegenseitiger Abstimmung implementiert, so dass wir zumindest in Bohicon/Abomey nur wenige boden- und wasserschützenden Maßnahmen auf den Feldern angewandt fanden (Bliss 2019b).

Die nach 2018 umgesetzte intensivere Kooperation der deutschen Vorhaben im Bereich der Landwirtschaft führten dazu, dass insbesondere die natürliche Düngung (Mulchen und Kompostverwendung) fortan auch bei den von ProCIVA unterstützten Betrieben zu den normalen Maßnahmenpaketen im Bereich der Kulturtechnik gehörte. Allerdings besteht für uns auch 2024 weiterhin der Eindruck, dass im engeren Bereich von ProSOL das Spektrum der eingesetzten bodenschützenden Maßnahmen deutlich breiter ist, wie denn auch bei den Gesprächen die Frauen und Männer dort sehr viel deutlicher auf die Rolle von Mucuna-Bohnen, Angolaerbsen oder *biochar* (Biokohle) im Anbau verwiesen als in den von ProCIVA betreuten Gruppen (dazu mehr in Kapitel 4.2).

Managementkapazitäten: Bei den Beiträgen zur Förderung des „**Unternehmertums**“ ist aus Sicht der Interviewpartner*innen besonders hervorzuheben, dass sich diese ganz überwiegend erstmals überhaupt in der Lage sahen, eigene Kosten-Nutzen-Berechnungen anzustellen und damit ihr tatsächliches Einkommen kennenzulernen. Allerdings führen die meisten von uns besuchten Betriebe nur eine sehr rudimentäre Buchhaltung. Dies scheint aber bei Einpersonen-Betrieben auch nicht notwendig, wenn die Betreiber*innen nur gelegentlich ihre Kosten mit den Verkaufspreisen vergleichen. Da nahezu alle KMU im informellen Sektor tätig sind, entfallen zudem bürokratische Verpflichtungen jeglicher Art.

Zu den Verbesserungen im Management gehören die später noch anzusprechende **Qualitätssicherung** in der Verarbeitung bzw. überhaupt das Gefühl, durch „sauberere“ Produktion und Produkte besser auf dem Markt zu bestehen als die Konkurrenz. Ebenfalls Gegenstand der Unterstützung waren Themen wie der Einkauf der Rohstoffe, der Zugang zu Krediten durch Verbesserung der Anträge bzw. überhaupt der Vorlage von (einfachen) Geschäftsplänen oder die erfolgversprechendere Vermarktung (etwa durch schönere/praktischere Verpackung, die Ansprache von Kund*innen usw.).

Strukturen der Produzent*innen: Während unserer Studien 2017-2018 zur WSK Soja hatte die deutsche EZ zwei unterschiedliche Vertretungsorganisationen von Sojabauern und ihrer Kooperativen gefördert. Im Rahmen der Clusterbildung, die alle deutschen Projekte im Bereich der Landwirtschaftsförderung nach 2018 zusammenfasste, wurde auch der Zusammenschluss beider Verbände unterstützt, um eine effektivere Vertretung der *filière* und bessere Leistungen für die Mitglieder erbringen zu können. Dieser Zusammenschluss erfolgte 2022 mit der Gründung der *Union Nationale des Coopératives de Producteurs de Soja du Bénin*, der UNPCPS. Diese hat – auch Dank der Begleitung durch die TZ – heute 151.090 Mitglieder, die

in 61 Kooperativen zusammengeschlossen sind. 39,2% davon sind Frauen und 40,8% aller Mitglieder sind unter 35 Jahren.³¹

Auf der Direktionsebene sind unter einem Mann als Präsidenten drei von zehn Mitgliedern Frauen. Von den 11 *chefs de zones* (jeweils ein bis zwei *Départements*) sind fünf Frauen und sechs Männer, unter den 52 landwirtschaftlichen Berater*innen sind neun weiblich. Dies ist für eine Organisation dieser Bedeutung durchaus ausgewogen, wobei zu bedenken ist, dass neben der Geflügel-WSK die *filère soja* als die Frauen-WSK gilt. Es wäre also in Sachen Gender-Gerechtigkeit noch etwas Luft nach oben.

Hatten die beiden Vorgängerverbände 2018 noch erhebliche Probleme bezüglich ihrer Organisation und vor allem der **Leistungserbringung** gegenüber ihren Mitgliedern, scheint ihre nachhaltige Tätigkeit heute gesichert. Wichtig ist dabei allerdings, die Eigenfinanzierung zu erhöhen, sei es durch Mitgliederbeiträge, die bereits erhoben werden, wenn auch nicht in ausreichendem Umfang, und vor allem durch wirtschaftliche Aktivitäten wie die derzeit in Umsetzung befindliche Ausweitung des Geschäfts mit Saatgut und Düngemitteln über die eigenen Mitgliedschaft hinaus.

Zum Stichwort **Mitgliedschaft** ist zu vermerken, dass die derzeitigen Zahlen zwar beeindruckend sind, dass aber Zehntausende von Bäuer*innen bisher nichts von der UNCPS gehört haben, zugleich aber große Probleme bestehen, abseits der großen Marktzentren an gutes Saatgut heranzukommen. Zugleich ist ihnen der Zusammenhang von Sojasaatgut und Inokulum bisher völlig unbekannt. So wäre es sinnvoll, wenn die Union zusammen mit den staatlichen Landwirtschaftsagenturen und den Verwaltungen der Kommunen ihre Informationsarbeit ausweiten würde, so dass sich in den bisherigen nicht abgedeckten Zonen neue Kooperativen gründen könnten bzw. die bisher nicht erreichten Dörfer den bestehenden Genossenschaften eingegliedert werden könnten.

Allerdings beschränkt sich das Interesse der meisten Bäuer*innen bezüglich der Genossenschaften auf den Zugang zu Inputs. Ein gemeinsamer Verkauf findet zumindest in den von uns besuchten Dörfern nicht statt und selbst der gemeinsame Transport der Ernte (also z.B. Anmieten eines LKW) sei allenfalls gelegentlich angedacht, aber dann doch wieder verworfen, unter anderem, weil man die Frage der Bezahlung auf diese Weise nicht lösen könne. Der LKW müsste in diesem Fall bar bezahlt werden, was bedeutet, dass auch eine sofortige Bezahlung der Ware notwendig wäre.

Ein weiterer wichtiger Partner von ProCIVA war der nationale Saatgutproduzentenverband (*Fédération Nationale des Producteurs de Semence du Bénin*, FNPS), mit dem mehrere Hundert ha Saatgutflächen fortentwickelt, die Reinigung von Saatgut und der Vertrieb verbessert wurden. Zu nennen ist ferner die Kooperation mit *Sens Bénin*, dem nationalen Ableger eines französischen Sozialunternehmens, der sich in der Förderung der Gründung vergleichbarer Sozialunternehmen in Benin engagiert³² Auch auf die Zusammenarbeit mit der Zentrale und den Regionalbüros der ATDA sowie die Agentur für KMU-Entwicklung ADPME ist hinzuweisen. Fast immer stand dabei die Aus- und Fortbildung von Mitarbeiter*innen dieser Partnerstrukturen (*formation de formateurs*) sowie ihre Unterstützung bei der Weitervermittlung von Wissen im Mittelpunkt.

³¹ Angaben auf Grundlage von Gesprächen u.a. mit dem *chef de programme* und dem *chef d'évaluation* der UNCPS 2024 in Parakou.

³² Siehe zu dem seit 2013 in Benin aktiven Unternehmen: <https://solidarites-entreprises.org/site/qui-sommes-nous/> [01/2025]. Zur WSK Soja hat Sens Benin mehrere Studien durchgeführt.

Zugang zu Finanzdienstleistungen: Im Gespräch mit Vertretern von drei Mikrofinanzinstitutionen (MFI)³³ wurde deutlich, dass Klein- und Kleinstkredite gerade für Frauen einen Schwerpunkt des Portfolios zumindest der mit der deutschen EZ zuletzt kooperierenden Finanzdienstleister darstellen. Darlehen beginnen bei 30–50.000 FCFA (45–75 EUR) und gehen selten über eine Million FCFA hinaus. Bei Frauen liegen sie meistens zwischen 100.000 und 300.000 FCFA. Allerdings sind MFI teilweise nur bereit, Gruppenkredite bzw. Darlehen an eingetragene Kooperativen zu vergeben, weil hier die sozialen Bindungen fehlende Garantien bei den einzelnen Kreditnehmerinnen abdecken.

Viele Frauen erhalten gerade auch wegen der Vorarbeiten seitens des Projektes ProFina Kredite. Aber für viele andere sind FD weiterhin angesichts der Abgelegenheit vieler Dörfer bei gleichzeitig für die Frauen fehlender Verfügbarkeit von Transportmitteln kaum zu erreichen. Zudem gibt es bisher zu wenige digitale Angebote, wobei bei der sich abzeichnenden erheblichen Bewegung in diesem Sektor immer noch die Frage im Raum steht, wie sich der Zugang der Frauen zu einem Mobiltelefon entwickeln wird (abgesehen von der digitalen Netzabdeckung, bei der die Männer, wenn diese in einem Dorf nicht gegeben ist, mit dem Moped schnell einmal zum nächsten Ort mit Empfang fahren).

Technische Innovationen und KMU-Förderung: Unsere Studie hat sich bei den Befragungen stark auf diesen Bereich der technischen Innovationen, im engeren Sinn verstanden als Professionalisierung der Sojaverarbeitung, fokussiert und dabei zwei Gruppen von Produzent*innen näher angeschaut³⁴: (i) Frauen, die in den Dörfern und urbanen Zentren alleine oder als Gruppen Sojakäse herstellen und (ii) die Frauen und wenigen Männer, die Soja über Käse hinaus verarbeiten bzw. über die Sojaverarbeitung hinaus tätig sind.

Sojakäse im Mittelpunkt

Bei der Gruppe der Frauen, die ausschließlich Sojakäse herstellen und in unserem Sample mit drei Gruppen und sieben Einzelproduzentinnen vertreten sind, produzieren alle Gruppen wie auch vier der sieben Frauen, die ihren Betrieb alleine führen, nur Sojakäse. Bei den hier relevanten Innovationen stehen den eigenen Angaben zufolge die beiden Begriffe „**Qualität**“ und „**Sauberkeit**“ bzw. „**Hygiene**“ im Mittelpunkt. Seitens ProCIVA gab es im Angebot für diese Frauen Einführungs- bzw. Fortbildungskurse und anschließend sechs bis neun Monate lang Coaching sowie bei den Gruppen zumeist armer Dorffrauen auch eine Erstausrüstung mit *marmites* (große Aluminiumkochtöpfe) und *basins* (Blechschüsseln von rund 30 l Fassungsvermögen). In einem Fall berichtete die Gruppe, dass sie auch eine Motormühle erhalten habe, die sie sich niemals hätten selbst kaufen können (Abb. 12–13).³⁵

³³ Unsere Feststellungen schließen Ergebnisse der speziellen Untersuchung zur Agrarfinanzierung aus dem Jahre 2023 in Benin ein (Gaesing et al. 2023).

³⁴ Wir beziehen uns weiterhin ausschließlich auf die WSK Soja., auch wenn seitens des Projektes die Beteiligten an den anderen genannten WSK vergleichbare Unterstützung bekamen.

³⁵ Bei Kosten von 130.000 bis 160.000 FCFA (195 bzw. 240 EUR) ist dies selbst für Gruppen von zehn bis 15 Frauen in der Regel nicht selbst zu stemmen, allenfalls, wenn sie eine Zeitlang mit Profit an der Herstellung von Sojakäse gearbeitet haben.

Abb. 12 (links): Grundausrüstung zur Zubereitung von Sojakäse: Links: *marmites* auf Dreisteineherden, rechts *basins*. Im Hintergrund links Wasserbehälter.

Abb. 13 (rechts): Motormühle u.a. für eingeweichte Sojabohnen, die drei Mal gemahlen werden, um die notwendige feine Konsistenz zu bekommen.



Marmites und *basins* wurden von den Frauen bereits zuvor genutzt. Einige Frauen waren allerdings zu arm, um selbst diese einfachen Geräte selbst zu besitzen. Für 50-100 FCFA konnten sie sich diese ausleihen. Eines der drei *groupements* in unserem Sample, das keine Ausstattung erhalten hatte, muss dies heute noch machen (siehe Fallbeispiel unter 3.2.3). Auch Mühlen waren ggf. in einem Dorf bereits vorhanden, sie wurden aber von Dienstleistern betrieben und das dreimalige Mahlen der zuvor eingeweichten Sojabohnen musste entsprechend bezahlt werden. Auch heute verfügen die meisten Frauengruppen nicht über eigene Mühlen, sondern müssen die 20-30 kg schweren *basins* mit Bohnen oft weit bis zur nächsten Mühle tragen. Der Mahlvorgang (dreifach) kostet für ein *basin* (25 kg) je nach Örtlichkeit 500-700 FCFA.

Abb. 14 (links): Nach dem Mahlen muss die Sojamasse im *basin* wieder teilweise sehr weit zum Gehöft der Produzentin getragen werden.

Abb. 15 (rechts): Die Chefin zerteilt stets den Sojakäse selbst in kleine Teile. Links in der Schüssel liegen bereits frittierte Sojakäsestücke.



Die wichtigste Innovation im Verarbeitungsprozess ist die von den Frauen in allen Gesprächen – mit leicht unterschiedlichen Begriffen – an erster Stelle genannte „Sauberkeit“:

„Vorher haben wir natürlich so gut es geht sauber gearbeitet. Durch die Schulung haben wir aber gelernt, wie man es sehr viel besser machen kann, etwa mit sauberer Kleidung, Kopftüchern, keine Tiere in die Nähe lassen und vermeiden, dass Asche oder anderer Verunreini-

gungen in die Sojamasse kommen. Wir behandeln auch den Sojakäse heute ganz anders, immer zudecken, für den nächsten Tag am besten kühl lagern, ohne Kühlschrank niemals mehr als einen Tag lagern. Wir sagen auch den Frauen, die Sojakäse bei uns kaufen und zum Markt bringen, dass sie ihn dort schützen müssen, etwa in einem Kasten mit engem Drahtmaschen gegen die Fliegen“.

Zu mehr Sauberkeit und besserer Qualität des hergestellten Sojakäses gehört auch gutes Ausgangsmaterial, sprich die Sojabohnen. Einerseits müssen die meist in Säcken mit 110 kg Gewicht angelieferten und oft stark verunreinigten Bohnen in einem ersten Arbeitsgang gereinigt werden. Etwas mehr zu zahlen und dafür gute Bohnenqualität zu bekommen, gehört entsprechend zu Überlegungen, die in dem Schulungskurs vermittelt werden. Wir fanden bei allen Gesprächspartnerinnen unsaubere Ware als ein Kernproblem.

„Sauberkeit“ von Sojakäse kann sich auch darin ausdrücken, dass die Verarbeitung ausschließlich mit Bohnen aus biologischer Produktion erfolgt. Die Nichtverwendung von Herbiziden, Pestiziden und chemischen Düngemittel macht das Produkt „sauber“, hinzu kommt die bessere Hygiene bei der Verarbeitung, was das Angebot zumindest bei zunehmenden Verbraucherkreisen attraktiver als das der Konkurrenz macht. Saubere Produkte sind denen der Konkurrenz qualitativ überlegen und werden ihnen vorgezogen, lassen aber nicht zwingend einen besseren Preis erzielen. Sie garantieren nur die sichere Abnahme.

Eine weitere Innovation ist die „Veredlung“ des Sojakäses. Das Marinieren von kleinen Würfeln und zusammen mit Tomaten und Zwiebeln grillen auf dem Holzkohlöfchen hat wohl schon längere Tradition. Dass nun aber die Basismasse, ein Sojakäsekuchen von ca. 400 Gramm einen Tag lang in Salzlake mit Chillies eingelegt wird, ist wohl jüngst hinzugekommen und geht auf Anregung zumindest des einen oder anderen Coaches zurück. Ebenfalls neueren Datums ist das Frittieren von Sojawürfeln und der Verkauf. Hier lässt sich trotz der zusätzlichen Ausgaben für Pflanzenöl und Holzfeuer insofern ein Mehrerlös erzielen, als die Sojastücke zum gleichen Preis wie unverarbeitete abgegeben werden, aber nur halb so groß sind.

Schließlich kommt als weitere Basisinnovation die Verwendung von verbesserten Dreisteineherden hinzu. Letztendlich wird dabei lediglich aus den drei Steinen mit weiterem Lehm einen Dreiviertelhalbkreis-„Schale“ gebildet, in der die Holzfeuer-Energie besser gebündelt werden kann. Die Herde sind der Größe der *marmites* angepasst (Abb.12). In ganz Benin sahen wir im Sojaverarbeitungsbereich nicht eine moderne Weiterentwicklung dieses sehr einfachen Energiesparherdes (außerhalb der massiv durch das WFP geförderten Schulspeisung, die allerdings auch Probleme hat, die Verwendung neuerer Typen des *foyer amélioré* (verbessertes Herd) bei den Köch*innen durchzusetzen, vgl. Gaesing et al. 2023b).

Groupements und Einzelproduzentinnen von Sojakäse unterscheiden sich kaum mit Blick auf die am Tag oder in der Woche verarbeitete Menge von Sojabohnen. Bei weniger als 25 kg Sojabohnen pro Arbeitsvorgang scheint der Prozess unrentabel zu sein. Diese Menge ist von einer Person alleine zu schaffen und erfordert lediglich einen Gang zur Mühle. Allerdings sind die wirtschaftlichen Erträge so gering, dass „professionelle“ Produzentinnen sowie *groupements*, bei denen sechs bis mehr als 15 Frauen beschäftigt sind, eher einen Sack (100–110) kg oder vier *basins* am Tag verarbeiten. Wer dies in einem Arbeitsgang durchführen möchte, muss vier *marmites* einsetzen und entsprechend über vier Dreisteineherde (ggf. verbesserte Herde) verfügen, zudem über mindestens eine Hilfskraft.

Die von uns in unterschiedlichen Dörfern besuchten *groupements* treffen sich nur ein bis zweimal in der Woche zur Herstellung von Sojakäse. Dabei wird trotz der vielen beteiligten Frauen selten mehr als ein Sack auf einmal verarbeitet. Das ist pro Frau in der Regel weniger als die Hälfte von dem, was jemand, der die Verarbeitung von Soja als Haupterwerb betreibt, täglich macht. Insofern stellt die Sojakäseherstellung für die Frauen nur einen Zuverdienst dar, wobei zumindest eine der Gruppen vorrangig Gemüseanbau betreibt, woher sie auch den Hauptteil ihrer Einnahmen erzielt. Unter Berücksichtigung unserer Befunde aus den Jahren 2017-2018 können wir annehmen, dass die Arbeit in *groupements* generell eher einen Nebennenn einen Haupterwerb darstellt.



Abb. 16: Ein Betrieb, der zwischen 100 und 300 kg Sojabohnen am Tag verarbeitet und vier *marmites* in Betrieb hat (Bohicon/Abomey).

Warum die Frauen die Gruppen überhaupt bilden hat mit zwei Dingen zu tun: Zum einen können bisher kaum oder gar nicht sachkundige Frauen durch das Mitmachen unter Aufsicht die Herstellung von Sojakäse lernen. Zum anderen lassen sich einzelne Arbeitsprozesse, die viel Kraft erfordern, auf mehrere Personen verlagern, was auch älteren Frauen ein Mitmachen ermöglicht. Eine weitere Möglichkeit zum sozialen Austausch mag als weitere Motivation hinzukommen.

Die Lebensmittelproduzent*innen

Neben den Frauen, die ausschließlich Sojakäse herstellen, haben andere bereits vor Aufnahme der KMU-Förderung durch ProCIVA daneben auch Sojamilch und vor allem Gebäck aus und mit Sojamehl hergestellt. Zudem konnten wir mit mehreren Frauen und einem Mann sprechen, die vor allem Saft (z.B. Ananas, Ingwer oder Hibiskus) in Flaschen auf den Markt gebracht haben (Abb. 17). Die KMU-Trainingsangebote haben die Zahl dieser Kleinbetriebe erweitert und die Tätigkeit bestehender Betriebe professionalisiert, vor allem auch die Angebotspalette erweitern helfen sowie die produzierten Mengen erhöhen können.

Eine Aktivität, die im ProCIVA wie auch dem deutschen bilateralen Projekt ProAgri ebenfalls betrieben wurde, ist die **Herstellung von Mehl von Soja, Maniok und Sorghum**. Dies erfolgt vor allem seit 2022 als Beitrag zur Minderung der anfänglichen Weizenmehlpreisexplosion durch den russischen Ukrainekrieg. Billigeres Maniokmehl sollte Brotweizenmehl strecken, was auch Erfolg hatte. Bei den anderen Vorhaben mit Sojamehl geht es aber um die Nährwertverbesserung (*fortification*) von Mehl (vor allem Maismehl) zur Kinderernährung. Mit dem Mehl unter Zunahme von Maniok und/oder Soja werden vor allem auch kleine Kuchen bzw. Plätzchen (*amuse geule*) gebacken. Ebenfalls wurde propagiert,

Maniok- und/oder Sojamehl dem *tò* (Maisbrei als quasi Grundnahrungsmittel in Benin) beizumischen. Zuletzt wurde angefangen, auch mehr oder erstmals den Anbau von **Sorghum** zu propagieren und zumindest mit Maismehl zu mischen. Sorghum ist vor allem im Norden standortangepasster als Mais, weil es mit weniger Regen auskommt. Soja wird in diesem Zusammenhang vorrangig mit Blick auf Kindernahrung beigemischt.



Abb. 17: Baobab-Saft und Soja-Milch im Angebot eines Produzenten in Bohicon/Abomey.

Gearbeitet wird in diesem Produktionssegment selten allein. Die Eigentümerin oder der Eigentümer beschäftigen Nachbarinnen oder Nachbarn, ein Mann sogar zwei Techniker, einer für Maschinenbetrieb, den anderen für die etwas aufwändigere Produktion von Sojamilch, die zertifiziert ist und unter sorgfältig eingehaltenen hygienischen Bedingungen in ¼ Liter-Flaschen abgefüllt wird (Abb. 17).

In einem relativ großen Betrieb in Bohicon/Abomey arbeitet die Chefin zusammen mit ihrer Tochter als Kernteam. Gehen Bestellungen ein, für die mehr als eine Kochstelle benötigt wird, helfen Nachbarinnen aus, die täglich 1.000 FCFA für vier bis fünf Stunden Arbeit erhalten. Hier ist die Herstellung von Sojakäse tägliche Routine. Mehrmals in der Woche werden darüber hinaus von Restaurants oder für private Festlichkeiten Plätzchen oder auch aufwändigere Kuchen bestellt. Auch ordern einige Läden gelegentlich Gebäck. Da die Frau keine zertifizierten Produkte hat, kann sie anders als der von einem Mann geleitete Betrieb keine Supermärkte in Cotonou beliefern.³⁶

Eine vormals in Bohicon tätige Unternehmerin, die bereits 2018 eine breite Palette von Produkten weit über Sojaerzeugnisse hinaus fertigte (Abb. 22), hat ihren Firmensitz zwischenzeitlich nach Porto Novo verlagert, um dort näher an ihren Großabnehmer*innen produzieren zu können (siehe nächsten Kapitel 3.2.3). Dank Unterstützung durch ProCIVA war sie die erste Frau, die mit Projektunterstützung einige Produkte zertifiziert lassen konnte und damit heute auch Supermärkte beliefern darf. Andere Unternehmer*innen scheuen allerdings die

³⁶ Nach aktueller gesetzlicher Regelung ist eine Zertifizierung vieler in Supermärkten angebotener Produkte durch die staatliche Lebensmittelbehörde „*Agence Béninoise de Sécurité Sanitaire des Aliments*“ (ABSSA) notwendig. Ohne diese dürfen (zumindest theoretisch) diese nicht verkauft werden. Kleinere Läden kümmern sich allerdings wenig um diese Vorgabe, zumal Kontrollen im informellen Gewerbe, zu dem auch Lebensmittelkioske gehören, weitestgehend ausbleiben.

Zertifizierung, weil sie spätestens mit Aufnahme der Produktion zu viele Verpflichtungen mit sich bringen könnte.

Diese Befürchtungen sind berechtigt, wie der Koordinator der ehemaligen ProCIVA Coaches im Interview bestätigte. Weil es bisher wenige konkrete Regeln zur Herstellung zertifizierter Produkte gibt, seien Kontrolleure unsicher und würden maximale Forderungen stellen, die weder sinnvoll noch möglicherweise überhaupt berechtigt seien. So habe ein Kleinunternehmen eine kleine Fertigungshalle errichtet und angefangen, Säfte herzustellen. Gerade begonnen, habe ein Kontrolleur erhebliche bauliche Veränderungen gefordert und die Einstellung des Betriebes verlangt. Befragte Unternehmerinnen äußerten sich vor allem mit Blick auf die ebenfalls geforderten laufenden Laboruntersuchungen für zertifizierte Produkte kritisch. Dies sei kompliziert, da nur in Cotonou oder Abomey/Calavi durchführbar, teuer und würde zu häufig verlangt.



Abb. 18: Unter sehr gut eingehaltenen hygienischen Bedingungen wird in diesem Betrieb Soja-Milch abgefüllt.

3.2.3 Fallbeispiele: Vom Acker über die Dorfküche zum Supermarkt

Sojakäse im groupement auf dem Dorf:

Eine der beiden berücksichtigten *groupements* ist in einem Dorf rund 10 km von Bohicon/Abomey tätig. Die zwölf Frauen arbeiten einmal in der Woche zusammen, einige von ihnen an weiteren Tagen jeweils für sich. Da sie wenig Kapital haben, leihen sie sich jedes Mal die Geräte aus und zahlen dafür 500 FCFA. Wenn sie als Gruppe zusammenarbeiten, verwenden sie in der Regel ein oder zwei *basins* (25 bzw. 50 kg). Was sie genau ausgeben wissen sie nicht, aber sie wissen, dass sie rund 15.000 FCFA pro *basin*³⁷ „verdienen“ (wobei hier der Verkaufserlös im Sinne von Umsatz gemeint ist). Aus dem Gespräch ergibt sich folgende Rechnung:

³⁷ Das *basin* selbst kostet je nach Qualität zwischen 2.500 und 7.500 FCFA.

½ Sack Sojabohnen = 2 <i>basins</i>	18.000 FCFA
Miete der Geräte	500 FCFA
Salz	500 FCFA
Feuerholz für zwei Herde:	4.000 FCFA (Preis im Dorf)
Transport von 500 l Wasser	1.000 FCFA
Transport mit dem Moped in die Stadt:	1.000 FCFA
Mühlengebühr	600 FCFA
Gesamte Kosten	25.600 FCFA
Einnahmen	30.000 FCFA
Gewinn	4.400 FCFA
Gewinn pro Frau bei 10 Beteiligten	440 FCFA

Wenn nur die Hälfte (25 kg) verarbeitet wird, reduziert sich der Gewinn noch etwas, weil die Transportkosten gleich bleiben wie für 50 kg. Auch könnte der Sack Sojabohnen noch etwas im Preis steigen. Bei 30.000 FCFA/Sack würde dies weitere 1.000 FCFA Abzüge je 25 kg Bohnen vom Gewinn bedeuten, da der Verkaufspreis ohne Umsatzverluste nicht erhöht werden könnte, so hier wie bei fast jedem anderen Interview die allgemeine Markteinschätzung.

In einem zweiten *groupement* sind 20 Frauen aktiv. Von ProCIVA habe man vor allem gelernt auf Hygiene zu achten, d. h. auf saubere Personen, saubere Kleidung und auf die Qualität der Sojabohnen. So lassen sich damit bessere Produkte herstellen was wiederum den Verkauf erleichtert. Leider sei es nicht möglich, hiermit einen höheren Preis zu erzielen. Dafür aber eine garantierte Abnahme, wenn der Sojakäse auf den Markt gebracht werde.

Die Frauen stellen zusätzlich einige Produkte her, die wir andernorts noch nicht fanden, so zum Beispiel Erdnüsse in Karamell, welche Händlerinnen gerne vor Schulen in den Pausen an die Kinder verkaufen würden. Dann wurde *abla* genannt, ein Gericht aus in Dampf gegartem Bohnenmehl und Palmöl, das in Bananenbättern eingewickelt auf Märkten, ebenfalls vor Schulen und ganz besonders bei traditionellen Veranstaltungen verkauft werde.

Mit den Erträgen aus der Arbeit sieht es bei diesem *groupement* indes alles andere als gut aus. In sechs Monaten, so die Vorsitzende, habe man gerade einmal aus 40.000 FCFA Startkapital Anfang 2024 bis Mitte des Jahres 60.0000 FCFA gemacht. Davon seien 10.000 FCFA verteilt worden, also 500 FCFA (0,75 EUR) an jede Frau.

Die „Einfrauenbetriebe“:

Die meisten Sojabohnen verarbeitenden Unternehmen, ob in den Dörfern oder in einem Quartier von Parakou oder Bohicon/Abomey, werden als Einfrauenbetriebe geführt. Sieben im urbanen Milieu konnten wir uns genauer anschauen und alle folgten in etwa dem gleichen Muster: An fünf bis sieben Tagen in der Woche, durchgängig im Jahr, wird jeweils ein *basin* Bohnen (selten auch zwei) verarbeitet, zumeist morgens, damit am Nachmittag der frische Sojakäse in den Handel gelangen kann und auch bereits am frühen Morgen Ware bereitsteht. Ein *basin* von 25 kg ergibt zwischen 14.000 FCFA und 16.000 FCFA Bruttoeinnahmen.

Die Kosten für einen Sack Sojabohnen à 100-110 kg³⁸ lagen zwischen 26.000 FCFA bei Bemberéke und über 36.000 FCFA Parakou. Verarbeitet zu Sojakäse ergab dies – nahezu in ganz Benin unabhängig von der Region – einen Verkaufspreis von 56.000 FCFA bis 64.000 FCFA. Je kleiner die verarbeitete Menge ist, desto höher sind die Kosten der Verarbeitung. Da deutlich die kleine Menge von 25 kg überwiegt, stellt sich für die Frauen unsere aus den Angaben zusammengefasst Modellrechnung wie folgt dar:

Anteil an Sojabohnen (gemittelt)	7.500 FCFA
Feuerholz in der Stadt	4.000 FCFA
Wasser wenn Hausanschluss	600 FCFA
Mühlengebühr	700 FCFA
1 Helferin	1.000 FCFA
Gesamte Kosten	13.800 FCFA
Einnahmen	14.800 FCFA
Gewinn (netto)	1.300 FCFA
Gewinn, wenn Arbeit alleine ausgeführt	2.300 FCFA

Durch die deutlich höheren Kosten in der Stadt ist der Nettogewinn hier niedriger als in den Dörfern, wo allerdings ggf. der Transport zum Markt die Hälfte des Mehrertrages wieder auffrisst. Alleine ist die Arbeit zu schaffen, wie zwei der Frauen betonten, auch wenn es schwer sei, die 50 l *marmites* alleine zu bewegen. Dann kommen Frauen mit 2.300 FCFA am Tag bei 26 Tagen im Monat allerdings auf einen den Mindestlohn in Benin (52.000 FCFA) übersteigenden Betrag von 59.800 FCFA (rund 90 EUR). Da einige Frauen sogar sieben Tage die Woche produzieren („Da ja auch der Handel jeden Tag stattfindet“), kommen sie auf 69.000 FCFA (fast 104 EUR).

Einige Frauen verarbeiten auch Soja darüber hinaus, allerdings nur auf Bestellung. Eine Frau, die ein- bis zweimal in der Woche Kekse und/oder Kuchen backt, konnte so noch einmal bis zu 3.000 bis 5.000 FCFA in der Woche zusätzlich verdienen.

Die innovative Kooperative:

In Abomey arbeitet relativ versteckt im Gewirr der Gehöfte eine Gruppe von Frauen in einem Hinterhof. Sie haben sich zu einer eingetragenen Kooperative zusammengetan, um gemeinsam einen „Gemischtwarenladen“ für lokale Produkte zu betreiben (Abb. 19). Anfangs erhielt die Gruppe Unterstützung durch ProCIVA. Das sei aber lange her und man hätte doch gerne wieder etwas Auffrischung. Aber man komme doch zurecht, hieß es dazu. Im Kerngeschäft geht es den Mitgliedern der offiziell registrierten Kooperative um die Herstellung von Sojakäse und Catering rund um Soja-Produkte.

³⁸ Der Sack von 100 kg wird angeblich im Handel nur angenommen, wenn die Produzent*innen ihn auf ca. 110 kg auffüllen. Deshalb kann im Norden Benins zumindest stets von einem Sack = 110 kg ausgegangen werden. 5–7% des Gewichts geht durch die Säuberung der Bohnen verloren. So lässt sich eine Modelrechnung auf die Annahme von 1 Sack = 100 kg verwertbare Bohnenmenge aufbauen.

Abb. 19: der Vorstand der Frauenkooperative in Abomey mit der Präsentation einer „kleinen Auswahl der gerade vorrätigen“ Produkte



Darüber hinaus haben die Frauen begonnen, den Markt abzutesten, was sich mit welchem Aufwand lohnend herstellen und vermarkten lässt: Soja-Milchpulver, Sojafleisch, Plätzchen und Kuchen aus Sojamehl, Sojamehl (auf Vorbestellung, weil es besonders aufwändig ist), aus dem Kochwasser von Soja ein vergorenes leicht alkoholhaltiges Getränk, Erdnüsse aus Soja- und Maniokmehl (scharf frittierte, kleine, gesalzene Kügelchen; vgl. Abb 20–21 in den Flaschen), diverse Öle, Seifen (Kernseife und antiseptische Seife mit Neemöl³⁹) und vieles andere, wie z.B. zeitweise auch Kunsthandwerksprodukte für den Tourismus. Aus den diversen Abfällen stellen sie schließlich eine Tierfuttermischung her, die in Säcken zu 20 kg immer noch 2.500 FCFA einbringt. Und dann hätten sie auch ein Feld für den Anbau von Maniok gekauft, zusammen fünf *carées* oder 3.125 m². Mit den Ernteerträgen wiederum werde Maniokmehl und -gries (*gari*) hergestellt und verkauft.

Bestellungen kommen von Restaurants, Privatkund*innen und Marktfrauen. Zu ihren Stammkund*innen gehören auch „Supermärkte“ in Bohicon, hier allerdings eher kleinere Geschäfte (*boutiques*), die nicht so streng wie jene in Cotonou auf den ausschließlichen Verkauf von Produkten zertifizierter Hersteller*innen verpflichtet sind.

³⁹ Neem (*Azadirachta indica*) gilt als „Wunderbaum“ wegen des vielseitigen Nutzens seiner verschiedenen Teile. Blätter, Rinde, Samen, Blüten und Früchte können medizinisch verwendet werden. Die gewonnenen Stoffe Nimbin, Nimbidin und Azadirachtin weisen antibakterielle, antivirale, entzündungshemmende bzw. antioxidative Eigenschaften auf (vgl. unter: <https://niem-handel.de/Wissenswertes/Was-ist-Neem/> [01/2025]).

Abb. 20 (links) und 21 (rechts): Ein typisches Produkt aus Soja: Soja „Erdnüsse“. Links Frittieren der kleinen Teigkugelchen, rechts der Verkauf in leeren PET-Mineralwasserflaschen.



Da einige der Frauen auch individuell produzieren, wird streng Kassenbuch geführt. Aus 100.000 FCFA eingebrachtem Startkapital habe man nach sechs Monaten in der Kooperative ein Plus von 400.000 FCFA erzielt. Davon sei die Hälfte unter die Mitglieder verteilt worden, der Rest dem Stammkapital zugefügt. Nach noch einmal sechs Monaten sei man dann bei zusammen 800.000 FCFA angelangt, wovon erneut die Hälfte verteilt worden sei. So gehe es seitdem weiter.

Das Kleinunternehmen:

Eine bereits erwähnte Unternehmerin betreibt zusammen mit ihrer Tochter die Sojakäseherstellung als Hauptberuf. Sie unterhält vier Feuerstellen und versucht jeden Tag mindestens 100 kg zu verarbeiten. Dies ist die Menge, die in der Regel auf Vorbestellung und etwas Reserve für fliegende Händler*innen restlos verkauft werden kann. Sie würde aber auch im Schichtbetrieb wie früher das bis zu Dreifache an einem Tag verarbeiten können, nur ist ein Auftrag einer Schule im Sommer weggebrochen. Warum man den Ankauf von Sojakäse ganz eingestellt hat, weiß sie nicht.

Sie führt seit dem Training durch ProCIVA und Coach-Begleitung Buch über ihre Kosten und Einnahmen; als Beispiel ein „normaler“ Tag:

Ankauf der Sojabohnen derzeit	26.000 FCFA
Feuerholz für 4 Kochstellen	7.000 FCFA
4 Hilfskräfte à 1.000 FCFA	4.000 FCFA
1.000 l Wasser	600 FCFA
Gesamte Kosten	37.000 FCFA
Verkauf des Sojakäses	40.000 FCFA
Sojaausschuss als Tierfutter	2.500 FCFA
Gewinn am Tag	4.900 FCFA
6 Tage/Woche Gewinn	29.400 FCFA (ca. 44 EUR)

Der Champion:

Ein Erfolgsunternehmen bei den sojaverarbeitenden Betrieben in alleiniger Frauenhand ist ein ehemals in Bohicon/Abomey gegründeter und heute in Porto Novo beheimateter Betrieb, den wir 2018 im Rahmen der ersten Studie zur WSK Soja besuchen konnten. Die Eigentümerin hatte bereits damals einen relativ modernen Betrieb aufgebaut mit einer Produktionshalle, zwei fest angestellten Frauen und einem halben Dutzend Tagelöhnerinnen und einer breiten Produktpalette weit über sojabezogene Artikel hinaus (siehe Abb. 22 und 23). Mit „Mon Blan“ hatte sie sich sogar eine eingetragene Marke sichern lassen.

Abb. 22 (links): Bereits 2018 wurden von einem von ProCIVA unterstützten Betrieb in Parakou rund 20 verschiedene Produkte weit über Soja hinaus hergestellt.

Abb. 23 (rechts): Inzwischen ist ein Laden dazugekommen, in dem eigene, wie auch von anderen lokalen Produzent*innen gelieferte Lebensmittel, Kosmetika und einige Naturpharmazeutika verkauft werden. Auf dem Schild wird für lokale Erzeugnisse geworben.



Heute verfügt die Unternehmerin in Porto Novo über eine Produktionsstätte mit sechs fest angestellten Mitarbeiter*innen und Hilfskräften nach Bedarf sowie zwei weiteren kleineren Betrieben, wo zum Zeitpunkt unserer Studie in größerem Umfang Maniok verarbeitet wurde. Ihre Soja-Milch stellt eines der lediglich drei zertifizierten Angebote in Benin dar und ist in vielen Läden vertreten, sogar im *Super U*, der größten Supermarktkette des Landes. Allerdings wird dieses relativ teure Produkt bisher nur im Umfang von 500 bis 1000 l pro Woche hergestellt und verkauft. Andere Soja-Produkte wie Joghurt und Kekse befinden sich im Zertifizierungsprozess.

In Porto Novo unterhält die Unternehmerin auch ein eigenes Geschäft mit ausschließlich lokalen Produkten. Einen ähnlichen Laden fanden wir auch in Parakou vor und zwar im Besitz des Vorsitzenden der Kommunalen Kooperative der sojaverarbeitenden Betriebe (*Coopérative Communale des Transformateurs de Soja*). Beide Eigentümer*innen wollen den eigenen Angaben nach ein Zeichen setzen, dass man in Benin viele gute und biologisch produzierte Lebensmittel bekommen könne und hoffen nun, mehr als die Selbstkosten hereinzubekommen. Allerdings zögerten die Menschen noch, für gute Produkte mehr als notwendig auszugeben.

Der Sojahandel:

Weder 2017–2018 noch im Rahmen der letzten Untersuchungen konnten wir uns intensiver mit dem Sojahandel beschäftigen. Es wurde aber dennoch deutlich, dass sich auch Frauen am Handel mit Sojabohnen beteiligen, denn einige Frauen gaben an, für ihren Bedarf zur Herstellung von Sojakäse immer nur von der gleichen Frau einzukaufen. Betont wurde dabei,

dass man verlässliche Lieferant*innen benötige, denn sonst seien in den Säcken gerne auch mal Steine und der Ware zu viele schlechte Sojabohnen beigemischt.

Durch den Drusch auf offener Tenne sind Sojabohnen oft arg verunreinigt, so dass die verarbeitenden Frauen aufwändig das Grundmaterial reinigen müssen. Das kostet mitunter sehr viel Zeit und reduziert die verwendbare Menge um 5% und mehr. Paradox ist es, dass ausgerechnet bei dem einzigen während der Studie in Calavi befragten Sojabohnenhändler die "Rohware", d. h. die teilweise auf der Lehmtenne ausgedroschenen Sojabohnen, umfassend gereinigt werden. Dies geschieht aber nicht, um diese an Betreiber*innen sojaverarbeitender KMU zu verkaufen, sondern als Futtermittel für vor allem Geflügelzüchter*innen. Bei fast gleichem Preis (37.500 FCFA) müssen erstere in allen von uns aufgenommenen Fällen die Rohware dagegen erst mühsam und immer von Hand säubern, was pro Sack (100kg) mehrere Stunden dauert und zu geschätzt 5% Abfällen führt. Dies lässt wiederum den Kilopreis sogar höher als den für die bereits gereinigte Ware werden.

Die Verkäuferinnen von Sojakäse:

Nicht vergessen werden dürfen bei dem Blick auf Akteur*innen in der Sojaverarbeitung diejenigen Frauen, die die Sojaprodukte, dabei ganz überwiegend Sojakäse, täglich in den Handel bringen (Männer fehlen in diesem Geschäft ganz). Zwei Gruppen sind zu unterscheiden. **Kleinsthändlerinnen** kaufen bei den Produzentinnen ein und gehen Kund*innen ab oder verkaufen ohne Vorbestellung auf dem lokalen Markt. Der Preis für ein rhomboides Stück liegt bei 25 FCFA, gekauft und verkauft wird jeweils vier Stück zu 100 FCFA. Allerdings erhält die Händlerin von der Produzentin jeweils auf vier Stück ein fünftes „gratis“. Dies ist die Gewinnspanne. D.h., wenn sie nominell 100 Stück kauft, zahlt sie 2.500 FCFA, bekommt aber 25 Stück mehr im Wert von 625 FCFA. Das ist ihr Nettogewinn, wobei sie stets nur so viel einkauft, wie sie sicher sein kann, auch loszuwerden.

Abb. 24 (links): Frittierte Sojakäse, der ganze Laib links wurde in Fett (zumeist Baumwollkernöl) frittiert, rechts aufgeschnitten und als kleine Stücke zubereitet.

Abb. 25 (rechts): Soja-Spieße vom Grill, hier mit Zwiebeln und Tomaten von einer Frauen-Kooperative zubereitet, die auf Bestellung Restaurants oder private Feste beliefert.



Daneben gibt es Frauen, die frischen Sojakäse einkaufen und selbst weiterverarbeiten und auf dem Markt als frittierte Käse-Snacks oder auf Spießchen gegrillt verkaufen (Abb. 24–25). Durch die zusätzlichen Kosten vor allem für das Öl und Feuerholz müssen die Frauen einen anderen Preis nehmen als für den unverarbeiteten Sojakäse. Dies erfolgt nicht über den Preis je Stück, sondern dadurch, dass sie ganze Käseläibe kaufen und die Stücke entsprechend

kleiner schneiden als wenn sie die Ware unverarbeitet verkaufen. Der Kunde bzw. die Kundin erhält dann z.B. für 100 FCFA weiterhin vier Stücke, aber deutlich kleinere. Aber auch hier sind am Ende die Nettoerträge gering, selten wird eine Händlerin am Tag mehr als 1.000 bis 1.500 FCFA mit nach Hause bringen.⁴⁰

Der Zubehörhandel:

In Abomey konnte ein mit Projektunterstützung in die **Herstellung von Gerätschaft** eingestiegener Kleinunternehmer in seiner Werkstatt besucht werden. Der Autodidakt (informelle „Lehre“) fertigt selbst Metallgeräte an wie Sämaschinen (für Mais und Soja) oder Reispelpler (*décorticeur*) bzw. stellt sie zusammen (Motormühlen). 2021, als ProCIVA in der Region viele bäuerliche Betriebe bei der Produktion von Soja beraten hatte, konnte er alleine 32 Sämaschinen zum Stückpreis von 60.000 FCFA (klein) bzw. 110.000 FCFA (groß) verkaufen. Sie seien teurer als chinesische Modelle, aber letztere seien überwiegend aus Kunststoff gefertigt und würden deshalb schneller als seine Geräte kaputtgehen.

COVID-19 habe das Geschäft dann aber quasi zum Erliegen gebracht. Erst 2024 habe er wieder relevante Aufträge bekommen und bisher sechs Motormühlen verkauft zu je 150.000 FCFA sowie zwei Entpelpler für je 350.000 FCFA in Auftrag bekommen. Die Situation werde sich aber wohl bessern, weil in Benin einfache und im Lande lokal gefertigte Maschinen relativ verbreitet und weiterhin gesucht seien.

3.2.4 Gender-Wirkungen der WSK-Förderung

Überlegungen zu den Gender-Wirkungen der deutschen EZ im Bereich der **Sojabohnenproduktion** haben wir im nächsten Kapitel im Kontext von ProSOL zusammengefasst. Was die **Verarbeitung von Soja** betrifft, so lassen sich aus den Gesprächen und den hier vorgestellten Hinweisen die folgenden Gender-Wirkungen ableiten:

- (i.) **Technisches Wissen:** Alle interviewten Frauen, die an den von ProCIVA angebotenen Fortbildungsmaßnahmen teilgenommen haben, berichten von erheblichem Wissenszuwachs, was die technische Seite der Sojakäseproduktion betrifft (dichtere Qualität, kein Geruch), aber vor allem, was die Einhaltung von Hygienemaßnahmen bei der Lebensmittelbearbeitung betrifft. Auch ist den Frauen heute bewusst, dass man auf biologische Produktion achten sollte. Diese neue Sensibilität im Umgang mit Lebensmitteln erstreckt sich weit über den Sojabereich hinaus, etwa zur Herstellung von Säften, Süßigkeiten aller Art oder gerade auch von *gari* und *abla*. Bei zunehmend kritischer werdenden Kund*innen ist dies ein großer Vorteil.
- (ii.) **Unternehmerisches Wissen:** Zumindest ein Teil der Frauen führt die einfache Buchhaltung weiter, die ihnen erlaubt festzustellen, was sie mit ihrem Betrieb tatsächlich verdienen. Die Erweiterung ihrer Produktion, die Suche nach neuen Kund*innen, die erstmalige öffentliche Werbung für ihr Angebot (in zwei Fällen mit Aushängen und Flugblättern in Läden, vielfach das „Abklappern“ von potentiellen Geschäftskund*innen wie Restaurants und kleinen Läden) stellt eine allgemeine

⁴⁰ Vor diesem Hintergrund ist die Strategie absolut unverständlich, informelle Märkte „unter dem Baum“ durch geberfinanzierte „moderne“ Hangars zu ersetzen, mit dem Hintergedanken, dass die *Commune* auf diese Weise durch Gebühren zu größeren Einnahmen kommt. Würde man den Frauen 1.000 oder auch nur 500 FCFA am Tag als Standgebühr abfordern, würden ihre spärlichen Gewinne zu Null tendieren.

unternehmerische Befähigung dar, die eigenen Angaben zufolge bei den wenigsten Frauen vor der Unterstützung durch ProCIVA vorhanden war.

- (iii.) **Beschäftigung:** Auch wenn es keine Statistiken explizit zur WSK Soja gibt, so stellen die 59.200 Frauen, die nach Angaben der UNCPS Mitglieder der lokalen Produktionsgenossenschaften für Soja sind, einen respektablen Einstiegswert dar. Wahrscheinlich gibt es noch einmal so viele Frauen, die Soja anbauen, aber keiner Kooperative angehören. Das wäre dann zusammen eine sehr beachtenswerte Zahl.⁴¹

Sojaverarbeitende KMU, vor allem als „Einfrauenbetriebe“, dürften unter Einbeziehung der dörflichen Produzentinnen einige Tausend sein. Kommen auf jede dieser Frauen auch nur fünf Verkäuferinnen und Snack-Betriebe auf den Märkten, so müssen wir mit einigen Zehntausend Frauen rechnen, die ihren Lebensunterhalt (auch) mit Soja verdienen. Die bisher vernachlässigte Herausstellung von Soja für die Beschäftigungsförderung in Benin ist also enorm. Die Nachhaltigkeit wird jetzt davon abhängen, wie weit der Staat den Sojahandel tatsächlich reglementiert.

- (iv.) **Einkommen:** Eine interne Evaluation (Stichprobenjahr 2023) bescheinigt ProCIVA eine substantielle Steigerung der Einkommen beim Soja- und Reisanbau von gut 200%. Für die verarbeitenden Unternehmen (KMU) liegen als Indikatoren lediglich abstrakte „Kennzahlen“ vor. In unseren beiden Studien von 2017–2018 und 2024 können wir bestätigen, dass es durch die Ausweitung der Produktion und die neuen „Sparten“ zu Einkommenssteigerungen gekommen ist.

Dass die Einkommen bei der wichtigsten Sparte bei der Verarbeitung von Soja, der Herstellung von Sojakäse, zuletzt außer über die verarbeitete Menge nicht zugenommen haben, liegt paradoxerweise am Erfolg der Sparte, nämlich der zunehmenden Konkurrenz, die größer als die ebenfalls steigende Nachfrage ist.



Abb. 26: Ein Firmenschild vor dem Fabrikationshof.

Das Schild weist auf eine ganze Palette von Sojaerzeugnissen hin. Die meisten Frauen arbeiten dagegen weiterhin eher „versteckt“, zumal ein solches Schild durchaus einen Monatsgewinn kosten kann.

⁴¹ Anzumerken ist, dass es im Verlaufe der TZ-Beiträge keine Erhebungen zur Beschäftigungssituation vor und im Verlaufe der Umsetzung der Beiträge zu den geförderten WSK gab. Wir fanden auch keine anderen Quellen mit Beschäftigungszahlen zu anderen WSK. Im Gespräch mit dem MAEP wurde zudem deutlich, dass bisher auch zum Handel im nachgelagerten Bereich, etwa dem Verkauf von Sojaerzeugnissen, keine Daten vorliegen.

Unsere Fallbeispiele bestätigen die sehr geringen Nettogewinne für Sojakäse bei den „Einfrauenbetrieben“ und ländlichen Kooperativen. Eine Referenzmarke für gerade noch auskömmliche Einkommen kann der derzeit bei 52.000 FCFA liegende Mindestlohn und die 20.000 FCFA, die im informellen Bereich z.B. für Hilfskräfte bezahlt werden, bilden. Insofern sind sogar die 1.000 FCFA, die die Soja-verarbeitenden Frauen ihren Nachbarinnen für 5–6 Stunden Arbeit am Tag zahlen, nicht einmal die niedrigsten.

Auch mit Blick auf die Einkommen in der WSK Soja generell dürfte eine Reglementierung des Sojahandels durch den Staat erhebliche Einflüsse haben. Wenn z.B. die Masse der Produktion erfolgreich an die wenigen großen Ölmühlen gelenkt werden könnte, kann es zu deutlichen Preiserhöhungen bei den noch für den Markt verfügbaren Sojamengen kommen, was den bereits bestehenden Druck auf die verarbeitenden Betriebe erhöhen müsste.

- (v.) **Sozialer Status:** Indem die Frauen ihre ökonomische Position stärken können – sowohl als Bäuerinnen wie als Unternehmerinnen bei der Verarbeitung von und dem Handel mit Nahrungsmitteln – und damit ihr Beitrag zum Familieneinkommen teilweise substanziell wächst, gewinnen sie in der Großfamilie wie auch im weiteren sozialen Umfeld an Ansehen. Fast alle befragten Bäuerinnen können zudem über ihr Einkommen selbst verfügen, auch wenn dies primär der Familie zugutekommt. Dies ermöglicht ihnen, ggf. auch bei Zahlungsverweigerung eines konservativen Ehemannes, ihre Kinder, d.h. auch die Töchter, zur Schule zu schicken und auch die Kosten für die Primarschule zu tragen.

Frauen, die sich unternehmerisches Wissen angeeignet haben und einen Betrieb mit Mitarbeiter*innen führen, berichten, dass sie bei Ämtern, ggf. dem Bürgermeister, vorsprechen und sich bei Problemen auch beschweren würden. Sie beteiligen sich an der Vorstandsarbeit in den beiden Verbänden für Sojaanbau und -verarbeitung, in einzelnen Fällen auch innerhalb der lokalen Politik. Einige Frauen stellen auch Förderanträge, indem sie NRO oder Geberorganisationen direkt ansprechen.

- (vi.) **Ernährungssicherheit:** Eine Arbeitshypothese von ProCIVA ist, dass das Vorhaben einen Beitrag zur Steigerung von Produktivität und Einkommen von Kleinbäuer*innen und damit auch zur Verbesserung der Ernährungssicherheit in den Zieleregionen leistet.

Unsere Gespräche bestätigen, dass allein durch die in allen deutschen EZ-Vorhaben geförderten Diversifizierung in der landwirtschaftlichen Produktion auch deren Subsistenzanteil breiter aufgestellt wird. Die sehr deutlich höheren Ernteerträge erlauben es zudem den Familien, ihre Subsistenz durch Zukäufe an qualitativ hochwertigen Nahrungsmitteln (vor allem pflanzliche Öle) zu ergänzen. Da Frauen erheblich an den Zuwächsen beteiligt sind und fast durchgängig selbst über ihre Einnahmen bestimmen, kann von einer signifikanten Verbesserung auch der Ernährungssituation ausgegangen werden: Alle befragten Frauen gaben an, ihre (Mehr)Einnahmen primär in die Haushaltsführung zu investieren.

Da die WSK Soja im Mittelpunkt unserer Erörterungen steht, muss zwingend auch auf die allgemeinen positiven ernährungsphysiologischen Wirkungen der Verwendung von Sojabohnen verwiesen werden, die heute in verarbeiteter Form quasi zur Regelnahrung in Benin zu zählen sind. Bei dem Umfang von angebotenen und verkauften Sojaprodukten, die schon wegen ihrer zunehmenden Vertretung auch in

modernen Supermärkten immer breitere gesellschaftliche Kreise erreichen, ist von einer positiven Beeinflussung des Nahrungsmittelangebotes allgemein auszugehen. Zudem dürfte die massive Verwendung von Sojabohnen im Rahmen der *Schulspeisung* positive Ernährungseffekte erzielen (vgl. Gaesing et al. 2023b).

4. ProSOL: Beiträge zu Bodenschutz und Landzugang für Bäuerinnen

4.1 Einführung

Das Projekt "*Protection et Réhabilitation des sols pour améliorer la sécurité alimentaire*" bzw. "Schutz und Rehabilitation von Böden zur verbesserten Ernährungssicherheit" (ProSol) versteht sich als Beitrag zur Stabilisierung von geschädigten Böden bzw. sogar Umkehr der Boden-degradierung, die vor allem im Zentrum und Norden des Landes bedenkliche Ausmaße angenommen hat.

Nachdem lange Zeit das Problem abnehmender Bodenfruchtbarkeit wenig relevant schien und bei Baumwolle durch den chemischen Düngemittleinsatz verdeckt wurde, hat die Regierung von Benin das Problem in seiner Deutlichkeit zwischenzeitlich erkannt. So sollten nach Vorgaben der Regierung von Benin bis 2030 im Vergleich zu 2000 durch die Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit 1,25 Mio. Hektar Land wieder für den Ackerbau gewonnen werden. Zusätzlich sollten Verluste von Wald- und Savannenvegetation reduziert und auf 1,36 Mio. Hektar die Vegetationsdecke wiederhergestellt werden (vgl. GIZ 2024 und GdB 2019).

ProSOL verfolgt bei der Unterstützung der nationalen Politik einen Mehrebenenansatz, d.h. die Maßnahmen intervenieren sowohl „unten“ auf der Ebene von Kleinbäuer*innen wie „oben“ auf der Ebene der Ministerien für Landwirtschaft (MAEP) als Hauptpartner, für Sekundarbildung und Forschung (MESRS) oder für Transport und nachhaltige Entwicklung (MCVT). Auf dieser nationalen Ebene sind Partner*innen zudem die Nationale Vereinigung der Bäuerinnen (*Association Nationale des Femmes Agricultrices du Bénin* (ANAF)) und wie bei ProCIVA die parallele Organisation der Bauern (FUPRO). Auch gibt es eine engere Kooperation mit den landwirtschaftlichen Fakultäten in Parakou, Abomey-Calavi sowie Porto Novo.

Auf den mittleren Ebenen arbeitet ProSOL mit zahlreichen *Communes* und ihren Bürgermeistern sowie kommunalen Fachgremien für (Agrar-)Entwicklung zusammen. Zu letzteren gehört die Entwicklungsvereinigung aller Gemeinden des Départements von Borgou (*Association pour le Développement des Communes de Borgou*) sowie die entsprechenden Vereinigungen in den Départements von Alibori und Collines, also der Kernzonen des Projektes (siehe Karte der Abb. 27).

Im Mittelpunkt der Projektstätigkeit steht (i) Nachhaltiges Landmanagement (*Gestion Durable des Terres*, GDT). Daneben geht es um (ii) die Saatguterzeugung und -verbreitung von Pflanzen, die die Bodenfruchtbarkeit verbessern sollen. Drittes Arbeitsgebiet im Zusammenhang mit Bodenschutz und -rehabilitation ist die Arbeit mit biologischen Düngemitteln, die lokal hergestellt werden können (*biochar* und *terra preta*, siehe Kapitel 4.2). Um vor allem auf der Zielgruppenebene zu bleiben, also nach den Wirkungen der Maßnahmen auf die beteiligten landwirtschaftlichen Betriebe zu fragen und hierbei einen Schwerpunkt auf Gender-Wirkungen setzen zu können, sollen die Aktivitäten des Projektes auf der mittleren (kommunalen) sowie staatlichen Ebene und nur wo es zum Verständnis der Zusammenhänge nötig ist, gestreift werden. Zur Vermeidung von thematischen Überschneidungen soll dabei der Anbau von Soja nur soweit behandelt werden, wie er in unmittelbarem Zusammenhang mit Bodenschutz und Landverfügbarkeit bei Frauen steht.

Bei unserer Darstellung ist zu berücksichtigen, dass das Ende 2014 begonnene Vorhaben ProSOL zum Zeitpunkt der Untersuchungen Ende 2024 bereits weitestgehend eingestellt worden ist. Die im Präsens beschriebenen Maßnahmen auf Ebene der Bäuer*innen werden derzeit daher ohne Projektbegleitung im Rahmen ihres Kulturtechnikeinsatzes angewendet, wobei die Fortbildungsmaßnahmen zu einem (allerdings eher bescheidenen Teil) durch die genannten Produzent*innen-Verbände weitergeführt werden.



Abb. 27: Unnötig starke Abholzung für die Landwirtschaft.

Selbst für die "sonnenhungrige" Baumwolle wäre dieser Kahlschlag unnötig. Nun verliert der Boden schneller Feuchtigkeit und ist der Erosion ausgesetzt.

4.2 Die zentralen Beiträge für die bäuerlichen Betriebe

Die jeweiligen Handlungsprinzipien sowie Aktivitäten innerhalb der drei Tätigkeitsbereiche des Projektes lassen sich wie folgt zusammenfassen (vgl. GIZ 2023b):

(i) Nachhaltiges Landmanagement:

- Im Bereich der des integrierten **Bodenfruchtbarkeitsmanagement** wird die größtmögliche Verwendung der unterschiedlichsten Sorten von organischen Düngemitteln angestrebt. Die Verluste von Nährstoffen im Kontext der Böden soll minimiert werden. Mineraldüngemittel sollen nur dort, wo es unbedingt notwendig ist und nach ökonomischer Verfügbarkeit verwendet werden. Hierbei sollen bodenverbessernde Pflanzen eingesetzt werden wie Mucuna, Angola-Erbesen, Grüne Linsen, und andere Sorten. Die Erntereste sollen zum Mulchen genutzt werden. Es soll Kompost verwendet werden, ferner Mikro-Düngung.
- Bei der **konservierenden Landwirtschaft** ist angestrebt – d.h. gehört zu den wichtigen Fortbildungsinhalten –, die Böden wenig zu stören (also nicht und schon gar nicht tief zu pflügen), eine ständige Bodenbedeckung anzustreben, Rotation der Anbaukulturen vorzunehmen und Saatgut nicht (durch tieferes Pflügen) in den Boden einzubringen.

- Mit Blick auf den **Boden- und Wasserschutz** sind u. a. vorgesehen, die Anlage von Steinreihen (*cordons pierreux*),⁴² ferner von Grünstreifen, kleinen Felddämmen zum Rückhalt von Regenwasser (*digues filtrantes*) oder die Anwendung der Anbaumethode des *zaï*.⁴³
- Im Bereich **integrierter Landwirtschaft und Viehhaltung** wird besonderen Wert auf die Verwendung des Dungs gelegt. Um diesen sammeln zu können, sollten die Tiere nachts in geschlossenen Arealen gehalten werden. Zudem sollten Futtermittel gepflanzt und Heu gemacht werden.
- Wo **Agroforstwirtschaft** möglich ist, wird die Anlage von Obstbäumen zusammen mit Feldkulturen empfohlen.⁴⁴ Bestimmte Baumarten wie Gmelina oder Gliricidia sollten gepflanzt, Felder eingezäunt und mehr Gemüsegärten angelegt werden.
- Zur **Anpassung an die Folgen des Klimawandels** wird angeraten, resistenterer Sorten zu pflanzen und Saatgut zu verwenden, das eine kürzere Reifezeit hat.⁴⁵ Darüber hinaus geht es hier auch um zeitversetzte Aussaaten, frühzeitige Aussaaten in Niederungen wie auch die Kombination diverser Methoden, die Wasser, Boden und Biomasse effektiver und effizienter nutzen lassen.

(ii) **Saatguterzeugung zur Bodenverbesserung:**

- Sehr wichtig selbst für Kleinbetriebe in der Landwirtschaft ist nicht nur bei Soja die Bereitstellung verbesserten Saatguts (siehe Kapitel 3). Im besonderen Fall von ProSOL geht es aber nicht primär um die Marktkulturen, sondern um Pflanzen, die helfen, die Bodenfruchtbarkeit zu verbessern. Dazu gehören vor allem **Mucuna**-Bohnen (*mucuna pruriens*), **Angolaerbsen** (*pois d'angole*; Straucherbse, *Cajanus cajan*, syn. *Cajanus indicus*) und **biochar**.
- Mucuna und Angolaerbsen werden als Zwischenkulturen und zusammen mit den eigentlichen Anbaufrüchten gepflanzt. Sie produzieren zudem Biomasse, die bestens zum Mulchen geeignet ist. Auch können Angolabohnen gegessen werden, so dass sie einen erheblich erweiterten Nutzen für die Betriebe haben.
- Alle am Projekt beteiligte Bäuer*innen erhalten kostenfrei Saatgut von den genannten Pflanzen, in der Regel ein Kilogramm pro Person. Als Gegenleistung sollen sie nach der ersten Ernte die dreifache Menge an Samen an dritte Betriebe weiterreichen, nachdem auch diese an Fortbildungsmaßnahmen zum Boden- und Wasserschutz teilgenommen haben.

⁴² Vgl. dazu die INEF-Studie von Jana Herold und Karin Gaesing (2019) zu Burkina Faso.

⁴³ Hierbei werden in kurzen Abständen zehn bis 30 cm tiefe Löcher in den Boden gegraben, z. T. auch mit einem speziellen Pflug eingebracht, in die Hirse, Tabak, Tomaten usw. gepflanzt werden. Die Löcher können einerseits Regenwasser speichern, zum anderen kann in bestimmten Kontexten nach Ende der Regenzeit der Kontakt zu oberflächennahen Grundwässern durch die Wurzeln der Pflanzen längere Zeit gehalten werden, als dies ohne die Vertiefungen möglich wäre (vgl. Schelter et al. 2002).

⁴⁴ Wogegen bis vor wenigen Jahren Landwirtschaftsberater vor allem bei Baumwolle den absoluten Kahlschlag empfohlen haben, was, wie Versuche von ProSOL gezeigt haben, völlig unnötig ist, da in lockerer Zahl gepflanzte Bäume keinerlei Ertragseinbußen mit sich brachten.

⁴⁵ Interview des Verfassers zur Arbeit des ICRISAT und vor allem über die Forschung an Hirsesorten (Sorghum) mit kurzer Reifezeit mit Fred und Eva Weltzien (Remagen; ehemalige Berater*innen des ICRISAT). Vgl. auch ICRISAT (2024).

- Auch wurde durch ProSOL die Saatforschung unterstützt. Zusammen mit einem universitären Forschungszentrum wurden Züchtungsversuche für bodenverbessernde Sorten durchgeführt.
- Ein Blick auf die Zahlen zeigt den Umfang der Bereitstellung von Saatgut für bodenverbessernde Maßnahmen: Im GIZ-Bericht von 2023 werden insgesamt 169.000 kg für die Betriebe verfügbar gemachte Samen angeführt. Diese Gesamtmenge, überwiegend von den Betrieben selbst vermehrt, basiert auf vormals verteilten 5.172 kg zertifizierten weißen und 1.048 kg schwarzen Mucuna-Bohnen sowie 519 kg Angolaerbsen (GIZ 2023b).



Abb. 28: Auf einem Feld in der Umgebung von Bembéréké wurden Mucuna-Bohnen gesät.

(iii) Biochar und terra preta

- **Biochar** (Pflanzenkohle) ist eine Form von Holzkohle, die aus Pflanzenmaterial hergestellt wird und absichtlich im Boden gelagert werden kann, um Kohlendioxid (CO₂) aus der Atmosphäre zu entfernen.⁴⁶ Bei **terra preta** handelt es sich um eine besonders nährstoffreiche Erde, die aus Pflanzenkohle (*biochar*), Garten- und Küchenabfällen sowie Mikroorganismen besteht, die das Wachstum von Pflanzen unterstützen.
- Durch *biochar* kann die Herstellung von organischen Düngemitteln beschleunigt werden. Indem Kompost mit der Biokohle vermengt wird, entsteht eine *terra preta* als hochwertiges biologisches Düngemittel, das Pflanzenwachstum fördert und die Bodendegradation neutralisiert oder sogar die Bodenfruchtbarkeit wieder verbessert.
- Da die Herstellung von *biochar* einigen Aufwand erfordert, haben sich eine Reihe von Männern und vor allem Frauen auf dessen Herstellung spezialisiert. Mit Unterstützung des Projekts konnten interessierte Bäuerinnen (und wenige Bauern) insgesamt 20 Start-ups gründen, die die Biokohle an Dritte liefern. Um auch größere Mengen anbieten zu können, wie sie seitens mittlerer und größerer Landwirtschaftsbetriebe durchaus nachgefragt wurden, wurde eine WhatsApp-Gruppe eingerichtet, mit deren Hilfe sich einzelne Start-ups zusammenschließen und größere Posten anbieten können.

⁴⁶ Vgl.: <https://www.senken.io/de/glossary/biochar> [01/2025].

- Die Produktion von *biochar* selbst konnte nicht vor Ort angeschaut bzw. eines der Start-ups aufgesucht werden. Jedoch wurden einige Produzent*innen von *biochar* im Rahmen von Gruppentreffen befragt. Danach können die beteiligten Frauen (und ein Mann) durchaus Geld mit der Herstellung der Biokohle verdienen, insbesondere, wenn hinreichend über *biochar* informierte Bäuer*innen in der näheren Umgebung leben.

4.3 Ergebnisse von Befragungen und Fokusgruppendifkussionen

In den Diskussionsrunden, vor allem im Norden bei Parakou und Bembéréké gaben sehr viele Teilnehmer*innen an, mindestens zwei der gelisteten **Techniken zur Bodenverbesserung** und Erhöhung der Ernteerträge regelmäßig anzuwenden. Hierbei ist die Rotation, die fast alle Teilnehmer*innen zu praktizieren angaben (siehe Anlage 3), noch nicht mitgezählt. Eine Reihe von Gesprächspartner*innen betonte sogar, man würde fast alle der ihnen bekannten Maßnahmen umsetzen. Lediglich **Steinreihen** würde man nur in Ausnahmefällen anlegen, weil das Gelände fast überall eher flach sei. Da würde das Pflügen entlang von Konturlinien fast immer ausreichen, um das Regenwasser auf den Feldern zu halten und Erosion zu verhindern.

Nicht separat gelistet sind einige weitere Techniken, die zum Teil zur Verwendung von *biochar* und *terra preta* gehören wie Bestandteile des dem *biochar* zugefügten Biomaterials (vor allem Kompost, Dung), aus dem sich die *terra preta* zusammensetzt.

Die Anlage 3 führt die 57 Bäuer*innen auf, mit denen nach den Gruppendiskussionen zusätzlich Einzelgespräche über ihr Land, die Ertragsveränderung nach Teilnahme an den **Fortbildungsmaßnahmen** und bei Frauen auch zur Frage der Entscheidung über die Verwendung der Einnahmen aus ihrer Produktion geführt wurden.

Von den 57 Personen hatten alle bis auf eine Frau **Land zur Nutzung** verfügbar. Letztere Bäuerin hatte vor wenigen Monaten ihr Land zusammen mit dem des Mannes komplett durch Einziehung seitens der Forstverwaltung verloren. Bei den Männern liegen die drei größten Werte zum Landbesitz bei 35, 13 und zehn ha und damit deutlich höher als bei den Frauen mit 19, sechs und fünf ha. Über weniger als zwei ha verfügt kein einziger Mann, aber drei Frauen mit 1,5 ha und zweimal 0,5 ha.

Mit Blick auf die Wirkungen der Anwendung der ProSOL-Techniken auf die **Erntemenge** ergab sich ein durchweg sehr positives Bild mit Ergebnissen bis zur Verdreifachung des Ertrages bei Soja und Mais. Nur wenige Frauen und Männer hatten eine Ertragssteigerung unter 50%. Dabei wurde aber explizit nach „normalen Jahren gefragt“. In der Zone der Interviews Nr. 52-57 bei Abomey-Bohicon hatte sowohl die Saison 2022 wie auch 2023 wegen zu geringer und unregelmäßiger Niederschläge schlechte Ernteergebnisse gebracht.

Ein Blick auf eine **Musterrechnung**, basierend auf den Auskünften eines Bauern, der zugleich Sekretär einer Kommunalen Kooperative ist, verdeutlicht allerdings, dass auch substantielle Ertragssteigerungen noch keinen Reichtum begründen können. Der Mann besitzt fünf ha Land unweit von Parakou. Er baut neben zwei ha Soja Mais, Bohnen, Erdnüsse sowie Yams an. Dabei stehen sich für einen ha Sojaanbau die folgenden Ausgaben und Einnahmen gegenüber (alles in FCFA):

Saatgut 50 kg/ha à 700 von ATDA	35.000
Entfernen Büsche usw. vor dem Pflügen (5 Leute, 1 Tag)	12.000
Pflügen des Ackers (Lohnpflügen mit Traktor)	40.000
Einsäen mit Maschine ⁴⁷ (vgl. Abb. 11)	30.000
Herbizide	12.500
Spritzen (5 Tage Bauer selbst)	---
Jäten 1 (5 Leute, 1 Tag)	14.000
Pflanzen vereinzeln (Familie, 10 Tage)	---
Jäten 2 (Familie, 10 Tage)	---
Ernte	25.000
Drusch mit Maschine (Lohnarbeit)	45.000
Transport	18.000
Gesamte Kosten (ohne Wert der Familienarbeit)	231.500
18 Sack à 110 kg (ha-Ertrag = 1,980 t ⁴⁸), Verkauf à 27.500	495.000
Gewinn	263.500 (ca. 405 EUR)

In die Kosten nicht eingerechnet ist die **Arbeit der Familie** von 25 Tagen. Bei nur zwei Personen wären dies 50 Tage bei einem theoretischen Wert (Tagelöhner*in) von 2.400 bis 2.800 FCFA pro Tag. Wenn die Familie extern arbeiten würde, könnten sie 120.000 bis 140.000 FCFA verdienen. Würde man dies abziehen, blieben nur 143.000–123.000 FCFA übrig (220–190 EUR). Dies ist der Ertrag, den eine befragte Frau erzielen konnte, die selbst nicht auf ihren Feldern tätig ist und alle Landarbeit auf ihren Feldern deshalb bezahlen musste.

Da fünf ha Land durchaus ein guter Mittelwert für die Region sind, würde also – nur auf Soja bezogen – bei fünf ha theoretisch der Familienbetrieb 2.025 EUR im Jahr einnehmen. Das ist bei fünf Personen gerechnet 1,11 EUR/Tag. Würde man die Kaufkraftparität (*ppp*)⁴⁹ mit 200% ansetzen, was im urbanen Lebensumfeld der Familie realistisch ist, dann befände sich die sozio-ökonomische Position dieser relativ gut mit Land abgesicherten Familie ziemlich genau auf der internationalen Armutsgrenze (2,15 US\$/2022 p.c./p.d.). Nach den strittigen Berechnungen der Weltbank läge die *ppp* allerdings bei 280%, so dass die Familie mit 3,1\$ p.c./p.d. deutlich oberhalb der Armutsgrenze einzustufen wäre.

Berücksichtigt man, dass der Ertrag vor der Zusammenarbeit mit ProSOL für Soja bei weniger als der Hälfte der 18 Säcke lag, haben wir es in jedem Fall mit einer substantiellen Verbesserung der Ertrags- und Einkommenssituation zu tun.

Deutlich abweichend von den Resultaten der Erhebungen 2018 zu ProSOL sind die Ergebnisse unserer Fragen nach dem **Landbesitz bei den 28 Frauen** im Sample, wobei wir unterschieden zwischen Eigentum (gekauft, geerbt) und vom Mann, Vater oder Bruder ausgeliehen sowie kurzfristig oder „auf Dauer“ ausgeliehen. Dabei bedeutet auf Dauer, dass

⁴⁷Das Einsäen von Hand verursacht in etwa die gleichen Kosten.

⁴⁸Nach Liou (2020) lag 2019 der Ertrag in Benin durchschnittlich bei 1100 kg/ha (2009 noch 890 kg/ha).

⁴⁹Bei 200% *ppp* würde die Kaufkraft von einem Euro in Benin z. B. für Reis, vereinfacht gesagt, also doppelt so groß sein wie in einem „imaginären“ Basisland (z. B. USA). Wer in Benin lebt, zahlt umgekehrt gedacht für Reis nur die Hälfte von dem Preis in dem Basisland.

die Frauen das Land zur Zeit der Projektleistungen, also zumeist 2018-2020, bereits hatten oder bekamen und zugleich bis heute keine Rückforderung seitens der ausleihenden Person geäußert wurde.

2018 hatte kaum eine Frau **eigenes Land**. Derzeit besitzt etwa die Hälfte der Frauen Land, wobei dies in einigen Fällen geerbt wurde, in anderen gekauft und in dritten das Land als „don“, also als Geschenk und meistens vom Mann vergeben wurde. Nur letzteres ist eine eventuell unsichere Überlassung, aber die Frauen zeigten sich alle optimistisch, denn auch nach der intensiven Phase des Projektes 2018-2020., als die Mitarbeiter*innen nicht länger regelmäßig zu den Gruppen kamen, blieben die Rückgabeforderung aus.

Die sensible Frage nach der **Entscheidungsfreiheit der Bäuerinnen** bezüglich des Verkaufs der Ernteerträge und der Verwendung der daraus erzielten Einnahmen wurde ebenfalls offen und mit dem sehr positiven Resultat beantwortet, dass lediglich in einem Fall ein Mann alleine über Verkauf und Geldverwendung entscheiden würde, in zwei weiteren würden die Entscheidung mit den das Land bearbeitenden Frauen gemeinsam getroffen werden. Alle anderen Frauen können den eigenen Angaben nach selbst über den Verkauf ihrer Ernte wie auch die Verwendung des eingenommenen Geldes entscheiden. Allerdings sind beide Feststellungen zu relativieren: Zum einen sind die Frauen genauso wie die Männer davon abhängig, dass ihre Ernteerträge von Händler*innen ab Dorf gekauft werden, wobei Frauen mangels Mopeds selbst einzelne Säcke kaum zum nächsten Handelszentrum transportieren können, während Moped-besitzende Männer (was aber bei weitem nicht alle sind) jederzeit dazu in der Lage sind. Deshalb befinden sich die von Frauen erzielbaren Preise nur auf dem niedrigsten Niveau ihrer Männer, wenn nämlich beide gezwungen sind, den Preis der Händler*innen zu akzeptieren.

Der zweite Punkt, die **selbstbestimmte Verwendung der Einnahmen** hat auch ihre Grenzen, wenn nämlich berücksichtigt wird, dass die Frauen – und alle haben dies bestätigt – ihre Einnahmen immer zugunsten der Familie verwenden, in der genannten Reihenfolge Rücklagen für die nächste Anbausaison, für die Schule der Kinder, für besseres Essen, für Haushaltsgeräte und für Gesundheitsausgaben nutzen. Kaum eine Frau wird hingegen von ihrem Einkommen etwas ausschließlich für sich selbst kaufen, mit einer Ausnahme: Einige Frauen haben aus ihren gesteigerten Erträgen aus der Landwirtschaft und dem üblicherweise betriebenen (Kleinst)Handel eigenes Land gekauft. In unserem Sample sind dies immerhin fünf von 28 Frauen, was nach den Resultaten der Studie von 2018 zwar aufgrund des gendertransformativen Ansatzes von ProSOL zu erhoffen, aber keineswegs sicher war.

Betont wird in der Abschlussbilanz des Projektes, dass ProSol eine eigene Exit-Strategie entwickelt habe, die auf sogenannten *Agriculteurs*trices Relais Leader (ARL)*⁵⁰ basiert. Freiwillige Bäuer*innen (je Dorf zwei Männer und eine Frau) erhielten eine besondere Fortbildung in einfacher Agrarberatung, mit deren Hilfe sie die wichtigsten Botschaften des Projektes an interessierte Nachbar*innen weitervermittelt sollten. Jede*r ARL war aufgefordert, eine kleine Gruppe von je vier oder fünf Interessent*innen (*apprentis* = Lehrlinge) betreuen und in den bodenverbessernden Maßnahmen einzuarbeiten sowie auch danach weiter zu betreuen. In den Diskussionsrunden waren stets zwei oder drei dieser ARL dabei, die uns stolz ihre Urkunden zeigten, die den entsprechenden vorbereitenden Kurs bestätigten (Abb. 29).

⁵⁰ Der einzige uns bekannte Projektbericht, in dem in französischer Sprache gegendert wird.



Abb. 29: Absolventinnen der Fortbildung und insbesondere ARL zeigen stolz ihre Urkunden über die Kursteilnahme.

Das Gesagte zum **Kreditzugang** bei der Produktion und Verarbeitung von Soja in Kapitel 3 gilt auch für die Bäuer*innen, die mit CES-Maßnahmen arbeiten und eigentlich pro Hektar bessere Erträge erzielen als durchschnittliche Betriebe. Allerdings hat das deutsche PROFINA einige MFI dazu bewegen können, eine strikte Anwendung von CES als positives Kriterium bei einem Darlehensantrag zu betrachten (vgl. Gaesing et al. 2023a).

4.4 Transformative Gender-Wirkungen der Beiträge

Die Auswahl von Soja durch ProSOL als eine WSK, die durch eine sehr große Beteiligung von Frauen geprägt war, ließ 2018 die Gender-Einstufung GG1 nach OECD/DAC-Richtlinien grundsätzlich rechtfertigen. Die anfänglichen genderbezogenen Indikatoren sahen dazu vor, dass an den Aus- und Fortbildungsmaßnahmen 30% Frauen beteiligt werden sollten. Allerdings bestand mit dem reinen Erreichen eines bestimmten Prozentsatzes an Frauen im Rahmen von Fortbildungsmaßnahmen als Indikator das Risiko, dass diese zwar in hinreichendem Umfang teilnehmen, aber gar nicht oder nur unsicher über Zugang zu Land verfügen würden und entsprechend das Erlernte nicht umsetzen könnten: So wäre der Indikatorwert erreicht, das Entwicklungsziel aber nicht.

Mit der Verlängerung des Vorhabens wurde deshalb aus der „Beteiligung an Fortbildung“ entsprechend der neue Indikator „Beteiligung von 30% Frauen mit Zugang zu Land an Fortbildungsmaßnahmen“. Die begleitende Arbeitshypothese dabei war, dass Frauen aufgrund der Fortbildung bodenkonservierende Maßnahmen durchführen, damit das Land fruchtbarer machen und so ihre Erträge und damit Einkommen steigern könnten, wobei nach der Investition an Arbeit in das betreffende Stück Land ihnen diese – von ihren Männern ausgeliehenen Flächen – nicht wieder weggenommen werden würden.

Bei vier Dorfdiskussionen 2018 zeigte sich, dass bereits bei Vorlage des ersten Indikators eine Grundstimmung in den mit Frauen und Männern besetzten Runden herrschte, die eine Rücknahme von dem an Frauen ausgeliehenen Land in etwa als „unsozial“ beschrieb (vgl. Gaesing / Bliss 2019).

Die von uns beschriebene Entwicklung zeigt, dass sich die anfängliche Arbeitshypothese zu Beginn der ProSOL-Beiträge sechs bis sieben Jahre später (Ende 2024) durch die neue INEF-Studie durchaus bestätigen ließ: Wie unsere Zahlen für ein allerdings nicht repräsentatives Sample zeigen, kam es nicht ein einziges Mal zu einer Rückforderung (Anlage 3). In den

Gesprächen wurde die Idee, das durch Frauen wieder fruchtbar gemachte Land zurückzufordern, auch als unfreundlicher Akt seitens der Männer bezeichnet. In der Dorfföfentlichkeit sei ein solcher Fall geradezu peinlich, weswegen sich Männer kaum mehr dazu entschließen könnten, selbst wenn sie wollten. Andere sprachen von einer Art „sozialem Fauxpas“, und, wie explizit auch formuliert wurde, geradezu von einer Schande für den das Land seiner Frau zurückfordernden Ehemann.

Es wurde allerdings nicht thematisiert, wie sich die (wenigen) Väter oder Brüder, die Land ausgeliehen hatten, verhalten könnten. Solche Form der Landvergabe erfolgt wohl zu selten und war wohl auch immer schon auf längere Dauer ausgerichtet, zumindest solange eine Tochter oder Schwester keine andere Einkommensquelle hatte.

Die Interviews und Diskussionen zeigten auf, dass sich aus dem zeitlich nicht mehr limitierten Nutzungsrecht von Land durch Frauen sehr ähnliche positive Gender-Wirkungen ergeben haben wie bereits für ProCIVA in Kapitel 3.2.4 zusammengefasst. Die wahrscheinlich etwas höhere Zunahme bei den Erntemengen in den von ProSOL unterstützten *Communes* im Vergleich mit den Zonen, wo die Produktion seitens ProCIVA unterstützt wurde,⁵¹ führen hier zu besonders achtbaren Ertrags- und damit Einkommenssteigerungen, auch und gerade bei Frauen (siehe Ertragsentwicklung in Sack/ha für Soja und Mais in Anlage 3).

In Erweiterung zu einer reinen Produktionserhöhung und deren Wirkungen lässt sich bei ProSOL die Förderung des Zugangs zu eigenem Land bei Frauen als transformativer Beitrag werten, indem, wie die Ergebnisse unserer Studie zeigen, die bisherigen traditionellen Besitzstrukturen zumindest informell verändert werden. Diese Wirkungen sind auch sechs bis sieben Jahre nach der intensiveren Zusammenarbeit mit den Gruppen von Bäuer*innen unverändert zu beobachten und sie scheinen sich zu verfestigen und damit nachhaltig zu sein.

Dass einige Frauen selbst Land kaufen konnten, wurde uns 2018 noch nicht mitgeteilt. Wenn heute gleich mehrere Frauen in sechs Referenzdörfern angeben, in den letzten Jahren Land gekauft zu haben, dann ist dies ein starkes Indiz dafür, dass sie ihre Erntemengen und, da sie über deren Verkauf offensichtlich selbst bestimmen durften, auch damit ihr Einkommen steigern konnten. Dieses Einkommen muss so relevant gewesen sein, dass es ihnen trotz der von allen Frauen betonten Priorität „Investition in Haushalt und Familie“ gelungen ist, Geld zurückzulegen, um damit eigenes Land zu erwerben.

Die Frage stellt sich, welche Rolle die bereits erwähnten „*dons*“ mit Blick auf gesicherten Landbesitz für Frauen spielen. Nach den Gesprächen scheint es sich um eine Besitzübertragung zu handeln, die auf Dauer ausgerichtet ist, indes nicht Eigentum begründet. Die beschenkte Frau darf das Land nicht weiterreichen, damit es dem Klan bzw. der Patrilineage des Mannes nicht verlorengelht. Nach ihrem Tod, eventuell auch bei Scheidung, könnte ein *don* damit wieder eingezogen werden. Hier besteht derzeit noch Unklarheit, vielleicht weil diese Form der Landweiterreichung an Ehefrauen oder Töchter ein Novum ist. In jedem Fall führen Kauf von Land und Erhalt eines *don* dazu, dass noch mehr Frauen ein Stückchen mehr Rechtssicherheit bekommen als ein möglicherweise nur unter moralischem Druck der Dorfföfentlichkeit einzuhaltender Rücknahmeverzicht.

Zu den auch zu beobachtenden positiven sozialen und ökonomischen Wirkungen der ProSOL-Beiträge sei die Ausführungen in Kapitel 3.2.4 verwiesen.

⁵¹ Es ist davon auszugehen, dass im nördlichen Zentrum bei Parakou die Erträge bei Soja generell höher sind als bei Abomey-Bohicon. Deshalb gilt diese Zone auch das das Kerngebiet des Sojaanbaus in Benin.

5. Gender-spezifische Herausforderungen bei der Förderung von Wertschöpfungsketten in Benin

In diesem Kapitel soll auf einige Herausforderungen hingewiesen werden, die die allgemeine Situation von Frauen in der Landwirtschaft betreffen. Auf einigen Gebieten konnten durch die Zusammenarbeit der Bäuerinnen mit der deutschen und internationalen EZ Verbesserungen erreicht werden. Jedoch haben sich Einzelbereiche wie die **Agrarberatung** in den letzten Jahren alles andere als verbessert. Nicht erkennbar ist, dass die Ablösung der über Dekaden ineffektiven bis zuletzt kaum mehr existenten Agrarberatung in Benin durch die *Centres d'Action Régionale pour le Développement Rural* (CARDER) durch die *Agences Territoriales de Développement Agricoles* (ATDA) eine Verbesserung gebracht hat. Hatten die CARDER zuletzt kaum noch finanzielle Betriebsmittel zugewiesen bekommen, so ist die Aufstellung der ATDS diesbezüglich heute nicht besser.

Zwar wird jetzt das Know-how z.B. im Sojaanbau in der *Agence* von Parakou gebündelt, wo alle Betriebe dieses Produkt anbauen (so wie das Fachwissen zu Mais, Geflügelhaltung oder Sorghum in einem anderen *Département* etabliert wurde). Aber auch die neuen Agenturen leiden an unzureichender finanzieller Ausstattung, so dass es keinen Außendienst gibt bzw. ein solcher nur dort stattfinden kann, wo ein geberfinanziertes Projekt die Betriebskosten aufbringt. Eine Bäuerin, die Fragen zum Sojaanbau hat, könnte sich theoretisch nach Parakou begeben, was mangels Transportmitteln und großer Entfernungen de facto nicht möglich ist.

Im Rahmen unserer Studie aus dem Jahre 2023 zur Situation der **Agrarfinanzierung** konnten wir feststellen, dass Bauern und besonders Bäuerinnen trotz erheblicher Förderung des Sektors in Benin weiterhin keinen leichten Zugang zu Darlehen haben. Auch die auf Kleinst- und Kleinunternehmen nach Bekundungen beteiligter Unternehmen maßgeschneiderte Mikrofinanzierung bietet nicht die benötigte Unterstützung. Im Bezugsjahr 2023 hatten nur 6,9% der landwirtschaftlichen Betriebe in Benin einen laufenden Kredit und dies trotz einer erheblichen Expansion des Angebotes in den letzten Jahren auf 15 Banken sowie 56 Mikrofinanzinstitutionen (MFI).⁵² Allein letztere waren mit 700 Filialen im Land vertreten und einige MFI hatten zudem erste digitale Angebote in ihrem Programm (vgl. Gaesing et al. 2023a).

Dass es dennoch Probleme gibt, die für die Vorbereitung der Agrarkampagne benötigten Kredite für den Ankauf von Saatgut und Düngemitteln, zunehmend aber auch die Bezahlung von Arbeitskräften und vor allem von mechanischem Lohnpflügen zu erhalten, hat eine Reihe von Gründen, die im Übrigen teilweise auch für die Verarbeitung von Sojaprodukten und anderen Nahrungsmitteln gelten. Ein Grund ist selbst bei einer breiten Streuung der MFI-Filialen ihre dennoch **schlechte Erreichbarkeit** für Dörfer jenseits der Hauptachsen. Wenn unser Forschungsteam für manchen kaum 10 km langen Pistenabschnitt außerhalb der Regenzeit mehr als eine Stunde Fahrzeit mit dem Geländewagen benötigte, dann ist es für die Inhaber*innen von Klein(st)betriebe extrem schwierig, die nächste Filiale einer Bank oder einer MFI zu erreichen und ggf. bei der Antragstellung mehrfach wiederzukommen. Dies trifft ganz besonders für Frauen zu, die nur ausnahmsweise selbst über ein Moped verfügen.⁵³

⁵² Angaben aus einem nicht veröffentlichten Bericht. Die Zahl ist allerdings deutlich niedriger als in unserem Zufallssample.

⁵³ Daran ändern auch geberfinanzierte Sonderprogramme einiger MFI nichts, solange die Angebote nicht die Dörfer und damit die Kundinnen selbst erreichen.

Zweitens mussten wir 2023 feststellen, dass bei der ländlichen Bevölkerung ein großes **Unwissen** über die Möglichkeiten, Kredite bei Finanzdienstleistern (FD) aufzunehmen, herrscht. Auch führen negative Erfahrungen einzelner Kreditnehmer*innen zu Berührungsängsten gegenüber MFI. Hinzu kommt drittens, dass einige MFI nicht bereit sind, Individualkredite für die Landwirtschaft zu vergeben, sondern nur für „*groupes solidaires*“ von z.B. drei bis fünf Personen oder gar nur an eingetragene Kooperativen. Hier könnten die Bankenvertreter*innen deutlich sicherer sein, ihre Darlehen auch mit Sicherheit zurückgezahlt zu bekommen als bei Einzelpersonen, denn die Gruppenmitglieder bürgen füreinander. Zudem bekommen nicht immer alle Mitglieder der Gruppe einen Kredit, was das Risiko noch einmal mindern hilft.

Eine MFI gab im Gespräch an, deutlich mehr als die Hälfte ihrer **Kredite an Frauengruppen** zu vergeben, da Frauen im Vergleich zu Männern eine bessere Rückzahlungsmoral hätten und größere Angst vor den Folgen einer unpünktlichen Zahlung oder gar einem Zahlungsausfall. Männer erhalten dafür öfter als Frauen Individualkredite. Dies läuft in der Praxis auf eine Diskriminierung von Frauen hinaus, die als Einzelunternehmerin tätig werden wollen. Zudem sind in randstädtischen Gebieten, wo in der Regel die Familien weiterhin Landwirtschaft betreiben, die Gemeinschaften weniger stark ausgeprägt. Das macht den Zusammenschluss zu einer Gruppe zwecks Kreditantragstellung schwierig bis unmöglich. Wenn MFI sich weigern, Frauen Einzeldarlehen zu geben, dann sind diese gleich doppelt benachteiligt. Gender-Gerechtigkeit ist hier nur gegeben, wenn die MFI beide Geschlechter gleichbehandeln, also Männer und Frauen und sowohl Gruppen- wie auch Individualkredite geben.

Zwei Besonderheiten bei Agrarkrediten kommen hinzu. MFI, die in Benin größtenteils ihre Expansion von den großen Städten aus begonnen haben, wo sie primär mit **sehr kurzfristigen Darlehen** von bis zu sechs Monaten den Handel förderten, verfügen bisher selten über agrarökonomisches Know-how, was sie dazu veranlasst, zu geringe Summen zu bewilligen, die den Bäuer*innen nicht erlauben, ihr landwirtschaftliches Anbaupotential voll auszuschöpfen. Dies kann in Einzelfällen sogar die Produktion ganz gefährden. Zweitens kommt hinzu, dass landwirtschaftliche Darlehen zeitlich zu knapp bemessen werden, d.h. die Rückzahlung muss direkt nach der Ernte erfolgen, wodurch die Kreditnehmer*innen gezwungen sind, zu einem Zeitpunkt zu verkaufen, zu dem die Preise besonders niedrig sind.

Das Problem im Vergleich mit dem Antragsvolumen **zu niedriger Kreditbewilligungen** betrifft auch die Verarbeitung von Soja, weshalb z.B. Maschinen (Möhlen, Pressen), deren Amortisation angesichts zu geringerer Eigenmittel beim Erwerb erst mittelfristig erfolgen kann, oft nicht gekauft werden können. Zudem gelingt es vielfach nicht, Vorratslagerung von der Erntezeit über das ganze Jahr zu finanzieren, weshalb insbesondere kleine Verarbeitungsbetriebe ständig zu immer höheren Preisen nachkaufen müssen. Was im November 2023 noch maximal 25.000 FCFA (37,50 EUR) pro Sack (à 100 kg) gekostet hatte, musste im September 2024 z.B. in Parakou von den Frauen mit 36.000 FCFA (54 EUR) und in Bohicon sogar für 40.000 FCFA (60 EUR) bezahlt werden.

Schließlich darf nicht unterschlagen werden, dass Mikrokredite weltweit wegen der im Vergleich zu Großkrediten deutlich höheren Zinsforderungen stets sehr teuer sind. In Benin ist es durchaus üblich, dass für einen Kredit von 100.000 FCFA (ca. 150 EUR) 1,5 % p.m. verlangt werden (siehe Abb. 30), also 18% p.a. Auch werden ggf. sogar 1,8% p.m. verlangt,

also 21,6% p.a.⁵⁴ Dies ist bei geringer Rendite sowohl in der Landwirtschaft und ganz besonders angesichts der starken Konkurrenz unterliegenden Verarbeitung von Soja zu teuer.

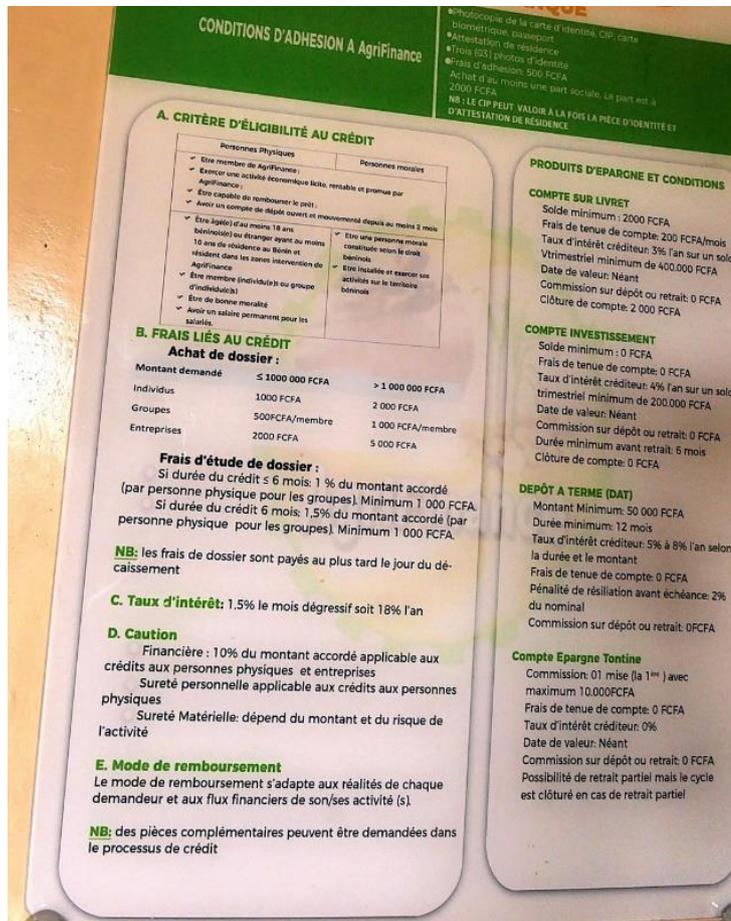


Abb. 30: Die Konditionen für Einlagen und Darlehen einer ländlichen MFI: 1,5% für Agrarkredite

Abschließend sei an dieser Stelle der Analyse mit Blick auf beide von uns berücksichtigte Vorhaben und ihre **Gender-Wirkungen** die Frage nach dem „qui bono?“ gestellt. Wir konnten einerseits bei beiden TZ-Beiträgen auf Grundlage der Projektdaten wie auch der Befragungen im Bereich der landwirtschaftlichen Beiträge zum Teil erhebliche Ertragssteigerungen bei Soja wie auch anderen Anbauprodukten feststellen, die zudem nachweislich auf die von den Projekten implementierten Maßnahmen zurückzuführen sind. Davon haben im Rahmen ihrer im Vergleich mit den landbesitzenden Männern beschränkteren Möglichkeiten Frauen trotzdem in großem Umfang profitiert. Wenn im Arrondissement von Bembéréké viele Frauen ihre Mais- und Sojaerträge sogar verdoppeln können, dann erzielen sie damit auch substantiell höhere Einkommen, die sie nach den Ergebnissen unserer Interviews zudem ganz überwiegend eigenständig verwenden können.

Andererseits haben wir die Bäuerinnen nach der **Verwendung der zusätzlichen Einkommen** gefragt, und immer die nahezu gleiche Antwort bekommen: „für die Familie“,

⁵⁴ Dabei liegen die Zinsen für Spareinlagen bei einer MFI z. B. bei 5% (bis 5 Mio. FCFA oder ca. 7.500 EUR). Bessere Zinsen mit 7% p.a. werden für Einlagen über 50 Mio. FCFA (75.000 EUR) gezahlt, was anzulegen für über 99,9% aller Kund*innen reine Utopie wäre.

mit ggf. abwechselnder erster Priorität „Schulausgaben für die Kinder“, „besseres Essen“ oder „Anschaffungen für die Familie“. Keine Frau gab an, sich persönlich etwas gekauft zu haben, während in anderen Ländern wie in Ägypten oder Tunesien insbesondere Schmuck genannt wurde.⁵⁵

Wir wurden allerdings von ehemaligen Projektmitarbeiter*innen wie auch ganz offen in zwei Gruppengesprächen von Männern darauf hingewiesen, dass durch die Mehreinnahmen der Frauen mehr Gelder für die Familie zur Verfügung ständen und sich durchaus auch einige Männer entlastet fühlen könnten und ggf. vormals ausgegebene Gelder für Schule, Gesundheitsversorgung oder Nahrungsmittel nun z.B. für den Kauf eines Mopeds verwenden würden, was wiederum der Familie und damit den Frauen zunächst kaum nütze.

Sehr deutlich wurde bei genauerem Hinschauen, dass durch den Kauf eines Mopeds sich die Wegezeiten der Männer zum Feld extrem verkürzen, die Frauen, denen oft nur die entfernteren Felder zugeteilt werden, aber in keiner Weise entlastet werden. Unter dem Strich können die Männer ihren landwirtschaftlichen Zeitaufwand verkürzen, während die Frauen aufgrund der intensiveren Arbeit auf den Feldern deutlich länger arbeiten müssen.

Dennoch ist es für sie kein Nullsummenspiel, wenn sie eigens Land auf Dauer bearbeiten und eigene Einnahmen erzielen. Durch ihren substantiellen Beitrag zum Haushalt, der über den bisher allerdings oft schon praktizierten Kleinhandel hinausgeht, verändert sich die Rolle der Frau. Sie wird über ihre traditionelle Rolle als Mutter und Kümmerin um den Haushalt hinaus als wichtiges **Wirtschaftssubjekt** wahrgenommen, nicht nur von ihrem Mann, sondern auch von der Dorfgemeinschaft insgesamt.⁵⁶ Daraus können sich durchaus weitere transformative Genderwirkungen ergeben, z.B. wenn Frauen mehr Mitsprache bei der Einschulung ihrer Töchter einfordern und wenn es um die Frage geht, ob diese nach der Primarschule in die Sekundarstufe wechseln dürfen.

⁵⁵ Die Evaluation des Verfassers von landwirtschaftlichen Beiträgen einer deutschen NRO in Ägypten ergab vor einigen Jahren dagegen, dass Frauen sich aus den Erträgen auch Goldschmuck gekauft haben, einerseits zum Tragen, aber nach dem Verständnis vieler Frauen (und ihrer Männer) auch als „Sparkasse“ gedacht, die man zur Not zu Geld machen – und damit durchaus dann wieder Familienausgaben tätigen könnte.

⁵⁶ Dies war eine wichtige Erkenntnis z. B. der BRACED-Evaluationen (siehe Fußnote 26). Bei den mehrstufigen Gesprächsrunden in den Projektdörfern wurde die gegenseitige Wahrnehmung der Rolle von Mann und Frau vor Beginn der Agrarbeiträge des Projektes und zum Zeitpunkt der Evaluation einige Jahre später abgefragt.

6. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

6.1 Schlussfolgerungen

Für beide Vorhaben lassen sich übereinstimmend erhebliche Verbesserungen in landwirtschaftlicher Kulturtechnik und im nachgelagerten Bereich in der Verarbeitungstechnik, substantielle Ertragssteigerungen in der kleinbäuerlichen Produktion sowie Beschäftigungs- sowie Einkommenseffekte feststellen, wobei sich die Untersuchung in beiden Fällen vor allem, aber nicht ausschließlich, auf die WSK Soja konzentrierte. Dabei sind auf Grundlage der Gesprächsgruppenergebnisse und Einzelinterviews bei ProSOL die erheblichen bis in einer Reihe von Fällen außergewöhnlichen Ertragssteigerungen durch Anwendung der Boden- und Wasser-konservierenden Maßnahmen hervorzuheben. Bei ProCIVA stehen im Rahmen der untersuchten Komponenten vor allem die Beschäftigungswirkungen und die generellen positiven Einflüsse auf die Verarbeitung von Soja im Land im Mittelpunkt, wobei die WSK Soja durch das Vorhaben durchgängig in ihrer Bedeutung sowohl für Landwirtschaft wie auch das Nahrungsmittelgewerbe massiv aufgewertet werden konnte.

Bei beiden Vorhaben profitieren von den deutschen TZ-Beiträgen insbesondere Frauen. Diese Wirkungen sind zu einem erheblichen Teil transformativ, da sie bestehende, bisher benachteiligende Strukturen verändern.

Beiträge zur Ernährungssicherung

Keine andere *filière*, selbst nicht die andernorts fast schon „weibliche“ Geflügelhaltung wird in Benin so sehr von Frauen getragen wie die Soja-WSK. In der Verarbeitung (abgesehen von der Ölundustrie) wird die WSK quasi von ihnen monopolisiert. Bereits deshalb könnten Vorhaben, die die WSK Soja begleiten, grundsätzlich als GG2 eingestuft werden. Das wird auch nicht durch die Tatsache konterkariert, dass die in etwa gleiche Zahl von Männern, die wie Frauen Soja anbauen, fast immer über größere Flächen als letztere verfügen. Zumindest zahlenmäßig dominieren Männer aber nicht in der Sojaproduktion, was jedenfalls für unser Sample aller an den Gruppendiskussionen beteiligten Vertreter*innen von Klein(st)betrieben gilt, sich aber auch aus den Statistiken zur Mitgliedschaft in den Sojakooperativen ergibt.

Ein Problem für die meisten kleinbäuerlichen Betrieben ist trotz der vermerkten Ertrags- und Einkommenssteigerungen das weiterhin generell **geringe Einkommen der meisten Haushalte**, was zu geringen Sparmöglichkeiten und damit kaum zur Bildung finanzieller Reserven für die Finanzierung der folgenden Anbausaison führt. So muss diese oft und vielerorts nahezu regelmäßig durch Schuldenaufnahme zumindest mitfinanziert werden. Die zumeist nur kurzen Vertragslaufzeiten bei den Darlehen führen wiederum dazu, dass angesichts des Zwangs zum Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte während der Haupterntezeit die Einnahmen gering bleiben. Auch die relativ hohen Zinsen zwischen 18 und über 21% p.a. nagen an den Betriebsergebnissen.

Die bei nahezu allen Familien betriebene **Subsistenzproduktion** (vor allem das Grundnahrungsmittel Mais) lässt die nominellen Geldeinkommen etwas weniger ärmlich aussehen, aber die von uns erhobenen verfügbaren Jahreseinkommen von weniger als 1.500 EUR pro hh weisen weiterhin auf erhebliche Armut in den Dörfern hin. Angesichts der Tatsache, dass im urbanen und selbst sub-urbanen Raum viele Haushalte gar nicht für die Subsistenz produzieren können, lassen vergleichbare oder nur unwesentlich höhere Geld-Einkommen ein noch größeres Armutsproblem erkennen, als die Zahlen ausdrücken.

Der Sojaanbau

Unsere Stichprobe zur Soja-Produktion (ca. 130 Vertreter*innen von in der Regel bäuerlichen Kleinbetrieben) an neun Standorten ist zu gering, um statistisch belastbare Aussagen treffen zu können. Dennoch werden auf Seiten der Bäuer*innen einige durchgängigen Trends erkennbar:

1. Auch wenn in den Fokusgruppen- und Gesprächsrunden sicher die aktiveren, neuen Techniken gegenüber überdurchschnittlich aufgeschlosseneren Frauen und Männer teilgenommen haben (u.a. die *agriculteurs*trices relais leader*), so sind doch durchgängig deutliche bis sehr deutliche Ertragssteigerungen aufgrund der Teilnahme an den Fortbildungsmaßnahmen bei allen Beteiligten festzustellen⁵⁷. Ganz besonders signifikante Beispiele für einen Mehrertrag kommen aus den nördlichen *Communes* von Bembéréké und Ndali, wo nahezu alle befragten Personen angaben, bei fast ausschließlich eigener Saatgutverwendung mindestens zwei, fast immer aber noch weitere Boden-konservierende Maßnahmen nebst Rotation bei den Anbauprodukten durchzuführen.

2. Es ist aus den uns genannten Ernteertragsdaten kein Unterschied zwischen Männern und Frauen bei den Steigerungen der Erntemenge zu erkennen. Einige besonders hohe Ertragszahlen wurden sogar von Frauen erzielt.

3. Erneut mit dem Hinweis verbunden, dass unser Sample sehr klein ist, wurde für Bohicon ein geringerer Zuwachs bei den Erträgen als für das Gebiet nördlich von Parakou festgestellt. Dies liegt zumindest bei den Vertreter*innen in drei Dörfern möglicherweise daran, dass viele von ihnen beim Anbau von Soja nur eine der im Norden deutlich umfassender praktizierten Bodenschutzmaßnahmen verwenden, nämlich das Belassen der anfallenden Pflanzenreste auf dem Acker. Zudem scheinen die Böden bei Bohicon für den Sojaanbau weniger geeignet zu sein als jene im Norden.

4. Die Ertragssteigerung beim Anbau führt ganz sicher zu zusätzlichen Einkommen. Allerdings wird ein Teil der Ernte- und Einnahmewachse durch einen teilweise starken Anstieg der Produktionskosten wieder zunichte gemacht. Deshalb hängt viel von den realisierbaren Aufkaufpreisen für Soja in der Saison 2024–2025 ab.

5. Letztere Preisgestaltung wie auch die zu erwartenden Rahmenbedingungen bei der Produktion deuten sich als ein Kernproblem der Saison 2024–2025 an. Erneut nach 2023 greift der Staat massiv in die Vermarktung ein und erneut erfolgt dies überstürzt mit einem Ansatz, für den es während unserer Untersuchungen im November/Dezember 2024 noch keine erkennbaren institutionellen Grundlagen gab, also Personal-, Transport-, Lagerungs-, oder Bezahlungssystemfragen noch unbeantwortet waren.

Wie genau das Verfahren laufen soll, das bis Anfang Dezember 2024 noch hinter verschlossenen Türen ausgehandelt wurde, konnten uns selbst die Direktoren der landwirtschaftlichen Ämter in den *Départements* nicht erläutern. Aber auch sie vermuteten, dass es zu einem Fixpreis von 275 FCFA/kg kommen sollte und zu einem Verbot der freien Vermarktung. Dies hat sich zuletzt zumindest für Exportgeschäfte vollumfänglich bestätigt. Der Verdacht liegt zudem nahe, dass die wenigen modernen Ölmühlen im Land von den Eingriffen in den Markt profitieren sollen und weniger an die handwerkliche Sojaverarbeitung gedacht wurde.

⁵⁷ Hierzu liegen auch genauere Erhebungen seitens des Projektes zu den unterschiedlichen Projektzonen vor, die die breiten Wirkungen bestätigen.

6. Deutlich wurde bei allen Gesprächen sowohl mit den Produzent*innen wie auch den verarbeitenden Betrieben, dass zum Zeitpunkt unserer Untersuchungen eine starke Verunsicherung darüber bestand, wie sich ihr Gewerbe in den nächsten Wochen entwickeln würde. Diese Verunsicherung wird verstärkt durch die Erfahrungen aus der chaotisch verlaufenden Kampagne von 2023.

Die Soja-Verarbeitung

7. Die Verwendung von Soja für den Ernährungsbereich in Benin ist weiterhin einzigartig in Westafrika. Wenn bereits der Anbau von Soja an die Zweihunderttausend oder mehr Männer und Frauen beschäftigt, dürften noch einmal mehrere Zehntausend im Handel mit Sojabohnen, der Verarbeitung von Soja und schließlich im Einzelhandel der so erzeugten Waren beschäftigt sein. In der Verarbeitung spielen Männer nur in den fünf großen Ölmühlen des Landes sowie im Sojagroßhandel (inklusive Transport) eine substantielle Rolle. Alle anderen Bereiche sind überwiegend von Frauen dominiert, auch der Kleinsthandel auf den Märkten liegt ausschließlich in Frauenhand.

8. Bei der Verarbeitung von Soja sind elementare Unterschiede zu erkennen hinsichtlich der Technik, der Betriebsführung und vor allem der bei der Verarbeitung beachteten Hygiene im Vergleich mit nicht an den Fortbildungsmaßnahmen beteiligten Produzent*innen betrifft. Hier sind die Frauen (und wenige Männer), die an den von der deutschen EZ angebotenen Schulungen einschließlich des Coachings teilgenommen haben, eindeutig besser aufgestellt. Auch wenn die meisten der von uns befragten Frauen keine Buchführung mehr betreiben, so setzen sie Sauberkeit und Hygiene an erste Stelle des Erlernenen.

9. Leider lässt sich aus der überdurchschnittlichen Qualität ihrer Produkte zumindest für den Sojakäse kein substantieller Mehrerlös im Vergleich mit der weniger qualifizierten Konkurrenz erzielen. Die Frauen selbst sehen ihren Vorteil vor allem in der Vermarktungssicherheit gegenüber der Konkurrenz: So bleibt nahezu keine Ware am Abend übrig, was auch auf eine sehr gute Planung der Produktion hindeutet.

10. Wir können auch unter Berücksichtigung unserer Studie aus dem Jahre 2018 davon ausgehen, dass die Diversifizierung der Soja-Produkte und die Tatsache, dass sie auch im "modernen" Handel zu finden sind, maßgeblich der Unterstützung durch die deutsche TZ zu verdanken ist. Auch wenn die PME-Loop nicht primär auf der Zertifizierung der Soja-Produkte ausgerichtet war, so hat sie den Blick der Beteiligten doch erheblich erweitert und zu einer Reihe von Leuchtturm-Betrieben geführt.

11. Auf ein Paradox ist bei Sojakäse hinzuweisen: Während die Kosten in allen Bereichen steigen (Sojabohnen, Feuerholz, Mühlenbetrieb, ggf. Wasser), besteht derzeit kaum die Möglichkeit für die Produzentinnen selbst, ihre Verkaufspreise zu erhöhen. Offenbar ist die Konkurrenz zwischen den Anbieterinnen sehr groß. Gleichzeitig sind die Kund*innen sehr sparsam bei ihren Ausgaben. Auch sind staatliche Schulen derzeit nicht bereit, Sojakäse für die Schulspeisung (*cantines scolaires*) zu kaufen.

12. Allerdings halten sich zumindest die Verkäuferinnen des Sojakäses auf den Märkten dadurch schadlos, indem sie die Käsestücke verkleinern, was auch die Restaurants derzeit machen.

Benachteiligt sind entsprechend diejenigen Frauen, die den Großteil der Arbeit leisten, nämlich die Produzentinnen des Sojakäses. Aus mehreren Einnahme-Ausgabenberechnungen lässt sich entnehmen, dass der Nettoertrag eines Tages mühevoller Arbeit bei 1.500 bis 2.500 FCFA liegt. Dies kann bei sieben Tagen Arbeit in der Woche zwar den nationale Mindestlohn

SMIG (derzeit 52.000 FCFA) übersteigen, würde die betroffenen Frauen allerdings damit – zumindest nach internationalen Maßstäben – nicht nachhaltig aus der Armut befreien.

Weitere Ergebnisse der Studie

Agrarfinanzierung: Erneut konnte bestätigt werden, dass viele Männer und Frauen weiterhin kaum Zugang zur Agrarfinanzierung haben, einerseits, weil die nächste Agentur einer MFI für sie zu weit entfernt ist, andererseits, weil sie Angst vor dem Risiko haben, den Kredit nicht zurückzahlen zu können. Drittens sind oft auch MFI nicht bereit, den Antragsteller*innen ausreichend hohe Darlehen zu geben, die den Anbau, aber auch eine gewissen Lagerzeit nach der Ernte abdecken. Vor allem Mitglieder von landwirtschaftlichen Kooperativen scheinen einen besseren Zugang zu Krediten zu haben, da die Sicherheiten hier deutlich besser sind als bei Individualdarlehen.

Da offenkundig einige MFI Frauen nur Gruppenkredite geben, aber Männern dagegen öfter zumindest auch Individualdarlehen, führt dies zu einer Benachteiligung von Frauen, die unbedingt abgestellt werden sollte.

Landwirtschaftliche Beratung: Unabhängig von den jeweiligen WSK bestehen seitens der ATDA kaum operative Möglichkeiten zur Beratung von bäuerlichen Betrieben vor Ort. Dort, wo die Mitarbeitenden tatsächlich in die Dörfer gehen, handelt es sich um geberfinanzierte Projekte, die zumindest die Betriebsmittel abdecken. Hinsichtlich der Beratung in boden- und wasserkonservierenden Techniken befindet sich das Know-how bei den Berater*innen zudem erst im Aufbau. Vom fehlenden Zugang zu Beratung scheinen Frauen deutlich negativer betroffen zu sein als Männer, da sie mangels persönlicher Transportmittel nicht einfach zur Beratung fahren können.

Beratung von verarbeitenden Betrieben: Über die Verarbeitung von Soja hinaus zeigt sich ein ähnliches Bild auch beim Zugang für Kleinst- und Kleinbetriebe zu fachlicher Unterstützung etwa bei der Zertifizierung ihrer Produkte. Ehemalige „coaches“ finden derzeit allenfalls in der Beratung von Mittel- und Großbetrieben, vor allem bei der Erstellung von Geschäftsplänen für Kreditanträge, honorierte Aufträge.

Die Übertragbarkeit des WSK-Ansatzes

Der Verbindung zwischen einer auf die spezifische Anbausorte bezogenen Förderung der Ertragssteigerung z.B. durch verbessertes Saatgut und Kulturtechniken einerseits und der Unterstützung boden- und wasserkonservierender Maßnahmen andererseits ist nicht nur sinnvoll, sondern wie die ökologischen Bedingungen der Landwirtschaft in Benin sowie die nachhaltigen Ergebnisse der Unterstützung zeigen, zwingend notwendig. Anstelle der von uns untersuchten WSK Soja kann dabei eine beliebige andere WSK stehen, z.B. Pennisetum, Sorghum, Maniok oder Yams stehen. Der Übertragbarkeit dieses Ansatzes auf andere Länder und ökologische Kontexte sehen wir kaum Grenzen gesetzt, sofern er an den jeweiligen sozioökonomischen und klimatischen Kontext angepasst wird.

Transformative Gender-Wirkungen bei der WSK-Förderung lassen sich am besten replizieren, wenn für die Förderung solche WSK ausgewählt werden, die in den anderen Kontexten möglichst vorrangig durch, zumindest aber unter starker Beteiligung von Frauen besetzt sind.

Die aktuelle wirtschaftliche Bedeutung der WSK für die bäuerlichen Haushalte und ihr Ausweitungspotential durch Förderung müsste so groß sein, dass diese bereits heute Frauen erlaubt, sich in Familie und Gesellschaft ökonomisch zumindest „bemerkbar“ zu machen. Wir

können dann annehmen, dass zumindest die Chance besteht, auch in vergleichbar konservativen patriarchalischen Landbesitzstrukturen durch gezielte Maßnahmen die ökonomische Rolle der Frau und damit ihren Beitrag für den Haushalt und die lokale Wirtschaft so zu stärken, dass sie für die lokale Gesellschaft als unverzichtbar angesehen wird. Damit ist ebenfalls anzunehmen, dass sich der Effekt ebenfalls durchsetzt, dass nämlich den Frauen ihr für die Weiterführung ihrer wichtigen ökonomischen Rolle bedeutsame Land auch hier langfristig von den Männern überlassen wird.

Je nach aktueller Landpolitik des Staates kann eine solche entstehende günstige Grundstimmung gegenüber Landsicherheit für Frauen dann ausgenutzt werden, um das Landrecht im Interesse von deutlich mehr Gender-Gerechtigkeit zu reformieren.

6.2 Empfehlungen

→ Der in Benin quasi permanente und in weiten Regionen des Landes auftretende **Konflikt zwischen Ackerbauern und Fulbé-Transhumantes** um die Landnutzung bedarf intensiverer Berücksichtigung bei der Gestaltung einer nachhaltigen Agrarentwicklung. Ziel muss die Vermeidung der Schäden an landwirtschaftlichen Flächen außerhalb der für Transhumantes vorgesehen Streifzonen sein, die derzeit sowohl den Anbau bestimmter Feldfrüchte (vor allem von Maniok, aber auch von Soja) massiv behindern und zonenweise sogar mit Ausnahme von massiv eingezäunten Flächen ganz verhindern.

Das angestrebte Zwischenergebnis sollte sein, **Konventionen zur Landnutzung** nach dem malischen Modell zu erstellen, bei denen alle landnutzenden Akteur*innen in einem Gebiet (z.B. Arrondissement), vertreten durch legitime Repräsentant*innen, einen Nutzungsplan für eine genau abgegrenzte Zone erarbeiten und möglichst unter Beteiligung und mit Zustimmung der höchsten Entscheidungspersonen ihrer jeweiligen Gruppe verabschieden.⁵⁸

→ Explizit an die GIZ richtet sich die Empfehlung, zu veranlassen, dass die im Kontext von ProSOL an die Kommunen gelieferten **Demarkierungsschilder** zur Markierung der **Durchgangskorridore** für Transhumantes (*couloirs de passage des transhumantes*) auch durch die Behörden an den vorgesehenen Stellen montiert werden. Zugleich müssten die entsprechenden Informationen zur Beachtung der Schilder breit gestreut und den Betroffenen zugänglich gemacht werden. Auch wenn das Vorhaben weitestgehend ausgelaufen ist, sollte dieser Prozess eine hohe Priorität bei der Projektabwicklung haben, da er wesentlich zur Nachhaltigkeit der Ergebnisse von ProSOL beiträgt. Ggf. sollte seitens der GIZ geprüft werden, ob das Projekt PAIE/DDC/SETCO mit der CIM-Fachkraft hier eine unterstützende Rolle spielen könnte, da in anderem regionalem Kontext (*Gah kessé de Tchtchou*) zuletzt bereits 40 km Durchgangskorridor gesichert werden sollten.⁵⁹ Auch wird empfohlen, im PAIE die besonders schwierige Situation von Bäuerinnen bei Konflikten mit Transhumantes-Hirten in die Arbeit einzubeziehen.

⁵⁸ In Mayo Kebbi im Tschad wurde in einem vergleichbaren Fall der höchste religiöse Repräsentant der Fulbé von Tschad und Kamerun hinzugezogen, um eine gender-bezogene Vereinbarung zum Trinkwassermanagement im Kanton von Binder abzusegnen. Im gleichen Projektzusammenhang wurde das Oberhaupt der in Mayo Kebbi saisonal präsenten Fulbégruppe in Regelungen zur Gebührenzahlung von Trinkwasser aus Handpumpen einbezogen. Zwischen 2004 und 2014 gab es dadurch keinen einzigen Konflikt um Trinkwasser.

⁵⁹ Siehe Rapport d'activité/résultats Septembre 2023 bis Februar 2024.

→ Gerichtet an die Regierung von Benin wird empfohlen, **Eingriffe in den Markt für Agrarprodukte** nur so weit vorzunehmen, dass sie weder den landwirtschaftlichen Betrieben noch den Akteur*innen im vor- und nachgelagerten Bereich schaden. Im konkreten Fall von Soja sollte der nationale Handel frei von Einschränkungen bleiben. Wenn die Politik eine Exporteinschränkung anstrebt, um die Verarbeitungsquote eines Agrarproduktes im eigenen Land auf hohem Niveau zu halten, dann sollte dabei darauf geachtet werden, dass insbesondere die kleinen und mittleren Betriebe davon profitieren. Vor allem hier bestehen erhebliche Potentiale zur Schaffung neuer Arbeitsplätze.

Unabhängig von der Art des Markteingriffs sollte frühzeitig – d.h. Monate vor einer Erntesaison, am besten verbindlich bereits bei der Planung der kommenden Anbausaison – seitens der Regierung und über die Verbände **sehr breit und verständlich kommuniziert** werden, was an Neuregelungen für die WSK bzw. einzelne Elemente vorgesehen ist. Nur so können sich die Betriebe auf Neuerungen einstellen und ohne die derzeit zu beobachtende Ungewissheit, ob sich der Anbau überhaupt lohnen wird, arbeiten.

→ Da die **landwirtschaftliche Beratung** zumindest auf Ebene der kleinen und mittleren Betriebe in der Fläche offensichtlich auch durch die Reform der Übertragung dieser Aufgabe von CARDER auf ATDA nicht gewährleistet werden kann, sollte nach Alternativen gesucht werden. Wenn der auch für die Zukunft zu erwartende finanzielle Engpass nicht vorrangig das Personal, sondern die Betriebsmittel betrifft, könnte die Einführung eines digitalen Agrar-Beratungssystems mittelfristig nachhaltiger sein, auch wenn das Mobilfunknetz noch nicht flächendeckend zugänglich ist. In ägyptischen Oasen können Bäuer*innen z.B. bei Pflanzenkrankheiten Bilder einschicken und anschließend mit qualifizierten Pflanzenschutz-expert*innen chatten.

Darüber hinaus können sie sich über den Einsatz von Düngemitteln, den Zugang zu Saatgut bis hin zum Bau von Gewächshäusern beraten lassen. Ein solches Beratungssystem sollte für die Kernprobleme des Pflanzenbaus und insbesondere der Kulturtechnik (gerade auch im Hinblick auf Bodenschutz und -verbesserung) auch relativ kurzfristig aufbaubar sein.

→ In gleicher Weise ist zu überlegen, wie die **Beratung von verarbeitenden** Betrieben, insbesondere von Kleinst- und Kleinbetrieben sowie unter diesen von Frauen geführte Unternehmungen auch jenseits von geberfinanzierten Projekten erfolgen kann. Die bereits existierende *Agence de Développement des Petites et Moyennes Entreprises* (ADPME) könnte – in Erwartung einer für die nahe Zukunft nicht signifikant höheren Finanzierung durch den Staat – ebenso ihre Präsenz im Internet ausbauen und auf Mobilfunk basierende Beratung anbieten.

→ Die **Agrarfinanzierung** in Benin müsste sehr viel stärker auf landwirtschaftliche Belange ausgerichtet werden und dabei auf eine Diskriminierung eines Geschlechts ausdrücklich verzichten. Kreditprogramme (nicht nur) für Frauen im Rahmen der WSK-Förderung machen vor allem dann Sinn, wenn sie flexibel auf die jeweiligen Bedürfnisse ausgerichtet sind. Für die sojaverarbeitenden Frauen wäre es dabei sehr wichtig, anstelle von Gruppendarlehen auch **KMU-Individualkredite** angeboten zu bekommen, um sich z.B. in Niedrigpreisphasen mit Rohmaterial eindecken zu können oder Brennholz en gros mit entsprechend geringeren Kosten zu ordern.

→ Für die **Übertragung des integrierten und auf Gender-Gerechtigkeit ausgerichteten Beniner Ansatzes** zur WSK-Förderung in anderen Kontexten sollten einige Punkte berücksichtigt werden:

- Um die Wirkungen der Maßnahmen besser und bezogen auf die einzelnen Gruppen von Beteiligten innerhalb der Zielgruppe erfassen zu können, sollte zu Beginn eines

Vorhabens eine *Baseline-Studie* durchgeführt werden, in der die Zahl der in der landwirtschaftlichen Produktion sowie im vor- und nachgelagerten Bereich tätigen Männer und Frauen zumindest grob erfasst wird, möglichst getrennt nach Produktion, Verarbeitung sowie Handel (mit dem Rohstoff und mit den verarbeiteten Produkten). Auch sollte zu Projektbeginn die Einkommenssituation gender-disaggregiert erfasst werden.

- Frühzeitig sollten Überlegungen angestellt werden, wie die **Agrarberatung** und die Beratung der Nahrungsmittel verarbeitenden Betriebe auch nach Auslaufen der Maßnahme sichergestellt werden könnten.

Zum einen wäre zu berücksichtigen, dass das Modell einer kostenpflichtigen Beratung für bäuerliche Klein(st)betriebe und für Ein-Personen-Unternehmungen im Verarbeitungsbereich völlig unrealistisch ist.

Zweitens sollte im Auge behalten werden, dass allen Erfahrungen nach die staatlichen Beratungsstrukturen in Ländern mit niedrigem Einkommen kaum in der Lage sein werden, eine Vor-Ort-Beratung nachhaltig anbieten zu können.

- Grundsätzlich sollte geprüft werden, ob die Regelungsdichte im formellen Sektor dazu angetan ist, informellen Klein(st)unternehmen die Formalität als positives Modell zu empfehlen und sie bei der Formalisierung zu unterstützen. Generell sollte dabei davon ausgegangen werden, dass durch einfache WSK-Förderprojekte eine Veränderung der Regelungsdichte eher nicht erreicht werden kann, sondern nur durch einen Mehrebenenansatz.
- Mit Blick auf die Unterstützung von Zertifizierungsverfahren für Produkte der Nahrungsmittelindustrien (Soja, aber auch gültig für andere Produkte wie Mais, Maniok, Cashew, Mango, Erdnüsse usw.) sollte ebenfalls geprüft werden, was im Länderkontext an Bedingungen für die Produzent*innen insgesamt, also auch im Rahmen der späteren Kontrollen (u.a. Laboranalysen) zukommen könnte und ob sich dies angesichts der zu erwartenden Kosten und des personellen Aufwandes für Klein(st)unternehmen betriebswirtschaftlich lohnt.

Literaturverzeichnis

- Abdul-Jalil, Saswan et al. (2023): Climate Change Impacts Across Agroecological Zones on Agriculture in Benin: An Economy-wide Analysis. Berlin (Policy Brief für die GIZ).
- Aboudou, Faridath / Fok, Michel (2019): Women's Empowerment in Cotton Growing: A Case in Northern Benin. In: *Agri-Gender: Journal of Gender, Agriculture and Food Security* 4(1): 13–29.
- Adanle, Angèle M. (2024): Bénin: le gouvernement fixe les prix de vente du soja grain pour la campagne 2024–2025. In: *Bénin WebTV*, 12. Dezember. <https://beninwebtv.com/benin-le-gouvernement-fixe-les-prix-de-vente-du-soja-grain-pour-la-campagne-2024-2025/> [03/2025].
- AfDB. African Development Bank (2021a): Country Gender Profile. Republic of Benin.
- AfDB. African Development Bank (2021b): Projet d'Appui au Développement de la Filière Anacarde et de l'Entreprenariat Agricole (PADEFA-ENA). <https://www.afdb.org/ar/documents/gpn-benin-projet-dappui-au-developpement-de-la-filiere-anacarde-et-de-lentreprenariat-agricole-padefa-ena> [03/2025].
- Akpo, Christelle Yèba et al. (2024): Land Access Modes and Agricultural Productivity in Benin. In: *Agriculture* 14(10): 1744. <https://doi.org/10.3390/agriculture14101744> [03/2025].
- Assocle, Stéphanas (2024): Bénin: le prix d'achat du kilogramme de soja passe à 275 Fcfa en 2024/2025. In: *Agence Ecofin*, 12. Dezember. https://www.agenceecofin.com/actualites-agro/1212-124278-benin-le-prix-d-achat-du-kilogramme-de-soja-passe-a-275-fcfa-en-2024/2025_03/2025.
- Atozou, Baoubadi / Mayuto, Radjabu / Abodohoui, Alexis (2017): Review on Gender and Poverty, Gender Inequality in Land Tenure, Violence Against Women and Women Empowerment Analysis: Evidence in Benin with Survey Data. In: *Journal of Sustainable Development* 10(6): 137–154.
- Bliss, Frank (2019a): Benin: „Positive Abweichung“: Arme Haushalte und trotzdem gesunde Kinder. Bekämpfung der Mangelernährung. Good Practice 15. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF): Duisburg.
- Bliss, Frank (2019b): Zum Beispiel Soja. Eine erfolgreiche Wertschöpfungskette im westafrikanischen Benin. AVE-Studie 14/2019. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF): Duisburg.
- Bliss, Frank (2019c): BRACED Participatory Outcome Mapping Exercise (B-POME). Remagen (für Welthungerhilfe).
- Bliss, Frank (2020): Bénin: L'exemple du soja. La promotion d'une filière agricole importante. Good Practice Circulaire 13B. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF): Duisburg.
- Bliss, Frank / Gaesing, Karin (2010): Forschungsvorhaben des BMZ „Berücksichtigung sozio-kultureller Bedingungen in den Vorhaben der deutschen bilateralen EZ mit Mali in den Schwerpunktbereichen Dezentralisierung und Landwirtschaftsförderung“: Portfolioanalyse und Vorschläge zum Vorgehen für die zweite Phase. Remagen/Dortmund (Bericht an das BMZ).
- CA. Coopération Allemande (2023): 62 ans de Coopération Technique Allemande pour une agriculture plus résiliente au Bénin. Cotonou.

Cattaneo, Olivier et al. (2013): *Joining, Upgrading and Being Competitive in Global Value Chains. A Strategic Framework*. Policy Research Working Paper 6406. World Bank: Washington.

CFSI. Comité Français pour la Solidarité Internationale (2014): *Au Bénin. Essor de la Filière Soja. Entretien avec Bernard Dedjelenou (URP-AL)*.
<https://www.alimenterre.org/system/files/2019-03/entretien-2014144-bernard-dedjelenou.pdf> [03/2025].

CIA (2025): *The World Factbook, Benin*. <https://www.cia.gov/the-world-factbook/countries/benin/> [04/2025].

Delville, Philippe Lavigne / Moalic, Anne-Claire (2019): *Territorialities, Spatial Inequalities and the Formalization of Land Rights in Central Benin*. In: *Africa* 89(2): 329–352.

Delville, Philippe Lavigne (2010): *La réforme foncière au Bénin*. In: *Revue française de science politique* 60(3), S 467-491.

Delville, Philippe Lavigne (2014): *Competing Conceptions of Customary Land Rights Registration (Rural Land Maps PFRS in Benin). Methodological, policy and polity issues*. Les Cahiers du Pôle Foncier No. 5. Montpellier.

Delville, Philippe Lavigne (2020): *Analyzing the Benin Land Law: An Alternative Viewpoint of Progress*. In: *Land Use Policy* 94: 104521.

Djalilou, Akpo Mama / Feng, Li Jiang (2017): *An Analysis of the Land Access Issue in Republic of Benin*. In: *International Journal of Science and Research* 6(2) : 587–591.

Dossouhoui, Gaston (2023): *Gaston DOSSOUHOUI éclaire les producteurs sur la désinformation sur le soja et annonce les ambitions du Gouvernement*. 2023. Comptes rendus | Agriculture. Gouvernement du Bénin, 19. April.
<https://www.gouv.bj/article/2207/gaston-dossouhoui-eclaire-producteurs-desinformation-soja-annonce-ambitions-gouvernement/> [03/2025].

Djurfeldt, Agnes Andersson (2020): *Gendered Land Rights, Legal Reform and Social Norms in the Context of Land Fragmentation – A Review of the Literature for Kenya, Rwanda and Uganda*. In: *Land Use Policy* 90: 104305.

Ekpodessi, Serge Gérard N. / Nakamura, Hitoshi (2018): *Land Use and Management in Benin Republic: An Evaluation of the Effectiveness of Land Law 2013–01*. In: *Land Use Policy* 78: 61–69.

Errico, Stefania (2021): *Women’s Rights to Land Between Collective and Individual Dimensions: Some Insights From-Subsaharan Africa*. In: *Frontiers in Sustainable Food Systems* 5: 690321.

FAO. Food and Agriculture Organization of the United Nations (2022): *The Cotton-4 (C-4) Countries in the Context of the Global Cotton Market: Situation and Short- and Medium-Term Outlook*. Rome.

FAO. Food and Agriculture Organization of the United Nations (2023): *Sustainable Mechanization as a Means to Empower Women Processors in Benin*.
<https://openknowledge.fao.org/items/25385b1e-3c4b-4148-9fa8-5552e4b3c69e> [03/2025].

Gaensing, Karin (2025): *ÄTHIOPIEN: Gendertransformative Wirkungen von Landtiteln für Ehepaare*. Good Practice 31. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF): Duisburg.

- Gaesing, Karin / Bliss, Frank (2019): Entwicklung, Landrecht, Gender und Bodenfruchtbarkeit in Benin. AVE-Studie 17/2019. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF): Duisburg.
- Gaesing, Karin / Agbobatinkpo-Dahoun, Candide (2019): Förderung der Bewässerung im Tal des Flusses Ouémé in Benin. AVE-Studie 20/2019. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF): Duisburg.
- Gaesing, Karin et al. (2023a): Die Situation der Agrarfinanzierung in Benin: Bedarf, Herausforderungen und Akteure. AVE-Studie 33/2023. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF): Duisburg.
- Gaesing, Karin et al. (2023b): l'Alimentation scolaire au Bénin. Acteurs, progrès et défis. AVE-Studie 34/2023. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF): Duisburg.
- GdB. Gouvernement de la République du Bénin (2019): Plan d'Adaptation National GDT – Benin 2019. Cotonou.
- GdB. Gouvernement de la République du Bénin (2023): Campagne de commercialisation du soja 2023–2024: Les nouvelles mesures du gouvernement au profit des producteurs. Communiqués Industrie et commerce, 16. November. <https://www.gouv.bj/article/2447/campagne-commercialisation-soja-2023-2024-nouvelles-mesures-gouvernement-profit-producteurs/> [03/2025].
- GDIZ. Glo-Djigbé Industrial Zone Zè-Bénon (2023): New Measures for a Prosperous Beninese Agriculture! 13. April. <https://gdiz-benin.com/new-measures-for-a-prosperous-beninese-agriculture/> [03/2025].
- GIZ. Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (2021): Verantwortungsvolle Landpolitik in Benin. https://www.giz.de/de/downloads/Benin_Verantwortungsvolle%20Landpolitik.pdf [03/2025].
- GIZ. Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (2022a): Femmes et sol au Benin. Les femmes – actrices clés dans la protection des sols. Projet Protection et Réhabilitation des Sols (ProSOL). Cotonou.
- GIZ. Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (2022b): Approche Agriculteur Relais. Projet Protection et Réhabilitation des Sols (ProSOL). Cotonou.
- GIZ. Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (2023a): Globalvorhaben "Bodenschutz und Bodenrehabilitierung für Ernährungssicherung". Bonn/Berlin.
- GIZ. Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (2023b): Transformation du Manioc en farine panifiable et en pain. Projet Protection et Réhabilitation des Sols (ProSOL). Cotonou.
- GIZ. Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (2024): Projet Protection et Réhabilitation des Sols pour améliorer la Sécurité Alimentaire (ProSOL/GIZ). Capitalisation de la mise en oeuvre des mesures de Gestion Durables de Terres et d'Adaptation au Changement Climatique au Benin. Cotonou.
- Goldstein, M. et al. (2015): Formalizing Rural Land Rights in West Africa: Early Evidence From a Randomized Impact Evaluation in Benin. World Bank Policy Research Working Paper No. 7435. Washington.
- Goldstein, M. et al (2016): Securing Property Rights for Women and Men in Rural Benin. Policy Brief Issue 14. Gender Innovation LAB. World Bank: Washington.

Herold, Jana / Gaesing, Karin (2019): BURKINA FASO: Bodenverbesserung durch den Bau von Steinwällen. Good Practice 18. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF): Duisburg.

Hontonnou, Jean-Baptiste (2024): CAMPAGNE DE COMMERCIALISATION DU SOJA GRAIN 2024–2025: L'I-SOJA BÉNIN officialise le prix d'achat et les règles du déroulement. *Le Rural*. <https://lerural.bj/soja/> [03/2025].

Houessou, Rollis (2024a): Encore une nouveauté dans la commercialization du Soja. In: *Le Grand Mono*, 6. Dezember. <https://legrandmono.bj/benin-la-vente-du-soja-se-fera-desormais-exclusivement-au-sein-des-cooperatives-communales/> [03/2025].

Houessou, Rollis (2024b): Bénin: le gouvernement fixe le prix du soja et maintient la mesure d'interdiction de l'exportation par voie Terrestre. In: *Le Grand Mono*, 11. Dezember. <https://legrandmono.bj/benin-le-gouvernement-fixe-le-prix-du-soja-et-maintient-la-mesure-dinterdiction-de-lexportation-par-voie-terrestre/> [03/2025].

ICRISAT. International Crops Research Institute for the Semi-Arid Tropics (2024): Homepage. <https://www.icrisat.org/> [03/2025].

IFAD (2024): Benin. <https://www.ifad.org/en/w/countries/benin> [03/2025].

Isinta, Dolphine (2024): *Dangerous Liaisons: Navigating Women's Land Rights and Disputes*. African Studies Centre Leiden: Leiden.

Leavy, Jennifer et al. (2018): *Resilience Results: BRACED Final Evaluation*. Synthesis Paper. BRACED: London.

Liou, Joanne (2020): Le Bénin augmente sa production et ses exportations de soja au moyen d'engrais biologique et de la technologie isotopique. Agence internationale de l'énergie atomique. <https://www.iaea.org/fr/newscenter/news/le-benin-augmente-sa-production-et-ses-exportations-de-soja-au-moyen-dengrais-biologiques-et-de-la-technologie-isotopique> [03/2025].

Minority Rights Group (2018): Benin. März. <https://minorityrights.org/country/benin/> [03/2025].

Schelter, Joachim et al. (2002): *Projektbericht der Mali-Exkursion Oktober 2001: Bodendegradation in der Sahel-Zone/ Mali und versuchte Maßnahmen dagegen*. Humboldt Universität / Freie Universität Berlin: Berlin.

Sélo, Anthur (2024): Campagne agricole 2024–2025 au Bénin : les prix de commercialisation du soja fixés, un rappel aux commerçants et producteurs. *Banouto*, 12. Dezember. <https://www.banouto.bj/economie/article/20241212-campagne-agricole-2024-2025-au-benin-les-prix-de-commercialisation-du-soja-fixes-un-rappel-aux-commerçants-et-producteurs> [03/2025].

Sheldon, Hannah / Shwachman Kaminaga, Allison (2023): What's in a Name? Property Titling and Women's Empowerment in Benin. In: *Land Use Policy* 129: 106608.

SIPI. Société d'Investissement et de Promotion de l'Industrie – Bénin (2023): N/réf: L/N°003/SIPI/GDIZ/DG. COMMUNIQUE. Cotonou. https://gdiz-benin.com/wp-content/uploads/2023/04/Communique-SIPI-BENIN_S.A.-1.pdf [03/2025].

Tossou, Judith Urielle (2022): Effect of Landownership by Women on Household Food Security in Benin. In: *International Journal of Food and Agricultural Economics* 10(3): 247–263.

- Trading Economics (2024): Benin Indicators. <https://tradingeconomics.com/benin/indicators> [03/2025].
- UNDP. United Nations Development Programme (2022): Human Development Report 2021/2022. New York.
- UNICEF. United Nations Children's Fund (2023): Budget Analysis of Water, Sanitation and Hygiene coverage needs in Benin. New York.
- USDA. US Department of Labor (2021): Benin. Moderate Advancement. Findings on the Worst Form of Child Labor. Quelle: https://www.dol.gov/sites/dolgov/files/ILAB/child_labor_reports/tda2021/benin.pdf [03/2025].
- WB. World Bank (2021): Gender Assessment in Benin. Women's Participation in Economic Opportunities and Decision-Making. Washington.
- WB. World Bank (2022): Republic of Benin. Benin Health System Enhancement Project. Environmental and Social System Assessment (ESSA). Washington.
- WB. World Bank (2023a): Creating Markets in Benin. Country Private Sector Diagnostic. Washington.
- WB. World Bank (2023b): Women's Land Rights in Sub-Saharan Africa: Where Do We Stand in Practice? Global Indicators Briefs No. 23. Washington.
- WB. World Bank (2024a): Benin. <https://data.worldbank.org/country/benin> [03/2025].
- WB. World Bank (2024b): Benin Gender Landscape. Washington.
- WB. World Bank (2024c): Middle Poverty Rate Benin. <https://thedocs.worldbank.org/en/doc/bae48ff2fefc5a869546775b3f010735-0500062021/related/mpo-ben.pdf> [03/2024].
- WB. World Bank (2024d): The World Bank in Benin. Overview. <https://www.worldbank.org/en/country/benin/overview> [03/2025].
- WB. World Bank (2024d): Education Statistics: Country at a Glance – Benin. <https://datatopics.worldbank.org/education/country/benin> [03/2025].
- Webber, C. Martin / Labaste, Patrick (2010): Building Competitiveness in Africa's Agriculture: A Guide to Value Chain Concepts and Applications. World Bank: Washington.
- WFP. World Food Programme (2023): Evaluation du plan stratégique de pays du PAM pour le Bénin 2019–2023. Rapport d'évaluation centralisée. Cotonou.
- WFP. World Food Programme (2024): WFP Benin. Country Brief September 2024. Cotonou.
- Yakoubou, Akkilou (2024): Lancement de la Campagne 2024–2025: Une nouvelle ère pour la filière du soja au Bénin. Le Béninois Libéré, 13. Dezember. <https://lebeninoislibere.bj/lancement-campagne-2024-2025-nouvelle-ere-la-filiere-soja-au-benin/> [03/2025].

Anhang

Anlage 1: Sojavermarktung in Benin 2023 und 2024 unter staatlicher Regie

Im April 2023 wurde auf Veranlassung des Staatspräsidenten offenbar eine Vereinbarung u.a. mit den Vertretern der Union der Sojaverarbeitenden Kooperativen (*Union Nationale des coopératives de producteurs de soja du Bénin, UNCPs*) zur Regulierung des Sojahandels getroffen. Zunächst ging es wohl nur um einen Teil des Handels, der durch eine staatliche Gesellschaft abzuwickeln sei, gleichzeitig wurde aber auch verkündet, ab 2024 den Export für nichtverarbeitete Sojabohnen ganz unterbinden zu wollen. Festgelegt wurden für 2023 als fester Ankaufpreis 270 FCFA pro kg normaler Sojabohnen, 250 FCFA für minderwertige Bohne und 320 FCFA für Bioerzeugnisse (vgl. Dossouhoui 2023). In einer Erklärung des Landwirtschaftsministeriums vom 19.4.2023 wurden die Ziele der Sojapolitik kurz angerissen, nämlich eine Million Tonnen Bohnen im Jahr als Zielvorgabe erzeugen zu wollen (bei derzeit etwa der Hälfte von rund 521.000 t), zugleich die Verarbeitung der Ernte angesichts einer entstehenden Agroindustrie ganz im Lande halten zu wollen (ebd.).

Dieser erste, 2023 noch eher bescheidene direkt Eingriff in die Vermarktung von Soja erscheint wie ein Beitrag aus den 1960er und 1970er Jahren, als viele afrikanische Regierungen meinten, durch festgelegte (niedrige) Erzeugerpreise einen Teil ihrer Milliardenausgaben für die Subvention von vor allem chemischen Düngemitteln für die landwirtschaftlichen Betriebe wieder hereinholen zu können. Genauso wurde uns gegenüber im Hintergrundgespräch im MAEP der 2023 eingeführte Festpreis von 270 FCFA / kg für konventionell und 320 FCFA / kg für biologisch produzierte Sojabohnen begründet, nämlich mit zwischen den Jahren 2016 und 2024 für derartige Subventionen aufgewendeten gut 112 Mrd. FCFA oder ca. 171 Millionen EUR aus der Staatskasse.

Die gewählte Struktur für den 2023 zentral verordneten Ankauf von Sojabohnen lässt allerdings erkennen, dass besondere Interessen eine Rolle spielen, nämlich die Versorgung von zwei neu gegründeten Ölfabriken. In ihrem Internet-Auftritt lobt denn auch die staatliche Entwicklungsagentur, die die "Glo Gigbé Industrial Zone" und damit den Sitz der Fabriken vertritt, das Preislimit für Soja:

"Soybean stocks available from 14 April 2023 will be purchased by the State through SIPI Benin SA in 21 collection points, at the revised prices of 270 FCFA/kg for conventional soybean and 320 FCFA/kg for organic soybean. These decisions support the State's ban on the export of cashew and soybeans in their raw form from April 2024. Indeed, these resources will now be systematically transformed locally, creating value for Benin!" (GDIZ 2023).

Unter der Abkürzung SIPI in der Stellungnahme verbirgt sich jene staatliche Gesellschaft mit Sitz in der Industriezone, die den Ankauf von Soja und deren Weiterverkauf organisieren soll, die "Société d'Investissement et de Promotion de l'Industrie – Bénin", die offenkundig das Recht hat, für Hunderttausende von Bäuer*innen im Lande verpflichtende Verordnungen zumindest offiziell zu verkünden. In ihrem "COMMUNIQUE" vom 12. April 2023 ruft die SIPI alle Erzeuger*innen von Soja auf, ihre Produkte an 21 genannten Stellen zu den genannten Preisen abzuliefern (SIPI 2023).

Diese Festlegungen führten zu erheblichen Verunsicherungen sowohl bei den Produzent*innen wie auch den im Lande ansässigen kleineren Soja-verarbeitenden Betrieben. Unklar blieb sowohl die Frage, wie die Sojabohnen – vormals von Händlern selbst in den abgelegensten Dörfern mit LKW abgeholt – nach Erde Ernte abgeholt werden sollten, wie

auch wie der Verkauf selbst vonstatten gehen könnte. Dabei herrschte einiges Misstrauen gerade gegenüber staatlichen Gesellschaften und ihren Gepflogenheiten. Gerüchte beherrschten den Markt und führten zu extrem schwankenden Sojapreisen für die nach der Ernte bei Bauern wie auch im Handel noch eingelagerten Sojabohnen von bis zu 60.0000 FCFA / 100 kg, aber auch Ankäufen in den Dörfern von unter 19.000 FCFA. Am Ende musste das Landwirtschaftsministerium retten was noch retten ist und verkündet mit Datum 16. November 2023 die Freigabe des Sojaverkaufs in ganz Benin. Ankauf, Verkauf, Transport, die Preise sowie Beginn und Ende der Kampagne können durch die Akteure frei festgelegt werden. Auch darf Soja exportiert werden, nur ist eine Abgabe von 30 FCFA pro Kilo für die „promotion agricole“ beim Zoll zu entrichten (siehe Anlage 2).

Offen blieb zunächst, was 2024 erfolgen sollte und dies bis zu unseren Untersuchungen vor Ort vom 17.11. bis 5.12.2024. Alle Versuche, die staatlichen Vorgaben für den Sojahandel zum Zeitpunkt der bereits anlaufenden Erntekampagne 2024/2025 in Erfahrung zu bringen, endeten angefangen bei den Direktoren der Landwirtschaftsämter in den Provinzen über die Vertreter*innen der Sojabohnenproduzent*innen (die oben genannte UNCPS) und der kommunalen Kooperativen der Soja-verarbeitenden Betriebe (*Coopératives communales de transformateurs de Soja*, CCTS) bis hin zu den Bäuer*innen und den Soja-verarbeitenden Frauen in Gerüchten.

Erstere konnten zumindest angeben, dass ein Verkaufspreis von 275 FCFA/kg festgelegt werden solle und der Verkauf an die CCTS zu erfolgen habe. Jeglicher Dritthandel sei verboten und vor allem der Export werde wohl bestraft. Einzelne Eigentümerinnen von sojaverarbeitenden Betrieben verwiesen darauf, Angst zu haben, ins Gefängnis zu kommen, wenn sie weiterhin von ihren präferierten „Produzenten, die saubere Ware liefern“, kaufen würden. Und die beiden befragten Vertreter von CCTS, die den Gerüchten zufolge in wenigen Tagen den Handel abzuwickeln haben sollten, konnten absolut nicht über die Bewahrheitung der Gerüchte beitragen.

Am 5. Dezember solle, so die Auskunft zumindest der von uns kontaktierten drei Landwirtschaftsdirektoren, eine Entscheidung getroffen und verkündet werden. Diese erfolgte wohl tatsächlich (Houessou 2024b), öffentlich dann aber offenbar erst am 11. Dezember 2024, wie eine breite Presse mit unterschiedlichem Tenor dann bestätigte, dass der Ministerrat an diesem Tag auch die Preise für den Sojaverkauf mit den erwarteten 275 FCFA/kg festgelegt hat (Assocle 2024). Für die Kampagne 2024/2025 trete auch das Exportverbot für Ölsaaten (*oléagineux*, also Soja und Baumwollkerne) in Kraft. Gleichzeitig hätten die Autoritäten auch den Kampf gegen illegale Verschiebungen von Ölsaaten ins Ausland angekündigt. Wie man allerdings den Umgang mit der Ernte vorsehe, sei nicht verkündet worden, so Assocle in einem Bericht der Agence Econfin (a.a.O.).

Über diese wird weiterhin gerätselt. Im Online-Portal *Le Béninoi Libéré*, dass seinen Bericht „Eine neue Ära für die Wertschöpfungskette Soja“ betitelt, stellt Akkilou Yacoubou zumindest fest, dass die Ernte von den Produzenten ohne jegliche Einschränkung vom Feld nach Hause transportiert werden könne, ja man Soja im Lande insgesamt frei transportieren dürfe, nur eben nicht ausführen (2024). Allerdings wird es im Beitrag später konkreter, d.h. die Sojaerzeuger in den Kooperativen sollten ihre Produkte zu den Lagerhäusern transportieren, dort würden diese registriert und sofort bezahlt. Dann sei es Aufgabe der Industrie, sich um die Sache zu kümmern. Dies solle, so die Vertreter dieser Industrie nicht nur die Vermarktung optimieren, sondern auch die Nachhaltigkeit und Resilienz des gesamten Sektors (ebd.). Arthur Sélo vom Internetportal Banouto weist allerdings in einem Nebensatz darauf hin, dass man mit den Maßnahmen die Versuche der Industrialisierung in

Benin schützen wolle (2024). Nicht gesagt wird hier allerdings, dass die Eigentumsverhältnisse dieser Industrie, sprich der fünf privaten Ölmühlen, rätselhaft sind.

Immer wieder lassen die Informationen durchscheinen wie auch dem INEF-Team im MAEP bestätigt, dass es vor den Verkündigungen des Ministerrates am 11. Dezember Gespräche in der sogenannten Runde der „Interprofession Soja“ gegeben habe. In diesem 2024 neu geschaffenen Gremium und nicht im MAEP oder dem Ministerrat sei die Entscheidung über den Preis gefallen (vgl. Adanle 2024), von daher sei dies kein Oktroi der Regierung. In diesem Gremium, das am besten etwas umständlich übersetzt werden könnte mit „Angehörige der verschiedenen Zweige der Sojabranche“, seien insbesondere die Union der Produzent*innen und der Verband der Kommunalen Kooperativen der Soja-verarbeitenden Betriebe vertreten zusätzlich wie uns in einem Landwirtschaftsdepartment gesagt wurde, die Vertreter der fünf bzw. sechs größeren Betriebe des Landes (Ölmühlen).

Absolut ungeklärt bleibt nach Verkündung von Preis und Ausfuhrverbot, wie die Kampagne organisiert werden soll. Die Vertreter von drei kommunalen Kooperativen, über die nach Angaben mehrerer unserer Gesprächspartner Ankauf und Lagerung abgewickelt werden sollen⁶⁰, verfügen nämlich weder über fest angestelltes Personal, Lagergebäude noch den Apparat, um mehrere Milliarden FCFA je Département einnehmen und weiterleiten zu können. Und die 100-110 kg schweren Säcke zu Tausenden mit einem Moped über zig Kilometer schlechter Pisten zu Lagerhäusern (die bisher zumindest nicht bereitstehen) transportieren zu müssen, ist aus Sicht aller von uns befragten Beteiligten keine gute Idee. Da hilft es auch wenig, wenn in dem einen oder anderen Pressebericht der Hinweis kommt, dass sie sich ja als Kooperative um den Transport kümmern könnten (vgl. Hontonnou 2024). Bisher galt erstens auch für die meisten dörflichen Kooperativen das Prinzip individueller Vermarktung, und zweitens sind ein Großteil aller Bäuer*innen gar nicht in Kooperativen organisiert.

Um noch konkreter zu werden: Die kommunalen Kooperativen sind sämtliche neu gegründet. Die Vorstände arbeiten ehrenamtlich und verfügen bisher über keinerlei Arbeitserfahrung. Es gibt bisher nicht einmal überall Kassen bzw. Bankkonten. Dem stehen entgegen im Gebiet von Parakaou bis Bembéréké mindestens 60.000 t, eher 100.000 t und mehr an zu erwartenden Sojabohnen gegenüber, die in rund 600.000 bis eine Million schwersten Säcken bewegt werden sollen.

Bei der Vermarktung und Verwendung der Sojaernte 2024/2025 wird auf der Verarbeitungsseite in der Presse immer nur explizit die Industrie genannt. Die Tausenden von vor allem Frauen, die ihre benötigten 25 kg bis vielleicht 100 Sack Sojabohnen in den letzten Jahren immer von bestimmten Produzent*innen oder auch einzelnen Händler*innen gekauft haben, scheinen in der Diskussion um die Nachhaltigkeit der WSK völlig vergessen zu sein. Hier herrscht derzeit eine mindestens so große Verunsicherung wie bei den kleinen bäuerlichen Betrieben.

Dass der eine oder andere kleine Sojaproduzent nach den Erfahrungen des Vorjahres 2023 und nach der Verkündung der bisherigen Regeln für die Kampagne 2024/2025 an ein

⁶⁰ So auch Rollis Houessou (2024a). Jean-Baptiste Hontonnou von der Plattform „Le Rural“ nennt statt der Kooperativen eine Lösung, die sich auf dem Niveau von Lagerhäusern in den Arrondissements der beteiligten Kommunen bewegen soll (2024). Nur konnte uns niemand erklären, wo diese Lagerhäuser sich befinden sollen und wer die Arbeit durchführen könnte. Zudem bleibt die Frage offen, wie die 600.000 bis 1.000.000 Säcke zu den Arrondissements gelangen sollen.

Aufgeben denkt, was auch für die eine oder andere Frau gilt, die derzeit Soja verarbeitet, ist vor diesem Hintergrund nur zu verständlich.

Immerhin, Steeve Adjaman, der Präsident von UNCPS zeigt sich optimistisch: „Mais je rassure tous les producteurs du Bénin que l'Etat ne veut pas de leur maleur. Au contraire, c'est comment faire pour qu'ils puissent vraiment bénéficier de leur travail“ (Houessou 2024a).

Anlage 2: Der Staat beendet im Nov. 2023 das Vermarktungschaos für Soja



PRÉSIDENTE
DE LA RÉPUBLIQUE
DU BÉNIN

Palais de la Marina
01 BP 2028
Cotonou - Bénin

SECRETARIAT GENERAL DU GOUVERNEMENT

N°04/PR/SGG/SP

COMMUNIQUE DU SECRETARIAT GENERAL DU GOUVERNEMENT

Le Gouvernement porte à la connaissance des producteurs de soja, des opérateurs économiques et de l'ensemble de la population, les mesures suivantes, au titre de la campagne de commercialisation du soja grain 2023-2024 :

- le commerce du soja grain est libre sur l'ensemble du territoire national. Ainsi, les opérations d'achat, de vente, de transport, les prix, les dates de démarrage et de fin des opérations, sont librement fixés par les acteurs.

- l'exportation du soja est libre, sans agrément et se fait exclusivement par le port de Cotonou.

- la contribution à la recherche et à la promotion agricole (CRA) perçue au cordon douanier, à la charge exclusive des exportateurs, est désormais fixée à 30 FCFA par kilogramme de soja grain au lieu de 140 FCFA au titre de la campagne écoulee.

Le Gouvernement souhaite aux acteurs de la filière, une bonne campagne 2023-2024 de commercialisation du soja grain.

Fait à Cotonou, le 16 novembre 2023

Le Secrétaire Général du Gouvernement



Edouard OUIN-OURO

Anlage 3: Ertragsveränderung vor Beginn des ProSOL und heute

(Saison 2024; Befragungen in sechs Dörfern in den Communes Bembéréké und N'Dali)

Lfd. Nr.	Ge-schlecht	Ge-nutzte Fläche	Maisertrag vor ProSOL (in Sack/ha*)	Maisertrag Heute (in Sack/ha)	Ertrag Soja-bohnen vor ProSOL (in Sack/ha)	Ertrag Soja-bohnen heute (in Sack/ha)	Andere Anbau-sorten	Hauptmethoden zur Ertrags-steigerung****	Frau hat Land selbst / von und Dauer der Nutzung*****	Frau vermarktet / verfügt über Ertrag
1	w1	?	20	5-6	10-11	-	-	R	Selbst	Selbst / selbst
2	m1	15	6	25	-	-	Manio k	M, PA	-	-
3	w2	?	2	6-7	2	6	-	M, PA	Mann+pe rm	Selbst / mit Mann
4	w3	10	4	6	4	6	-	M, PA,	Mann+pe rm	Selbst / selbst
5	m2	2	7	15	3	9	-	R, M	-	-
6	w4	2	9-10	15	2	5	Erdnü sse	R, M, PA	Mann+pe rm	Selbst / selbst
7	m3	5	8-9	15-16	4-5	9	-	R,M, PA	-	-
8	w5	2	5	17	4	7	-	R, PA,	Mann+pe rm	Mann / Mann
9	w6	3	11	15	8-9	13	-	PA, M	Selbst	Selbst / selbst
10	m4	3	5-6	20	3	15-16	Baum wolle	PA, B,	-	-
11	w7	2	8	10	10	13	-	M, PA, RH	Mann+pe rm	Selbst / selbst
12	m5	3	10	25	8	15	Sorgh um	M, PA, R	-	-
13	w8	2	3	9	2	7	-	M	Selbst	Selbst / selbst
14	m6	6	10	20	5	8	Baum wolle	M, PA	-	-
15	w9	1	8	12	10	4	-	M, Dung	Selbst	Sebst / selbst
16	m7	4	8	12	4	10	Baum wolle	Dung	-	-
17	w10	2	7	20	7	10	-	M, PA, Dung	Mann+pe rm	Selbst / selbst
18	w11	2	4	16	3	10	-	Dung, PA, M	Mann+pe rm	Selbst / selbst
19	w12	5	2,5	10-12	4-5	10-15	Erdnü sse	M, R	Mann+pe rm	Mit Mann / mit Mann

20	m8	2	10	15	6	10	Bohne n	M, PA, R	-	-
21	w13	2	8	20	1	14+	Erdnü sse	R, M	Mann+pe rm ^v	Selbst / selbst
22	m9	3	8	15-16	6-7	12-13	Erdnü sse	M, PA, R, Dung	-	-
23	w14	1,5	6	14	2,5	12	Baum wolle	M, RH	Mann+pe rm ^v	Mit Mann / mit Mann
24	m10	10	12-13	21-22	8-9	14	Baum wolle	M+PA	-	-
25	m111	1	13	18-19	7-8	12-14	-	PA, B, R	-	-
26	ww1 5	1	10	16-18	4	12-14	-	M, PA, R	Selbst	Selbst / selbst
27	m12	4	12-13	21-22	7-8	21	-	M, PA, R, K	-	-
28	w16	1/2	-	-	4-6	12-14	-	M, PA, R	Selbst	Selbst / selbst
29	m13	2	15-16	30	7	20	-	K, M, PA, B	-	-
30	w17	1/2	-	-	4	12	-	PA, M, R	Selbst	Selbst / selbst
31	m14	6	7	17-18	5	15	Pennis etum	M, PA, K	-	-
32	w18	3,5	(30) ^{vv}	(40)	(25)	(50)	Erdnü sse	PA, R	Selbst	Selbst / selbst
33	w19	5	20	27-28	14	24	Baum wolle	PA, R,	Selbst	Selbst / selbst
34	m15	5	12-13	20	8-10	10-12	-	RH, Dung, R	-	-
35	w20	6	8-10	15	8	12	-	M, PA, K	Selbst	Selbst / selbst
36	m16	4	10-12	22-23	10	18	-	B, K,M,PA , R	-	-
37	w21	4	15	17	8	12	-	R, M, PA	Selbst	Selbst / selbst
38	m17	2	8	12-15	7-8	15	-	Dung, R, PA	-	-
39	w22	5	15	25	8	12	-	K, PA, R, Dung	Selbst	Selbst / selbst
40	m18	4	10-12	18	10	16	-	R, M, PA	-	-
41	w23	1	12	17	8	10	-	M, PA	Selbst	Selbst / selbst
42	m19	13	11	22	8	13	Erdnü sse	B, M, PA, K, R	-	-

43	w24	7	15	27	10-11	18	-	R, M, PA, K	Mann+ perm.	Selbst / selbst
44	m20	5	13-15	20-22	7-8	12-13	-	B, M, PA	-	-
45	m21	2	-	-	-	-	Cashe w ^{vvv}	PA	-	-
46	w25	2	9-10	15	6-8	7-8	Reis	B, M, PA, K, R	Mann+Br uder+ perm.	Selbst / selbst
47	m22	35	12	15	15	25	Pennis etum	B, R, M, PA, K	-	-
48	w26	1	-	-	-	-	-	-	Nachbar/ verloren	-
49	m23	5	6	15	8	12-13	-	B, R, M, PA, K	-	- ^v
50	m24	4	8	15	4-5	12	-	B, R, M, PA, K	-	-
51	m25	4	14	25	7-8	14-15	Pennis etum	B, R, M, PA	-	-
52	m26	3	4-5	8-10	3 ^x	8-9	Legu min.	M, PA, R, K	-	-
53	w27	1	1	2	2	4	-	R, PA, M	Selbst	Selbst / selbst
54	m27	8	5	7	3	3-4	Legu min.	M PA	-	-
55	w28	1	0,5	4	3	3-4	-	R	Selbst	Selbst / selbst
56	m28	8	3,5	7-8	2,5	9-	-	B, PA, A	-	-
57	m29	3	3,5	5-6	2-3	6-7	-	PA, R, A	-	-

* 1 Sack Mais = 100 kg

** 1 Sack Sojabohnen = 110kg

*** Bei allen wird Rotation genannt. Alle Pflanzenreste/résidus inkl. gehacktes Unkraut bleiben auf Acker (**R**); Mucuna-Bohnen (**M**); Taubenerbse/Pois d'Angole (**PA**); Biochar (**B**); Pflügen bei geneigtem Gelände auf Konturlinie (**K**); Wasserbindende Methoden / rainwater harvesting (**RH**); andere Methode (**A**).

**** Selbst = Eigentum/eigener Besitz (zumeist geerbt von Vater, von Mann "geschenkt" oder selbst gekauft); Mann = von Mann (auf Dauer = **perm**) zur Verfügung bekommen.

v In diesem Dorf soll ab sofort einiges Land von der Forstverwaltung eingezogen werden (Gründe nicht klar), ihr Land würde wegfallen.

vv Unglaubliche Angaben für alle genannten Erträge (die Frau wollte deutlich machen, dass das Land anfangs extrem fruchtbar war, dann die Erträge abflachten und durch das Projekt noch besser als anfangs geworden seien, so unser Übersetzer).

vvv Der Mann ist Lehrer und hat Cashew-Bäume gepflanzt und angefangen, zwischen den Bäumen Mais zu pflanzen. Wegen geringen Ertrages hat er aber aufgehört. Dann durch Nachbarn hat er von den ProSOL-Methoden gehört und Mucuna zusammen mit dem Mais gesät und 2024 einen guten Ertrag erzielt.

x In der Region von Abomey/Bohicon hat der Sack Sojabohnen in der Regel 150 kg

Zur Methodik:

Fokusgruppendifkussionen und Einzelbefragungen fanden in neun Dörfern statt, davon vier in der Commune von Bébérémké und zwei in N'Dali im Norden sowie drei im Umland von Bohicon. Alle Dörfer im Norden liegen mehr oder weniger in ebenen bis sehr leicht hügeligen Zonen mit wenigen sumpfigen Senken, daher kaum bis gar kein Reisanbau und nur wenig Anwendungen von Techniken des *rain water harvesting*. Zumeist wurde hier genannt Pflügen auf Konturlinien und in zwei Fällen Anlage von kleinen Dämmen bzw. Halbmonden.

In nahezu allen Fällen wurde Mais und durchgängig Soja angebaut. Als dritte Kultur wurde Baumwolle und Erdnüsse genannt, in vier Fällen Pennisetum und weiteren Sorghum. Einmal wurden auch als dritte Kultur Bohnen erwähnt. Allerdings werden durchgängig die zur Bodenverbesserung von ProSOL eingeführten Pois d'Angole gegessen und in einem Dorf auch Mucuna-Bohnen (nach entsprechender Verarbeitung zur Entfernung von Schadstoffen).

Drei Befragte (zwei Frauen) geben an, normalerweise nicht sofort nach der Ernte zu verkaufen, sondern auf eine Preissteigerung zu warten.

In Bohicon wurden drei weitere Gruppen in die Befragungen einbezogen. Vor einer nur aus 16 Frauen bestehenden Gruppe von Soja-produzierenden Betrieben gaben 10 an, über "eigenes Land" zu verfügen. Dieses setzt sich zusammen aus insgesamt 14 "don"-Parzellen (d.h. vom Mann auf Dauer überlassen, wobei das Land aber nicht weitergereicht werden darf; eine Parzelle war vom Vater vererbt worden und eine mit eigenem Geld gekauft. Sechs Frauen hatten auch Land von Eigentümer*innen außerhalb der Familie gepachtet. Interessant bei dieser Gruppe ist, dass auch 13 der 16 Frauen gemeinsam (einmal in der Woche) wie auch individuell (unterschiedlich oft) Sojakäse herstellen.

Bislang in der Reihe erschienen:

*Publikation auf Englisch verfügbar

**Publikation auf Französisch verfügbar

***Publikation auf Englisch und Französisch verfügbar

AVE-Studien

AVE-Studie 1/2017	Mahla / Bliss / Gaesing: Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit. Begriffe, Dimensionen, Verbreitung und Zusammenhänge
AVE-Studie 2/2017	Bliss / Gaesing / Mahla: Die Verstetigung von Armut in Entwicklungsländern. Ursachenanalyse und Gegenstrategien
AVE-Studie 3/2017	Hennecke / Schell / Bliss: Landsicherheit zur Überlebenseicherung. Eine Studie zum Kommunalen Landtitelprogramm für indigene Bevölkerungsgruppen in Kambodscha
AVE-Studie 4/2017*	Bliss: Home-Grown School Feeding as a "Good Practice" for Poverty Alleviation and Nutrition Security in Cambodia
AVE-Studie 5/2017	Heinz: Benachteiligte Gruppen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit
AVE-Studie 6/2017	Mahla / Gaesing: Der Selbsthilfegruppen-Ansatz am Beispiel von Kitui in Kenia. Armutsbekämpfung durch Empowerment
AVE-Studie 7/2018*	Hennecke / Bliss / Schell: Landzuteilung für die Ärmsten. Untersuchungen zu Sozialen Landkonzessionen in Kambodscha
AVE-Studie 8/2018	Mahla / Gaesing / Bliss: Maßnahmen zur Ernährungssicherung im entwicklungspolitischen Kontext
AVE-Studie 9/2018	Hennecke / Bliss: Wer sind die Ärmsten im Dorf? Mit dem ID Poor-Ansatz werden die Armen in Kambodscha partizipativ und transparent identifiziert
AVE-Studie 10/2018	Gaesing / Mahla: Hunger Safety Net Programme. Soziale Sicherung in Turkana County im Norden Kenias
AVE-Studie 11/2018	Bliss: Gesundheitsfürsorge für die Ärmsten: Der „Health Equity Fund“ (HEF) in Kambodscha
AVE-Studie 12/2018*	Mahla: Förderung von Agropastoralismus. Armuts- und Hungerbekämpfung durch integrierte ländliche Entwicklung in Samburu/Kenia.
AVE-Studie 13/2019	Gaesing / Gutema: Bodenfruchtbarkeit und Ernährungssicherheit in der Amhara Region in Äthiopien
AVE-Studie 14/2019	Bliss: Zum Beispiel Soja. Eine erfolgreiche Wertschöpfungskette im westafrikanischen Benin
AVE-Studie 15/2018	Heinz: Verstetigte Armut als Herausforderung für die Entwicklungszusammenarbeit. Gibt es eine Kultur der Armut?
AVE-Studie 16/2019	Bliss: Soziale Sicherung in Dürregebieten in Äthiopien durch das Productive Safety Net Programme (PSNP)
AVE-Studie 17/2019	Gaesing / Bliss: Entwicklung, Landrecht, Gender und Bodenfruchtbarkeit in Benin

AVE-Studie 18/2019	Gaensing / Gutema: Reduzierung der Vulnerabilität durch nachhaltiges Ressourcenmanagement: Das Sustainable Land Management Project (SLMP) in Äthiopien
AVE-Studie 19/2019*	Herold: Improving Smallholders' Food Security and Resilience to Climate Change: The Building Resilience and Adaptation to Climate Extremes and Disasters (BRACED) Programme in Burkina Faso
AVE-Studie 20/2019	Gaensing / Agbobatinkpo-Dahoun: Förderung der Bewässerung im Tal des Flusses Ouémé in Benin
AVE-Studie 21/2019	Herold: Förderung der Reisproduktion durch die Inwertsetzung von Talauen in Burkina Faso
AVE-Studie 22/2020	Gaensing: Zugang zu Land und Sicherung von Landrechten in der Entwicklungszusammenarbeit. Analysen und Empfehlungen,
AVE-Studie 23/2020	Herold: Landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten in der Entwicklungszusammenarbeit. Analysen und Empfehlungen
AVE-Studie 24/2020	Bliss: Soziale Sicherungssysteme als unverzichtbarer Beitrag zur Bekämpfung von extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit. Analysen und Empfehlungen
AVE-Studie 25/2020	Bliss: Soziokulturelle Aspekte von Entwicklung, Partizipation und Gender. Analysen und Empfehlungen
AVE-Studie 02/2021*	Bliss / Gaensing / Mahla: Die Verstetigung von Armut in Entwicklungsländern (2. aktualisierte Auflage)
AVE-Studie 26/2022*	Rieber / Bliss / Gaensing: Nachhaltige finanzielle Inklusion im ländlichen Raum
AVE-Studie 27/2022*	Rieber / Kiplagat / Gaensing: Sozialunternehmen in der Landwirtschaftsförderung – Das One Acre Fund Modell in Kenia
AVE-Studie 28/2022**	Gaensing / Koumaré / Koné / Rieber: Sozialunternehmen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaftsförderung – Das myAgro Modell in Mali
AVE-Studie 29/2022	Bliss: Ganzheitliche Landwirtschaftsförderung in Madagaskar. Ein Fallbeispiel aus der deutschen Technischen Zusammenarbeit
AVE-Studie 30/2022*	Bliss: „Mikro“finanzierung in Kambodscha: Entwicklungen, Herausforderungen und Empfehlungen
AVE Studie 31/2022*	Rieber / Okech: Der Nexus Formalisierung von Landrechten und Zugang zu Finanzdienstleistungen – Private Mailo und traditionelle Landrechte in Uganda
AVE-Studie 32/2023	Bliss: Mikrofinanzierung in Usbekistan. Das Länderprogramm der deutschen Sparkassenstiftung
AVE-Studie 33/2023**	Gaensing / Bliss: Die Situation der Agrarfinanzierung in Benin. Bedarf, Herausforderungen und Akteure
AVE-Studie 34/2023***	Gaensing / Bliss / Agbobatinkpo-Dahoun / Dahoun: Schulspeisung in Benin. Akteure, Fortschritte und Herausforderungen
AVE-Studie 35/2023	Bliss / Gutema: Schulspeisung mit lokaler Beschaffung in Äthiopien
AVE-Studie 36/2024*	Bliss: Schulspeisung mit lokaler Beschaffung in Kambodscha

AVE-Studie 37/2024	Bliss: Schulspeisung als Kernbeitrag zur Sozialen Sicherung. Analysen und Empfehlungen
AVE-Studie 38/2024*	Gaesing / Bliss / Rosenberg / Ache: Agrarfinanzierung für Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in der Entwicklungszusammenarbeit. Analysen und Empfehlungen.
AVE-Studie 39/2024	Bliss: Warrantage und Warehouse Receipt System: Das „Zweischlüsselmodell“ als Sicherheit für Agrarkredite bei landwirtschaftlichen Klein(st)betrieben und Genossenschaften
AVE-Studie 40/2025*	Gaesing / Bliss / Rosenberg: Konzeption und Umsetzung gendertransformativer Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF) ist eine Forschungseinrichtung der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen am Campus Duisburg und verbindet wissenschaftliche Grundlagenforschung mit anwendungsorientierter Forschung und Politikberatung an der Schnittstelle von Entwicklungs- und Friedensforschung. Eingerichtet wurde das INEF im Jahr 1990 unter anderem zur wissenschaftlichen Begleitung der Arbeit der Stiftung Entwicklung und Frieden (sef:), Bonn, welche bereits 1986 auf Initiative Willy Brandts gegründet wurde und noch heute einer unserer engsten Kooperationspartner ist.

Die Arbeiten des INEF beschäftigen sich mit Globalisierungsprozessen und deren politischer Gestaltung vor allem mit Blick auf die Umsetzung der Ziele der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung (sustainable development goals, SDGs). Das Spektrum unserer Forschungen umfasst Projekte zu Fragen der menschenrechtlichen Verantwortung der Wirtschaft, der Ausgestaltung einer künftigen nachhaltigen Entwicklungsagenda, die Untersuchung von Transformations- und Demokratisierungsprozessen und die Beschäftigung mit gewaltfreien Formen der Konfliktlösung.

Leitung und Vorstand

Direktor: Prof. Dr. Christof Hartmann
Wissenschaftliche Geschäftsführerin: Dr. Cornelia Ulbert

Vorstand: Prof. Dr. Christof Hartmann (Sprecher), Prof. Dr. Tobias Debiel (stellv. Sprecher), Prof. Dr. Petra Stein (Dekanin der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften), Prof. Dr. Dr. Nele Noesselt, Carolin Rosenberg, Ursula Schürmann, Sarah Kappert

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/83225

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20250513-154100-2



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 Lizenz (CC BY-S 4.0) genutzt werden.